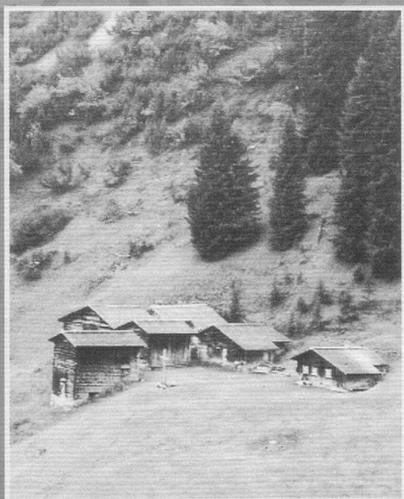


Maisäßkultur und
Maisäßlandschaft
im Montafon

Maria-Anna Moosbrugger



Montafoner Schriftenreihe 1

Vorwort zur Montafoner Schriftenreihe

Drei zwei Jahrzehnte sind es her, dass mit der von seiner Exzellenz veranlassten Broschüre über den Geobotanischen Lehrwanderweg Zalschlagwäldgen ein erster Versuch unternommen wurde, eine Publikationsreihe des Heimatwissenschaftlichen Vereins im Fals Montafon zu begründen. Mit der vorliegenden Ausgabe übernimmt wiederum der von gewählten Mitbestimmten und einem vereidigten Anwalt unter dem Titel "Montafoner Schriftenreihe" in unregelmäßigen Abständen vornehmlich zur Förderung der Forschung und Gegenwart der Tiroler Mundartkulturen ein eigenes Verantwortungsbewusstsein. Dieser auf 18. November 1998 datierte Beschluss wurde mit der Publikation von "Zalschlagwäldgen" in Erscheinung getreten. Seitdem sind die Ausgaben der Reihe in unregelmäßigen Abständen erschienen. Die Reihe ist in den letzten Jahren wiederholt erweitert worden. Die Reihe ist in den letzten Jahren wiederholt erweitert worden.

Maisäckkultur und Maisäcklandschaft im Montafon

Maria-Anna Moosbrugger

i. A. der Raumplanungsabteilung des Landes Vorarlberg
und der Agrarbezirksbehörde Bregenz;
August 2000 - Jänner 2001

Der Autor der "Montafoner Schriftenreihe" ist die Raumplanungsabteilung des Landes Vorarlberg und der Agrarbezirksbehörde Bregenz. Die Reihe ist in den letzten Jahren wiederholt erweitert worden. Die Reihe ist in den letzten Jahren wiederholt erweitert worden.

Montafoner Schriftenreihe 1

ISBN -3-901833-12-9

© 2001

Herausgeber der Montafoner Schriftenreihe:

Heimatschutzverein im Tale Montafon,
Dr. Andreas Rudigier
A-6780 Schruns, Kirchplatz 15
museen@montafon.at

Adresse der Autorin:

DI Maria-Anna Moosbrugger
Ziegelbachstraße 66
A-6912 Hörbranz

Die Drucklegung wurde unterstützt durch:

das Amt der Vorarlberger Landesregierung
die Gemeinde Vandans
die Sparkasse der Stadt Bludenz
den Stand Montafon
den Vorarlberger Landesmuseumsverein
und durch die Mitglieder des Heimatschutzvereins

Herstellung:

Druckerei Schuricht, Bludenz



Vorwort zur Montafoner Schriftenreihe

Gut zwei Jahrzehnte sind es her, dass mit der von Heiner Bertle verfassten Broschüre über den Geologischen Lehrwanderweg Bartholomäberg ein erster Versuch unternommen wurde, eine Publikationsreihe des Heimatschutzvereins im Tale Montafon zu begründen. Mit der vorliegenden Ausgabe unternimmt nunmehr der neu gewählte Vereinsvorstand einen neuerlichen Anlauf, unter dem Titel "Montafoner Schriftenreihe" in unregelmäßigen Abständen Veröffentlichungen zur Geschichte und Gegenwart des Tales mit dokumentarischem Charakter herauszubringen. Mit dieser auf Monografien ausgerichteten Reihe sowie mit der Publikation von Einzelaufsätzen in einschlägigen regionalen Zeitschriften (wie etwa den Bludenzener Geschichtsblättern) möchte der Heimatschutzverein seinem in den Satzungen verankerten Auftrag, schriftliche Abhandlungen zur Vertiefung heimat- und volkskundlichen Wissens zu verfassen, vermehrt nachkommen.

Der Aufgabenkreis des Heimatschutzvereins ist im Laufe der knapp 100jährigen Geschichte deutlich gewachsen. Die Betreuung der drei Museen in Schruns, Gaschurn und Silbertal sowie des Montafon-Archivs im Museum in Schruns bilden einen wesentlichen Schwerpunkt. Darüber hinaus bemüht sich der Verein um einen Beitrag zur Erhaltung talschaftskennzeichnender Elemente, wie etwa die traditionelle Architektur, das Brauchtum oder die Mundartpflege. Naturkundliche Belange stellen ebenfalls Inhalte unseres Tätigkeitsfeldes dar.

Den Auftakt der "Montafoner Schriftenreihe" bildet das Thema "Maisäckkultur und Maisäcklandschaft im Montafon", eine im Auftrag der Raumplanungsabteilung des Landes Vorarlberg und der Agrarbezirksbehörde Bregenz erfolgte Studie der für das Tal charakteristischen und in ihrer Existenz gefährdeten Maisäckensembles. Die von Maria-Anna Moosbrugger durchgeführte Studie ist Teil eines interdisziplinär geführten Projekts, welches auf eine Initiative des Bezirkshauptmanns Leo Walser zurückgeht und vom Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Vorarlberg, geleitet wird. Es sei an dieser Stelle schon auf Band 2 verwiesen, in welchem das hier angeschnittene Thema mit der Spezialstudie über die Gauertaler Maisäcke Plazadels und Wächters Dieja ergänzt wird.

Der Heimatschutzverein bedankt sich bei allen für das Projekt verantwortlichen Personen sowie Sponsoren und hofft, dass die hier gesetzte Initiative auf einen fruchtbaren Boden fällt und in Zukunft fortgesetzt wird.

Schruns, im April 2001

Für den Vorstand

Andreas Rudigier (Obmann)

Inhalt

I. Maisäblandschaft und Maisäbkultur auf Plazadels und Wachers Dieja

1. Lage im Naturraum	11
2. Geschichtlicher Rückblick	13
3. Besitz- und Bewirtschaftungsverhältnisse	15
4. Bestandsaufnahme der Flächen und Strukturen	16
4.1. Flächennutzung	16
4.2. Grenzstrukturen	20
4.3. Pflanzensoziologie	21
5. Bewirtschaftung	27
5.1. Bewirtschaftung durch Herrn Ernst Jenny	27
5.2. Bewirtschaftung auf dem Anwesen Thöny	29
5.3. Wegebau auf Wachers Dieja	29
6. Reflektion der Gesamtsituation auf Plazadels und Wachers Dieja	30

II. Maisäbe im Montafon

1. Strukturdaten	33
2. Die Maisäbe in den Gemeinden	40
Bartholomäberg	41
Gaschurn	43
Schruns	48
Silbertal	50
St. Anton	51
St. Gallenkirch	52
Tschagguns	53
Vandans	54

III. Die Wahrnehmung der Maisäbe

1. Maisäblandschaft	56
Wahrnehmungsebene A	56
Wahrnehmungsebene B	56
Wahrnehmungsebene C	60
Wahrnehmungsebene D	60
2. Maisäbkultur	61

IV. Szenarien	
Szenario 1 – Museale Nutzung	64
Szenario 2 – Touristische Gebäudenutzung	65
Szenario 3 – Landwirtschaftliche Nutzung	66
Szenario 4 – Wald	68
V. Entwicklungsvarianten	
1. Entwicklungsvarianten für die Maisäße der Montafoner Gemeinden	69
2. Entwicklungsvariante für Plazadels und Wachers Dieja Leitbild	71
Entwicklungskonzept	73
Rahmenbedingungen	74
VI. Anhang I	
Küngs Maisäß	75
Lage des Maisäß	75
Naturräumliche Rahmenbedingungen	76
Flächenausmaß	77
Besitz- und Bewirtschaftungsverhältnisse	77
Finanzierung und Ausführung der Erhaltungsmaßnahmen	79
Gespräch mit Herrn Alfred Werle	79
Historische Maisäßnutzung	79
Rekultivierung / Wiederaufnahme der Bewirtschaftung	80
Zukunft Küngs Maisäß	83
VII. Anhang II	85
VIII. Kartenvergleiche	88
IX. Literatur / Quellen	93
X. Bildnachweis	94
XI. Dank	95

Vorbemerkungen

Das Montafon hat wie kaum eine andere Talschaft in Vorarlberg in den letzten Jahrzehnten einen sehr raschen Wandel durchlebt. Die Lebensverhältnisse haben sich in nur wenigen Generationen grundlegend geändert. Von einer einst kargen, abwanderungsbedrohten Talschlussregion hat sich das Montafon zu einer energie- und tourismusorientierten Alpenregion ersten Ranges entwickelt. Mit zunehmendem Wohlstand werden aber nicht selten kulturelle Besonderheiten vernachlässigt, was letzten Endes zu einem Verlust an regionaler Identität führen kann.

Die Maisäckkultur im Montafon ist eine regionale Eigenheit, die besondere Beachtung verdient und die für die Identität der Talschaft von Bedeutung ist. Diesem Zweck dient auch die vorliegende Untersuchung, die in Zusammenhang mit der Gebäudedokumentation des Bundesdenkmalamtes auf den Maisäcken Plazadels und Wachers Dieja im Gauertal zu sehen ist. Es hat sich sehr bald herausgestellt, dass die Erhaltung der Maisäcke eine umfassende, über die alleinige Dokumentation von erhaltungswürdigen Objekten hinaus gehende Betrachtung erfordert. So wurde die Auswirkung der Nutzungsänderung auf die Maisäcklandschaft von Plazadels und Wachers Dieja und die Situation der Maisäckkultur in allen Montafoner Gemeinden untersucht.

Das besondere Augenmerk der Untersuchung liegt allerdings nicht nur in der Dokumentation der Ist-Situation, sondern vor allem in den weitergehenden Überlegungen, die angestellt werden. Aufbauend auf der Betrachtung der Maisäcke aus verschiedenen Wahrnehmungsebenen, erfolgt die Ausarbeitung künftiger Entwicklungsmöglichkeiten über die Bildung von vier Szenarien. Anhand von realistisch angenommenen Ausgangssituationen werden dabei sowohl die landwirtschaftliche Nutzung als auch die touristische Gebäudenutzung oder auch die museale Nutzung überlegt. Auch das Szenario 4 – die Nutzung als Wald – wird zur Diskussion gestellt. Anhand von Thesen werden die Entwicklungsmöglichkeiten der Maisäcke im Montafon konkretisiert und Schritte für die weitere Vorgangsweise benannt. Für die Erhaltung der Maisäcke Plazadels und Wachers Dieja im Gauertal wird ein eigenes Leitbild formuliert.

Die Bedeutung der Maisäcke als regionales Kulturgut des Montafons wird durch die vorliegende Untersuchung eindrucksvoll bestätigt. Es liegt nun letztlich an der Region selbst, dieses Kulturgut zu erhalten und auch weiterzuentwickeln.

Manfred Kopf
Raumplanungsabteilung,
Amt der Vorarlberger Landesregierung

Das Gauertal ist ein Seitental des Montafons, das bedingt durch die geringere Erosionskraft des Seitengletschers im Vergleich zum Illgletscher höher liegt als das Haupttal (im Bereich Tschagguns 650 - 680 m. ü. NN).¹ Der Talboden auf etwa 1200 - 1300 Meter Meereshöhe wird vom Gebirgsfluß Rasafei durchflossen.



Abb. 2: Blick vom Silbertal auf die Berghänge der Talschaft Montafon (Vordergrund rechts: Gemeindegebiet Bartholomäberg, Bildmitte: Golm)

Auf kleinem Raum quert das Tal von Latschau zur Lindauer Hütte hin verschiedene geologische Einheiten des Ostalpin (Altkristallin und Kalkalpen) im Rätikon. Über eine Zone mit Gneis (Para-, Ortho- und Mischgneis) – in der die Maisäßgebiete Plazadels und Wachers Dieja liegen – erreicht man die Gesteinsformationen, die während der Alpenfaltung zur grandiosen Kulisse des Seitentales aufgetürmt wurden. Die Massive der Sulzfluh, der Drei Türme und der Drusenfluh bestehen aus Sulzfluhkalk, einem sehr reinen jurazeitlichen Gestein. Diese kahle Formation, von Felswänden gegliedert, bildet einen starken Kontrast zu den sanften Hängen des Schwarzhorns und der Geißspitze mit geschlossenen Vegetationsdecken. Die Gesteinsaufschlüsse des Schwarzhorns schimmern von den Amphiboliten der Silvrettaecke dunkel.² Unter den das Gauertal begrenzenden Bergmassiven sind also Gesteinsformationen der Rätikon-, der Verwall- und der Silvretta-Gruppe zu finden.

¹ "Gestein und Form" – Landschaften in Vorarlberg, Seite 104, Walter Krieg und Jan Verhofstad, Hechtdruck Hard, 1989

² Geologische Tektonische Übersichtskarte von Vorarlberg und Liechtenstein, Geologische Bundesanstalt – Wien 1998



*Abb. 3: Formation aus Sulzfluhkalk –
Sulzfluh mit markanten Gletscherausflußtrichtern*

Das Vegetationsbild der Berghänge ist hier in der subalpinen Stufe (ca. 1200 m ü.M. - ca. 1800 m ü.M.) natürlicherweise vom zonalen Fichtenwald bestimmt. Die Baumschicht wird dominiert von der spitzkronigen Höhenrasse der Fichte (*Picea abies*). An feuchten, eher nährstoff- und basenreichen Standorten tritt teilweise durch menschliche Förderung auch der Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*), auf sauren und ärmeren Böden die Eberesche oder Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*) im Waldbild in Erscheinung. Die Krautschicht kalkdominierter Waldstandorte ist artenreicher als auf den silikatisch geprägten Standorten des Gebietes.

Auf den waldfreien Flächen, vor allem an den Südhängen des Tales, trifft man entsprechend dem geologischen Untergrund, der Hydrologie und der Nutzungsart auf eine kleinstrukturierte und artenreiche Krautvegetation, was durch ein farbenfrohes Blütenbild der extensiv bewirtschafteten Bergmähder deutlich wird.

2. *Geschichtlicher Rückblick*

Schriftliche Hinweise auf das Maisäßgebiet Plazadels und Wachers Dieja finden wir bereits vom Beginn des 17. Jahrhunderts an. Das Vorarlberger Landesarchiv (Bregenz) besitzt Kopien der im Privatarchiv von Hubert Jochum (Tschagguns) befindlichen Dokumente.³

³ Siehe dazu Anhang II, unter Vorarlberger Landesarchiv, Misc. 373/14, Alpwirtschaft

Nachfolgende Schilderungen von Herrn Peter Both, einem Miteigentümer von Wachers Dieja, geben Aufschluß über Wirtschafts- und Lebensbedingungen auf den Maisäßen in den vergangenen 150 Jahren.⁴

Jahr und Tag auf Wachers Dieja – Wie es einmal war

Jedes Jahr, wenn die Heuarbeit im Tal durchgeführt worden war, zogen wir Ende Juni bzw. in der ersten Juliwoche hinauf nach Wachers Dieja. Wir Kinder kamen in Genuß der Sommerschulbefreiung. Kinder, die mit den Eltern oder als Kuhhirten auf die Bergmäher mußten, durften das Schuljahr 14 Tage früher beenden, sofern sich in der Nähe des Berganwesens keine Schule befand. Die nächste Schule in Latschau war für uns Kinder auf Wachers Dieja zu weit.

Mit Sack und Pack zog man mit dem Vieh – 5-6 Kühe und 2 Ziegen – durchs Gauertal und durch die Stöcke hinauf auf das Maisäß. Das Vieh war aber nur sehr kurze Zeit auf dem Maisäß – es wurde zur Sömmerung auf die Alpe Latschätz weitergetrieben. Auf dem Maisäß verblieben zur Selbstversorgung mit Milch nur die Ziegen.

Die Maisäßflächen wurden bei schöner Witterung früh am Morgen gemäht. Als Kinder mußten wir "zetta" und umkehren. Beim Eintragen des Heus in die Stallgebäude bekamen wir eigens kürzere Heuseile, um kleinere Heubündel für unsere schmalen Kinderschultern zu fertigen.

Ich bewohnte zusammen mit meinen Eltern und den 2 Geschwistern das kleine Häuschen Nummer 346, meine Großeltern hatten ihr Nachtlager in einem schmalen, ärmlichen Raum über dem Stallgeschoss des nahen Doppelstalles (Bp. 320).

Wir standen zeitig um 6:00 Uhr auf und bekamen von der Mutter, die bereits in der Küche war, den Gießriebel. Bei Schönwetter war der Brunnen vor dem Haus das Zentrum unserer arbeitsfreien Stunden: Wir inszenierten mit Tomatenmarkdosen allerlei raffinierte Wasserspiele, zogen wichtige Verbindungskanäle für unsere Schiffchen. Regnete es einmal, konnte man auf der schiefen Ebene des Stubenbodens mit Mutter's Nähspulen und allerlei technischem Beiwerk sein konstruktives Talent ausleben. – Oder auch als Mann stricken lernen, vielerlei Umhänge für die Puppe, die auf dem Maisäß damals für ‚Ihn‘ erlaubt war.

Der Vater fuhr wöchentlich einmal mit seinem Motorrad, einer Puch Baujahr 1934 (existiert noch), durch das Gauertal hinaus ins Haupttal, um Mehl, Zucker, Salz und Nudeln zu besorgen. Anfang August zogen wir bereits wieder ins Tal, um dort den 2. Schnitt – Gromat genannt – zu nehmen. An Mariä Geburt (8. September) war dann die Heuarbeit endgültig vorbei. Der jährliche Viehmarkt im Herbst galt im ganzen Montafon als ein überaus wichtiges Ereignis. Er ging am 21. September in Schruns über die Bühne.

Im Winter schleifte man dann das Heu mit Seilen verschnürt über den Hang von Wachers Dieja hinunter ins Tobel. Von dort aus wurde es mit dem Schlitten über Latschau zum Talbetrieb transportiert.

⁴ Gespräch am 3. August 2000

In den Erzählungen von Herrn Both kommt klar zum Ausdruck, daß früher das Heu von den Maisäßen für die Talbetriebe von großer Bedeutung war. Nahezu jeder besaß früher Vieh, doch die Grundflächen im engen Tal stellten kein ausreichendes Futterreservoir dar.

Aufschlußreich in Bezug auf die Entwicklung in den vergangenen 150 Jahren ist die Schilderung der Erwerbsverhältnisse in der Familie Both im Zusammenhang mit der Maisäßbewirtschaftung. Die Großeltern von Herrn Both waren um 1860 geboren. Sie lebten noch von der landwirtschaftlichen Arbeit. Allerdings betrieb der Großvater im Winter eine Wanderschusterei, um sich die lebensnotwendigen Dinge auch im Winterhalbjahr leisten zu können. Der Vater von Herrn Both war dann bereits Lehrer und pflegte die Maisäckkultur und -landschaft bereits in modifizierter Form als Nebenerwerb. Nach dem 2. Weltkrieg gab die Familie Both die Bewirtschaftung von Wachers Dieja auf. Zeitweise wurde das Maisäß von Pächtern als Nebenerwerb betrieben – die Bergmäher wurden als einschürige Wiesen genutzt. Dann fielen die Maisäßflächen brach, erst Herr Jenny nahm als Pächter eine unregelmäßige, zeitweilige Bewirtschaftung wieder auf.

Diese Betrachtungen zur jüngeren Geschichte auf Wachers Dieja zeigen deutlich die Entwicklungen, die sich auf den Maisäßen im Montafon schon lange vollziehen. Auch eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Situation auf Plazadels und Wachers Dieja zeigt die Auswirkungen einer Veränderung der Bewirtschaftung auf die Maisäßlandschaft und verdeutlicht, daß diese nach wie vor nicht abgeschlossen ist.

3. Besitz- und Bewirtschaftungsverhältnisse

Die Liegenschaften auf Plazadels befinden sich derzeit im Besitz von drei Eigentümern bzw. Besitzgemeinschaften.

- Jakob Bargehr/Thöny	1,16 ha
- Ernst Jenny	3,02 ha
- Maria Rebholz/Erna Berger	2,70 ha

Die Anwesen auf Wachers Dieja sind auf 2 Besitzer/Besitzgruppen verteilt.

- Geschwister Both	6,56 ha
- Helene Fleisch	1,87 ha

Die Flächen auf Plazadels und Wachers Dieja werden maßgeblich von Herrn Ernst Jenny, der zwischen Berg und Talbetrieb (Schruns) pendelt, hauptsächlich als Weide bewirtschaftet. Wachers Dieja war zuvor längere Zeit brachgefallen. Inzwischen wird es durch Ernst Jenny mit Braunvieh zumindest zeitweise wieder "gefretzt". Die Suche nach einem Bewirtschafter für einen nicht erschlossenen Maisäß ist durch den Mehraufwand an Arbeit und Zeit ein schwieriges Unterfangen. Die Flächen des Anwesen Bargehr/Thöny werden von Ernst Feuerstein vom Tal aus als Mahd und Weide bewirtschaftet.

4. Bestandsaufnahme der Flächen und Strukturen

Bestandsaufnahme auf Plazadels und Wachers Dieja
vom 2. - 12. August 2000, Maria-Anna Moosbrugger

4.1. Flächennutzung

Zwischen den Maisäßgebieten am Gauertalboden und Plazadels waren zwei waldfreie Korridore vorhanden, auf dem auch Maisäßbauten standen. Auf diesen Flächen ist der in den vergangenen 150 Jahren erfolgte Waldzuwachs besonders stark. Auch im Übergangsbereich Plazadels – Wachers Dieja erfolgt der Waldzuwachs bereits seit etwa 120 Jahren. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Abnahme der Maisäßgebäude. Grundsätzlich ist festzustellen, daß die Aussagen von Herrn Both bezüglich der Entwicklung der Maisäßnutzung (siehe Kapitel I. 2. Geschichtlicher Rückblick) und die vorliegenden Untersuchungsergebnisse über die Entwicklung der Maisäßlandschaft (Freiflächen, Waldflächen und Gebäude) durch einen Vergleich zwischen dem Kataster von 1857 und einem Orthophoto von heute sich gegenseitig bestätigen. Demnach wurden Veränderungen der Maisäßkultur und Maisäßlandschaft tatsächlich bereits vor 150 Jahren eingeleitet.

Die Veränderungen sind maßgeblich durch sozioökonomische Entwicklungen und Strukturveränderungen zu begründen: Tourismus und "Weisses Gold" (Strom – Illwerke) brachten dem Tal neue Erwerbsmöglichkeiten und einen höheren Lebensstandard.

Die im Anhang beigelegten Karten dokumentieren wichtige flächenbezogene Ergebnisse der Bestandsaufnahme auf Plazadels und Wachers Dieja:

- Die kartographischen Dokumentationen "**Pflanzensoziologie**" und "**Wege- und Lesesteinstrukturen**" veranschaulichen die kleinstrukturierte Ausprägung der Freiflächen auf Plazadels und Wachers Dieja infolge jahrhundertelanger extensiver Bewirtschaftungspraxis.
- Auf der Bestandserhebungskarte "**Kataster 1857 übertragen auf Orthophoto 1994**" sind die historischen Waldränder und Maisäßgebäude, die aktuelle Waldvegetation und der gegenwärtige Gebäudebestand abzu lesen.
- Die Karte "**Vergleich: Kataster 1857 - Kartierung 2000**" vergleicht die aktuelle Freiflächenausdehnung mit jener um 1850.
- Die Zonen verstärkten Waldjungwuchses sind aus der Karte "**Flächenverteilung Wald - Freifläche - Gebäude**" zu ersehen.

Die Aufnahme der Waldflächen-/Freiflächenverteilung zeigt die Problematik des Waldzuwachses auf Plazadels, besonders aber auf Wachers Dieja. Die Aufwuchszonen lassen sich in Bereiche mit durchwegs 5 - 20jährigen Fichten und Bereiche mit etwa 30 - 50jährigen Fichten einteilen. Am stärksten ist der Jungaufwuchs in den entlegeneren Winkeln sowie in Bereichen, die aufgrund topographisch-geomorphologischer oder hydrologischer Standortfaktoren nur erschwert zu bewirtschaften sind.

Eine Stichprobenanalyse der Baumbestandsaltersklassen (Untersuchung mittels Baumstammbohrer) der Waldrandbereiche bzw. der Einzelbäume auf Plazadels bestätigte diese Beobachtung:

Gst-Nr 1061

- nördliche Grundstücksgrenze: Jungaufwuchs mit Pflanzen im Alter von 10 - 20 Jahren; dieser dringt bereits zur Mitte des Grundstückes vor – mit 5 - 10jährigen Jungpflanzen, dazwischen Einzelbäume in der Optimalphase ihrer Entwicklung;
- östliche Grundstücksgrenze: Baumbestand mit Bäumen im Alter von 80 - 130 Jahren;

Gst-Nr 1065 und 1067/2 bzw. 1067/1

- in den oberen Bereichen der Flächen sind Ansätze von Jungaufwuchs (10 - 30 Jahre) erkennbar;
- auf der Fläche Gst-Nr 1067/2 stockt ein heterogener, lockerer Baumbestand (Fichten und Bergahorn) im Alter von 10 - 70 Jahren;

Gst-Nr 1069/1 und 1069/2

- im Westen dieser beiden Flächen liegt eine vorrückende Waldzone mit Bäumen im Alter von 60 - etwa 110 Jahren, im Bereich des Steilhanges wachsen 10 - 25jährige Jungbäume.

Am südlichen Waldrand auf Plazadels sind 40 - 60jährige Exemplare der Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*) und der Mehlbeere (*Sorbus aria*) anzutreffen.

Sehr markant sind die Sträucher des Roten Holunders (*Sambucus racemosa*), der an den Gebäuden 322/2 und 308/1 als charakteristisches Element einer ursprünglichen Maisäblandschaft auszumachen ist. Die vereinzelt freistehenden Fichten sind zwischen 50 - 80 Jahre alt.

Zwischen Plazadels und Wachers Dieja auf Gst-Nr 1100/1 und 1097/1 ist die Hälfte der Fläche bereits wiederbewaldet. Das Alter der Bäume liegt bei 30 - 50 Jahren.

Auf Wachers Dieja ist auf allen Grundstücken starker Waldzuwachs zu beobachten. Lediglich die südöstlich gelegenen Gst-Nr 1096/1 und 1093/1 sind in ihrem Zentrum noch stabile Grünlandflächen.

Daß der Waldzuwachs in diesem Gebiet jedoch nicht ein Problem der vergangenen 50 Jahre ist, beweist ein Vergleich des aktuellen Katasters mit dem Kataster von 1857. Zwar sind in diesem die Waldränder nicht genau ausgewiesen, doch zeigt es die dominierende Nutzungsart (Freifläche oder Wald) der einzelnen Grundstücke.



Abb. 4: Fichtenjungaufwuchs auf Wächters Dieja – Landschaftsbildverändernde Folge der Nutzungsaufgabe auf einem Maisäß

Vergleich der Wald-/Freiflächenverteilung – Plazadels und Wächters Dieja mit Umgebung

Gst-Nr	Nutzung 1857	Nutzung aktuell	Veränderung*
1079	Freifläche	Freifläche	-
1080/1	Wald	Wald	-
1080/2	Wald	Wald	-
1081/1	Freifläche	Freifläche	-
1083/1	Wald	Wald	-
1083/2	Wald	Freifläche	
1082/1	Freifläche	Freifläche	-
1082/2	Freifläche	Freifläche	-
1084/1	Wald	Wald	-
1084/2	Wald	Freifläche	
1085/1	Freifläche	Freifläche	-
1085/2	Freifläche	Freifläche	-
1077/3	Freifläche	Wald	oo
1077/1	Freifläche	Waldjungwuchs	o
1077/2	Freifläche	Wald	oo
1078	Freifläche	Freifläche	-
1086/1	Wald	Wald	-
1086/2	Wald	Wald	-
1087	Freifläche	Freifläche	-
1088/1	Freifläche	Wald	oo
1088/2	Freifläche	Wald	oo
1089	Wald	Freifläche	

Gst-Nr	Nutzung 1858	Nutzung aktuell	Veränderung*
1090	Wald	Freifläche	
1091	Wald	Freifläche	
1076/2	Freifläche	Wald	oo
1076/1	Freifläche	Waldjungwuchs	o
1092	Freifläche	Waldjungwuchs	o
1093/1	Freifläche	Freifläche	-
1093/2	Freifläche	Waldjungwuchs	o
1072/4	Freifläche	Wald	oo
1072/1	Freifläche	Waldjungwuchs	o
1072/3	Freifläche	Waldjungwuchs	o
1072/2	Freifläche	Wald	oo
1096/1	Freifläche	Freifläche	-
1071	Freifläche	Wald	oo
1097/1	Freifläche	Waldjungwuchs	o
1100/3	Freifläche	Wald	oo
1100/1	Freifläche	Waldjungwuchs	o
1100/2	Freifläche	Wald	oo
1104	Freifläche	Freifläche	-
1108	Freifläche	Wald	oo
1069/2	Freifläche	Wald	oo
1069/1	Freifläche	Waldjungwuchs	o
1067/2	Freifläche	Wald	oo
1067/3	Freifläche	Wald	oo
1067/1	Freifläche	Freifläche	-
1066	Freifläche	Waldjungwuchs	o
1065	Freifläche	Freifläche	-
1062	Freifläche	Freifläche	-
1060	Freifläche	Freifläche	-
1061	Freifläche	Freifläche	-
1143	Freifläche	Wald	oo
1150	Freifläche	Wald	oo
1149	Freifläche	Waldjungwuchs	o

*Legende – Veränderung

keine Veränderung der Flächennutzung [-]

Veränderung der Flächennutzung von Wald- zu Freifläche [|]

Veränderung der Flächennutzung von Frei- zu Waldfläche [oo]

Flächen mit Waldjungwuchs [o]

Gst-Nr 1074, 1073, 1070, 1068, 1064, 1063, 1059, 1094, 1095, 1096/2, 1097/2, 1098, 1099, 1101, 1102, 1103, 1109, 1110, 1105, 1139, 1140, 1142, 1143 stellen sich bei einem Vergleich zwischen Kataster 1857 und Orthophoto aktuell als stabile Waldflächen heraus.

Die Grundstücke ohne Kennzahlen über Flächengröße werden aktuell nicht mehr den Anwesen Plazadels und Wächters Dieja zugerechnet.

- ⇒ Gst-Nr 1083/1 und 1083/2 zeigen die Problematik unterschiedlicher Kartierungsmethodik (Kataster 1857 – Orthophoto/aktueller Kataster) für eine quantitative Auswertung: Wurden im Kataster 1857 beide Flächen zusammen als Waldfläche kartiert, so ist bei einer getrennten Betrachtungsweise von Gst-Nr 1083/1 und 1083/2 konsequenterweise eine Verbesserung der Situation (Abnahmen des Waldanteils) festzustellen, obwohl vermutlich der Waldanteil auf der Gesamtfläche (Gst-Nr 1083/1 und 1083/2) in etwa stagnierte.
- ⇒ Im Kataster von 1857 sind bedeutend mehr (Frei-)Flächen unter dem Flurnamen Plazadels erfaßt. Neben den Flächen von Wachers Dieja sind auch die Gst-Nr 1082/1, 1085, 1080, 1083 und 1084 kartiert.

4.2. Grenzstrukturen

Die Karte "Wege- und Lesesteinstrukturen" zeigt Reste von Lesesteinmauern besonders entlang der Besitzgrenzen. Lesesteinhaufen sind im oberen Bereich von Wachers Dieja vereinzelt zu finden. Ein größerer Steinhaufen deutet auf ein inzwischen verfallenes Maisäßgebäude hin. Ein verästeltes Netz aus Fußwegen bzw. Trampelpfaden durchzieht das ganze Maisäßgebiet.

Fußwege und alte Lesesteinwälle bewirken eine Kleinstrukturierung der Flächen durch ihren Einfluß auf die Nutzung. Daß diese Beeinflussung eine Bereicherung der Lebensraumausstattung in Flora und Fauna bedingt, ist allgemein nachvollziehbar. Doch ist mit dieser Aufwertung der ökologischen Situation auch eine Verschlechterung der Flächenbewirtschaftungsökonomie verbunden.



*Abb. 5: Lesesteinwall auf Plazadels –
Spuren historischer Maisäßbewirtschaftung in Gebieten
mit kleinstrukturierten Besitzverhältnissen*

4.3. Pflanzensoziologie

Auf den baumfreien Flächen von Plazadels und Wachers Dieja findet man eine reiche Flora. Die Artenzusammensetzung ist sehr variabel.

Dazu ein Ausschnitt aus der Beurteilung der Situation nach einer stichprobenartigen Vegetationsaufnahme durch die Vorarlberger Naturschau vom 23. Juni 1995 (erfaßte Pflanzenarten in Plazadels: 142, in Wachers Dieja: 113):

Von der Höhenlage her sind in diesem Bereich alpine und subalpine Arten (Alpen-Steinquendel, Alpen-Leinblatt, Alpenhelm, Berg-Nelkenwurz u. a.) ebenso zu Hause wie Arten tieferer Lagen (Hain-Veilchen, Wohlriechendes Ruchgras, Gemeine Wucherblume, Scharfer Hahnenfuß, Gemeine Kuhblume u. a.).

Von der Bodenbeschaffenheit her sind ebenfalls die Voraussetzungen für ein reichhaltiges Spektrum vorhanden: Die beiden Gebiete weisen einerseits neben neutralen Böden sowohl saure (Charakterarten: Herbst-Heide, Borstgras, Heidelbeere, Davall-Segge, Grünerle u. a.) als auch basische Unterlagen auf (Charakterarten: Felsen-Leimkraut, Gemeiner Seidelbast, Frühlingsenzian, Silberdistel, Berg-Distel u. a.), andererseits finden sich neben stark gedüngten Stellen auch ausgesprochen magere Bereiche, auf denen Gemeiner Quendel, Gemeine Hainsimse, Gemeines Katzenpfötchen u.a. gedeihen.

Weiterhin wird die Artenvielfalt durch den ganz unterschiedlichen Wasserhaushalt der Böden begünstigt: Neben Quellfluren und moorigen, vernäßten Senken mit Sumpf-Kratzdistel, Sumpf-Dotterblume, Rispen-Segge, Quellen-Ehrenpreis, Breitblättrigem Knabenkraut und Mehl-Primel gibt es hier auch Trockenstandorte, die interessante Arten wie Dachhauswurz, Echten Ehrenpreis, Milde Fetthenne u. a. aufweisen.

Eine weitere Bereicherung ergibt sich daraus, daß insbesondere in den Randteilen zahlreiche Arten aus den benachbarten Waldgebieten in das Weidegelände eindringen: Wald-Hainsimse, Ährige Rapunzel, Kriechender Bärlapp, Nesselblättriger Ehrenpreis, Lanzen-Schildfarn, Dorniger Wurmfarne....

Trotz der Artenvielfalt ist im Vorarlberger Biotopinventar keine der Flächen auf Plazadels und Wachers Dieja als besonders wertvoll eingestuft. Dies ist allerdings verständlich, wenn die pflanzensoziologische Situation betrachtet wird. Keine Zone auf Plazadels oder Wachers Dieja zeigt die charakteristische Artenzusammensetzung einer bestimmten Pflanzengesellschaft. Dies bestätigte auch Prof. H. Lehnert von der Universität Frankfurt (Institut für Didaktik der Biologie) der mit einer Studentengruppe während meiner Bestandsaufnahme punktuell Vegetationsaufnahmen durchführte.

Da also eine rein pflanzensoziologische Analyse der Freiflächen die unterschiedlichen strukturellen Ausprägungen der Pflanzendecke nur unzureichend darlegen würde, entschied ich mich im Rahmen meiner Bestandsaufnahme für eine Charakterisierung repräsentativer Flächen über die Kombination von Leitarten, Standortfaktoren und/oder Nutzungspraktik.

Dies macht Sinn, da die baumlosen Flächen auf Plazadels und Wachers Dieja eine künstlich gehaltene Phase der Sukzessionsreihe hin zum Klimastadium (Nadelwald) darstellen. Die Vegetation ist also nicht nur von der Natur des Ortes, sondern auch sehr stark von der Nutzungskultur geprägt. Folglich ist es auch einleuchtend, daß eine zeitgemäße Steigerung der Nutzungseffizienz und -praktik eine Veränderung der Freiflächenstruktur, eine Aufhebung des Freiflächenmosaiks bis hin zur gänzlichen Nivellierung nach sich ziehen kann.

Repräsentative Freiflächenzonen Plazadels/Wachers Dieja⁵

A) Frische/feuchte nährstoffreiche Standorte im Umgriff der Stallgebäude ("Lägerflur")

Leitarten:

Rumex alpinus

Senecio alpinus

Peucedanum ostruthium

Urtica dioica

Ranunculus acris

Alpenampfer

Alpengreiskraut

Meisterwurz

Große Brennessel

Scharfer Hahnenfuß



Abb. 6: Lägerflur um ein Stallgebäude auf Plazadels (Bp. 322/2)

⁵ Die Erfassung der Leitarten bzw. die umfassende Vegetationsaufnahme erfolgte am 3., 4. und 9. August 2000

B) Feuchte nährstoffreiche Standorte in steiler Hanglage ("Hochstaudenflur")

Leitarten:

Aconitum napellus
Cirsium oleraceum
Centaurea pseudophrygia
Heracleum sphondylium
Leucanthemum vulgare
Carduus personata

Blauer Eisenhut
Kohldistel
Perückenflockenblume
Wiesenbärenklau
Rainfarn
Bergdistel



Abb. 7: Vegetationsbild einer Hochstaudenflur an feuchtem Steilhang auf Plazadels



Abb. 8: Florenelemente einer Hochstaudenflur mit frischer (mäßig feuchter) Standortausprägung

C) Nasse Standorte entlang Gewässergräben – auf steinigem Untergrund

Leitarten:

<i>Tussilago farfara</i>	Huflattich
<i>Petasites paradoxus</i>	Pestwurz
<i>Geranium palustre</i>	Sumpfstorchschnabel
<i>Alnus vridis</i>	Grünerle

D) Übergang Freiflächen – Wald, Extensivnutzung bis zur Nutzungsaufgabe

Leitarten:

<i>Potentilla erecta</i>	Blutwurz
<i>Luzula sylvatica</i>	Wald-Hainsimse
<i>Equisetum sylvaticum</i>	Waldschachtelhalm
<i>Dryopteris filix-mas</i>	Männlicher Wurmfarne
<i>Athyrium filix-femina</i>	Wald-Frauenfarne
<i>Luzula campestris</i>	Wiesen-Hainsimse
<i>Gentiana lutea</i>	Gelber Enzian
<i>Picea abies</i>	Fichte
<i>Sorbus aucuparia</i>	Vogelbeere
<i>Vaccinium myrtillus</i>	Heidelbeere
<i>Melampyrum sylvaticum</i>	Waldwachtelweizen
<i>Campanula rotundifolia</i>	Rundblättrige Glockenblume
<i>Ranunculus nemorosus</i>	Waldhahnenfuß
<i>Silene vulgaris</i>	Aufgeblasenes Leimkraut
<i>Chrysanthemum leucanthemum</i>	Margerite

E) Freiflächen – gut entwässerte Hanglage – einschürig bzw. Weide (zweimaliger Weidegang)

Leitarten:

<i>Hieracium sylvaticum</i>	Waldhabichtskraut
<i>Briza media</i>	Zittergras
<i>Achillea millefolium</i>	Gewöhnliche Wiesenschafgarbe
<i>Chrysanthemum leucanthemum</i>	Margerite
<i>Potentilla erecta</i>	Blutwurz
<i>Carlina acaulis</i>	Silberdistel
<i>Campanula rotundifolia</i>	Rundblättrige Glockenblume
<i>Nardus stricta</i>	Borstgras
<i>Anthyllis vulneraria</i>	Echter Wundklee
<i>Brunella vulgaris</i>	Kleine Brunelle
<i>Alchemilla vulgaris</i>	Gemeiner Frauenmantel
<i>Aconitum napellus</i>	Eisenhut

Abb. 9:
Waldbodenpflanzen-
gesellschaft auf
kalkarmem Untergrund

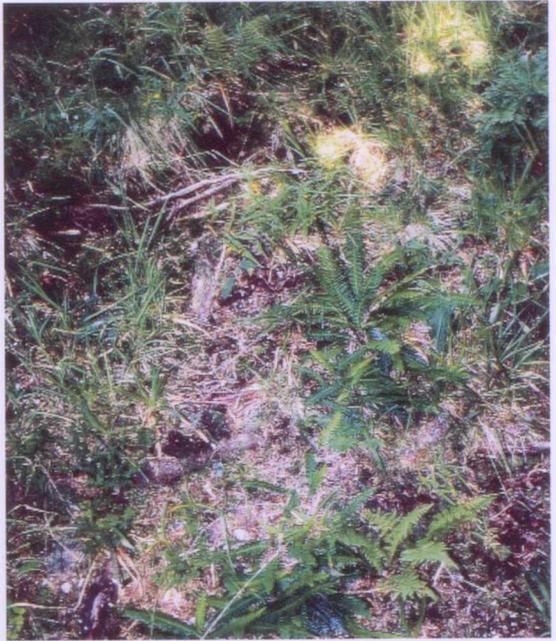
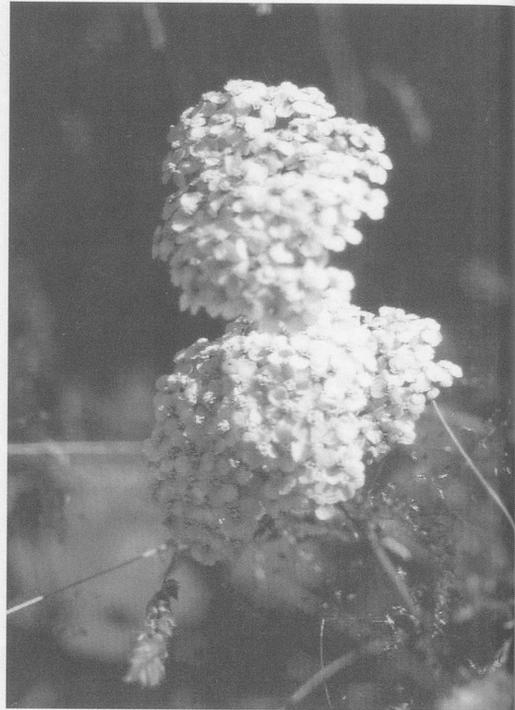


Abb. 10: Artenreiche
Magerwiese mäßig
trockener Ausprägung auf
Wachters Dieja



Abb. 11: *Carlina acaulis*
(Silberdistel) – Gedrungen
wachsendes "Weideunkraut"
auf mageren und trockenen
Weideflächen

Abb. 12: *Achillea millefolium* (Schafgarbe) –
Heilpflanze in trockenen
sonnenexponierten Freiflächen



F) Freifläche – Steilhang, flachgründig, nährstoffarm;
Umfassende Vegetationsaufnahme:

<i>Epipactis helleborine</i>	Breitblättrige Sumpfwurzel
<i>Hieracium sylvaticum</i>	Waldhabichtskraut
<i>Achillea millefolium</i>	Gemeine Schafgarbe
<i>Potentilla erecta</i>	Aufrechtes Fingerkraut/Blutwurz
<i>Briza media</i>	Zittergras
<i>Festuca rubra</i>	Roter Schwingel
<i>Carex sylvatica</i>	Waldsegge
<i>Trifolium pratense</i>	Rotklee
<i>Dactylis glomerata</i>	Knäuelgras
<i>Geranium sylvaticum</i>	Wald-Storchschnabel
<i>Stellaria graminea</i>	Gras-Sternmiere
<i>Scabiosa columbaria</i>	Tauben-Skabiose
<i>Anthericum ramosum</i>	Ästige Graslilie
<i>Nardus stricta</i>	Borstgras
<i>Picea abies</i>	Fichte
<i>Vaccinium myrtillus</i>	Heidelbeere
<i>Brunella vulgaris</i>	Kleine Braunelle
<i>Viola tricolor</i>	Acker-Stiefmütterchen
<i>Lotus corniculatus</i>	Gemeiner Hornklee
<i>Leucanthemum vulgare</i>	Margerite
<i>Alchemilla mollis</i>	Frauenmantel
<i>Silene nutans</i>	Nickendes Leimkraut

Aconitum napellus
Cirsium palustre
Rumex acetosa
Calluna vulgaris
Campanula rotundifolia
Sanguisorba minor
Anthriscus sylvestris
Carlina acaulis
Polygala comosa
Thymus serpyllum
Veronica officinalis
Hieracium pilosella

Blauer Eisenhut
Sumpf-Kratzdistel
Sauer-Ampfer
Gemeines Heidekraut
Rundblättrige Glockenblume
Kleiner Wiesenknopf
Wiesenkerbel
Arnika
Schopfiges Kreuzblümchen
Feld-Thymian
Wald-Ehrenpreis
Kleines Habichtskraut



Abb. 13: *Hieracium pilosella* (Kleines Habichtskraut) – Rosettenpflanze mit fein behaartem Blatt als Verdunstungsschutz auf stark besonnten Standorten

Die Karte "Pflanzensoziologie" zeigt eine Auswahl unterschiedlicher Freiflächentypen auf Plazadels und Wachers Dieja. Dabei sehen wir, daß besonders auf Wachers Dieja, bedingt durch naturräumliche Voraussetzungen und Nutzung eine kleinräumig differenzierte Freiflächenstruktur anzutreffen ist.

5. Bewirtschaftung

5.1. Bewirtschaftung durch Herrn Ernst Jenny

Ernst Jenny, 72 Jahre alt, zieht Ende Mai mit seinem Vieh auf das Maisäß. Zuerst werden die Flächen auf Plazadels bestoßen, dann Wachers Dieja. In Wachers Dieja bleiben die Rinder, Pferde und Ziegen bis Anfang August. Danach werden die Flächen auf Plazadels nochmals beweidet. Kleine Teilflächen werden händisch gemäht. Das Heu wird umgedreht und in das nächstliegende Stallgebäude eingebracht. In Zeiten ungünstiger Wit-

terung wird dieses Heu auf dem Maisäß zugefüttert. Ein Transport ins Tal erfolgt heute nicht mehr. Die Milch wird nicht verarbeitet, sondern dient als Mastfutter für die Kälber, einen Teil nimmt Herr Jenny mit ins Tal. Da Herr Jenny ständig zwischen Tal und Berg pendelt, hofft er schon länger auf die Anlage eines Fahrweges von der Zufahrt zur Latschätz-Alpe ausgehend bis auf Plazadels herab.



Abb. 14: Herr Jenny und Mithelfer beim Wechseln der Weidefläche von den oberen Weideflächen auf Wachters Dieja herunter in die Flächen um die Stallgebäude

Auftriebszahlen Plazadels und Wachters Dieja (2000) – Herr Jenny:
4 Kühe, 1 Galtvieh, 2 Kälber, 7 Ziegen, 3 Pferde (Haflinger).

Zeitweise werden einige der Flächen – besonders im Übergang zwischen Plazadels und Wachters Dieja mit Schafen beweidet. So waren Anfang August 2000 rund 50 Schafe auf dem Maisäß.

Als Leistungsentgelt für die Aufrechterhaltung der erschwerten, extensiven Nutzung erhält Herr Jenny eine Flächennutzungsprämie. Diese werden jährlich neu über die Mehrfachanträge des AMA (Agrar-Markt Austria) bei den Gemeinden eingereicht. Die Bewirtschaftung wurde auch über Prämien vom Naturschutzfonds (1992 - 1994) gestützt. ÖPUL-Fördergelder (Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft), die an längerfristige Verpflichtungen bezüglich einer bestimmten Bewirtschaftungsart

gebunden sind, werden derzeit jedoch keine mehr beansprucht.⁶ Herr Jenny lehnt die ÖPUL-Förderungen derzeit ab, da er sich nicht mehr in der Lage sieht, sich für längere Zeiträume für eine bestimmte Bewirtschaftungsart zu verpflichten.

5.2. Bewirtschaftung auf dem Anwesen Thöny

Die Flächen um das Gebäude von Herrn Thöny werden von einem Pächter vom Tal aus genutzt. Die Nutzung kann als vorbildlich eingestuft werden, da kaum Trittschäden oder Waldjungaufwuchs beobachtet wurde. Auch das Weideunkraut Blauer Eisenhut ist in diesen Flächen nur spärlich vertreten. Während der Bestandsaufnahme Anfang August 2000 wurde ein Teil des Gst-Nr 1104 mit Kühen, der steile Bereich mit Schafen extensiv beweidet. Die Fläche um das Gebäude wurde, wie ursprünglich praktiziert, gemäht.

5.3. Wegebau auf Wachers Dieja

Der Fahrwegbau nach Wachers Dieja, im Zuge des Entwässerungsprojektes, erleichtert die landwirtschaftliche Nutzung der Flächen erheblich. Ebenso stark sind jedoch auch die nachteiligen Auswirkungen auf das Erscheinungsbild der Maisäßlandschaft. Nach Auskunft der BH Bludenz soll der Weg jedoch nach Abschluß der Hangstabilisierungsmaßnahmen vollständig rückgebaut werden.



Abb. 15: Wegebau August 2000 für die Durchführung der Entwässerungsmaßnahmen auf Wachers Dieja

⁶ Auskunft von Frau Cornelia Peter (Naturschutzabteilung Land Vorarlberg)

Die Veränderung des Erscheinungsbildes ist letzten Endes eine Frage der Betrachtungsebene. Vom Talraum aus wird nach wie vor die vertraute, alte Maisäßlandschaft mit Freiflächen und ursprünglich aussehenden Gebäuden auszumachen sein.

Befindet man sich allerdings auf dem Maisäß, so sprengt die Dimensionierung und die Geländelage des Fahrweges den Rahmen einer historisch authentischen Maisäßlandschaft.

Langfristig scheint eine ursprüngliche Maisäßlandschaft allerdings tatsächlich nur lokal über museale Nutzungskonzepte zu halten sein. Im Normalfall erfolgt eine Aufgabe der Flächennutzung auf schlecht erschlossenen Maisäßen. Wird dann ein Gebäude nur mehr unabhängig von den umgebenden Flächen genutzt, befindet sich dieses nach rund 60 Jahren im Jungwald. Wieder einige Zeit später wird möglicherweise der Wegebau für eine Erleichterung der forstlichen Nutzung nachgeholt.

6. Reflektion der Gesamtsituation auf Plazadels und Wachers Dieja

Auf dem Maisäß Plazadels und Wachers Dieja ist die Entwicklung einer Maisäßlandschaft gut ablesbar:

- Die Funktion der Gebäude tritt in der landwirtschaftlichen Nutzung in den Hintergrund.
- Die Freiflächen werden nicht mehr wie einst gemäht sondern hauptsächlich beweidet.



Abb. 16: Verfallenes
Maisäßgebäude
mit ehemals charakteristischem
"Hausbaum"
(*Sambucus racemosa* –
Roter Holunder)
auf Wachers Dieja
(Bp. 319/1)



Abb. 17: Trittschäden in einer intensiver beweideten, gebäudenahen Freifläche auf Wachers Dieja



Abb. 18: Heubarge im unteren, stark vernäßten Bereich des Maisäß Wachers Dieja

- Die Beweidung mit den heute üblichen Rinderrassen zeigt sich im Zusammenspiel mit dem feuchten Untergrund des Maisäß als problematisch. Besonders auf Wachers Dieja, aber auch auf Plazadels sind starke Trittschäden durch die Beweidung mit Großvieh (Kühe, Pferde) verursacht worden.

In der "Blütezeit" der Maisäßkultur waren das Montafoner Braunvieh und das Tiroler Grauvieh noch die wichtigsten Rinderrassen in diesem Tal. Wie nachfolgende Gegenüberstellung zeigt, sind diese Rassen vergleichsweise leicht. Hinzu kommt, daß die Tiere damals noch nicht von Kraftfutter so wohlgenährt waren.

Gegenwärtig gibt es im Montafon wieder Bestrebungen, durch Zucht diese Rinderrasse für die kleinstrukturierten landwirtschaftlichen Betriebe zu etablieren.

Gegenüberstellung Milchleistung – Gewicht gebräuchlicher Rinderrassen

Rinderrasse	Jährliche Milchleistung (kg) ⁷	Durchschnittsgewicht (kg) ⁸
Grauvieh	4.263	550
Braunvieh	5.637	650
Pinzgauer	4.604	650
Fleckvieh	5.159	700
Schwarzbunte	6.402	650

- Ein weiterer Effekt der Beweidung, ohne regelmäßigem zeitaufwendigen Schwenden, ist die starke Zunahme der Weideunkräuter (Disteln, Blauer Eisenhut, Gelber Enzian) und des Fichtenjungaufwuchses.
- Für eine touristische Nutzung der Maisäßbauten als "alternatives" Feriendomizil ist die regelmäßige Nutzung der Freiflächen relativ bedeutungslos, was wiederum die Veränderung einer Teilkomponente der ursprünglichen Maisäßlandschaft nach sich zieht.

Wachers Dieja und Plazadels legen die Theorie nahe, daß eine authentisch historische Maisäßlandschaft nur über museale Nutzung der gesamten Anlage (Gebäude und Freiflächen) zu erhalten ist.

⁷ Ergebnisse der Milchleistungskontrolle 1997, Zentrale Arbeitsgemeinschaft österreichischer Rinderzüchter;

⁸ Auskunft Dr. Kurt Gritzer, LWS - Hohenems

II. Maisäße im Montafon

1. Strukturdaten

Die südlichste Talschaft des Landes Vorarlberg erstreckt sich über 40 km in nordwest - südöstlicher Richtung und umfaßt die Gemeinden des Forstfonds Montafon: St. Anton, Vandans, Bartholomäberg, Schruns, Tschagguns, Silbertal, St. Gallenkirch und Gaschurn. Mit einer Gesamtfläche von 533 km² nimmt es 21 % der Landesfläche ein.



Abb. 19: Übersichtskarte 1 : 300 000 – Grenzen der Gemeinden im Montafon

Zwei Seitentäler des Montafons sind ganzjährig bewohnt:

- Silbertal
- Gargellental

Die übrigen Seitentäler wurden über Jahrhunderte als Alp- und Maisäzgebiete genutzt:

- Garneratal
- Gampadelstal
- Gauertal
- Rellstal
- Valschaviertal

Die Höhe des Haupttales liegt an der Talsohle bei 583 m (Lorüns) und erreicht am Talschluß 1050 m (Partenen). Die Dauersiedlungsgebiete reichen vielfach – so in Bartholomäberg oder Schruns – weit über 1000 m hinaus.

Flächennutzung nach dem Kataster

(Strukturdaten Vorarlberg – Amt der Vorarlberger Landesregierung, 1996)

Flächennutzung	in ha - Montafon	Anteil an der Gesamtfläche des Tales	Anteil dieser Flächennutzung an der Gesamtfläche des Landes (260.144 ha)
Alpines Grünland*	27.784 ha	50,2%	33,4%
Wald	12.535 ha	22,6%	31,1%
Unproduktiv*	10.928 ha	19,8%	14,2%
Landwirtsch. Fläche*	3.795 ha	6,9%	18,9%
Baufläche und Gärten	273 ha	0,5%	2,4%

*Erläuterung der Flächennutzungstypen

Alpines Grünland sub-/mittelalpine Stufe mit ausgedehnten Almweiden, Bergmähdern, aber auch Krummholz und Zwergstrauchheiden (Alpenrose, Heidel- und Preiselbeere) – teilweise sogar bis in subnivale Zone

Unproduktiv unproduktives Land in subnivaler/nivaler Stufe (Fels-, Firn- und Gletscherzone)

Landwirtschaftliche Flächen Dauerwiesen, Dauerweiden, Äcker, Gärten und Obstanlagen

Interpretation des Flächennutzungsvergleichs

- ⇒ Das Montafon ist ein von alpinem Grünland geprägtes Tal. Während in Vorarlberg dieser Flächennutzungstyp nur ein Drittel der Gesamtfläche ausmacht, sind es im Montafon 50%. Eine Nutzungsaufgabe der Alpen und Maisäße ist folglich klar als Initial für die Veränderung des Landschaftsbildes und des aktuellen Ökosystems anzusehen. Zumindest ist eine raumplanerische Beobachtung der Entwicklungen auf den als alpines Grünland ausgewiesenen Flächen in diesem Tal unumgänglich.
- ⇒ Im Falle einer flächendeckenden Aufgabe der Bewirtschaftung der Bergmähder würde dann die Flächennutzung "Wald" stark ansteigen. Momentan beläuft sich diese Flächennutzung im Montafon noch auf einem Fünftel der Fläche. Gesamtvorarlberg hat hingegen knapp ein Drittel seiner Fläche mit diesem Nutzungstyp belegt.
- ⇒ Der geringe Waldanteil des Montafon ist auch damit zu begründen, daß ein beachtlicher Teil der Flächen oberhalb der Baumgrenze liegt.
- ⇒ Besonders der Anteil landwirtschaftlicher Flächen ist vergleichsweise gering. Ein kritischer Beobachter erachtet es möglicherweise als fraglich, ob Landwirtschaft (im Sinne der Nahrungsmittelproduktion) unter derartigen naturräumlichen Voraussetzungen noch sinnvoll praktiziert werden kann.
- ⇒ Auch für Bauflächen und Gärten bleibt in diesem Tal wenig Raum. Das Montafon nimmt zwar 21 % der Landesfläche ein, doch wohnen hier nur 5 % der Gesamtbevölkerung des Landes. Im Dauersiedlungsraum Rheintal und Walgau (ohne Hanggemeinden) wohnen hingegen auf rund 10 % der Landesfläche fast 80 % der Landesbürger.

Beschäftigungsquoten nach Wirtschaftssektoren

	Montafon				Vorarlberg
	1934	1971	1981	1991	1991
Land- und Forstwirtschaft	52,0%	7,0%	4,4%	3,7%	2,7%
Industrie u. verarbeitendes Gewerbe	26,0%	47,0%	37,8%	37,4%	46,0%
Dienstleistungen	22,0%	46,0%	57,8%	58,9%	51,4%

(Quellen: Dissertation von Ingo Schneider: Montafon; Strukturdaten Vorarlberg 1996)

Strukturdaten der Gemeinden im Montafon – Vergleich mit Vorarlberg

Gemeinde	Fläche (ha)	Höhenlage (m ü.M.)	Einwohner 2000*	Beschäftigungsquote 1991		
				LFW*	IG*	DL*
Bartholomäberg	2.729	640 - 2.023	2.246	12,8	40,9	46,3
Gaschurn	17,677	920 - 3.312	1.657	3,3	27,7	69,0
Schruns	1.804	650 - 2.520	3.714	1,7	40,2	58,1
Silbortal	8.861	820 - 2.769	869	9,1	20,9	70,0
St. Anton	342	607 - 1.881	704	0,0	28,2	71,8
St. Gallenkirch	12.781	760 - 2.875	2.284	3,2	16,7	80,1
Tschagguns	5.767	650 - 2.830	2.363	9,2	30,0	60,8
Vandans	5354	600 - 2.965	2.640	3,4	59,5	37,1
Montafon	55.315	600 - 3.312	16.477	3,7	37,4	58,9

(Quelle: Strukturdaten Vorarlberg 1996)

Gebiet	Fläche (ha)	Höhenlage (m ü.M.)	Einwohner 1996	Beschäftigungsquote 1991		
				LFW*	IG*	DL*
Vorarlberg	260.144 (100%)	397 - 3.312	343.878 (100%)	2,7	46,0	51,3
Montafon	55.315 (21%)	600 - 3.312	16.905 (5%)	3,7	37,4	58,9

(Quelle: Strukturdaten Vorarlberg 1996)

*Erläuterung

Einwohner 1996: Hauptwohnsitze nach der Verwaltungszählung – Stichtag 30.6.2000

LFW – Land- und Forstwirtschaft

IG – Industrie und verarb. Gewerbe

DL – Dienstleistung

Interpretation

- ⇒ Im Montafon sind anteilmäßig (Bevölkerung des betrachteten Raumes) beinahe 30 % mehr Personen in der Land- und Forstwirtschaft tätig als in Gesamtvorarlberg. Möglicherweise ist dies dadurch begründet, daß die kleine Agrarstruktur ungleich arbeitsintensiver ist, da sie nur begrenzt Möglichkeit zur Technisierung bieten kann. Im Vergleich mit den anderen Wirtschaftssektoren hat die Land- und Forstwirtschaft aber auch im Montafon kaum eine Bedeutung in Bezug auf den Arbeitsmarkt.
- ⇒ Rund 60 % der Beschäftigten leben vom Erwerb aus Dienstleistungen, was die Bedeutung des Tourismus für das Montafon offenlegt.
- ⇒ Allerdings sollte nicht darauf vergessen werden, daß die 3,7 % der in Land- und Forstwirtschaft Tätigen zum Erfolg und zur Sicherung der Erwerbsquelle Dienstleistung-Tourismus wesentlich beitragen, nämlich mit der Pflege der Berglandschaft, die vom Qualitätstourist nachgefragt wird, als auch durch die Bereitstellung regionaler Nahrungs-Spezialitäten.

Strukturdaten des Tourismus Montafon – Vergleich mit Vorarlberg

Gemeinde	Gäste (Ankünfte)		Bettenbestand	Bettenauslastung
	Sommer 1999	Winter 1999/00	1999/2000	(in %) - 1999/00
Bartholomäberg	5.684	7.734	1.568	30
Gaschurn	22.558	49.345	4.070	46
Schruns	23.522	39.494	3.033	45
Silbortal	5.039	7.254	890	42
St. Anton	2.097	3.603	224	42
St. Gallenkirch	23.194	56.468	4.481	48
Tschagguns	22.821	36.451	3.399	39
Vandans	8.994	11.645	1.268	33
Montafon	113.909	211.994	18.933	43

(Quellen: Vorarlberger Wirtschafts- und Sozialstatistik 7/1999, 6/2000)

	Winter	Sommer
Nächtigungen je Einwohner – Vorarlberg	12,5	9,8
Nächtigungen je Einwohner – Montafon	64,3	38,2

(Quelle: Strukturdaten Vorarlberg 1996)

Gemeinde	Winterhalbjahr 1998/99	Sommerhalbjahr 1999	Winterhalbjahr 1999/00
Bartholomäberg	48.134	41.071	43.438
Gaschurn	274.453	125.063	283.386
Schruns	223.209	144.237	219.182
Silbortal	42.409	33.246	44.127
St. Anton i. M.	13.089	7.147	13.535
St. Gallenkirch	331.068	162.380	340.929
Tschagguns	182.700	124.667	172.956
Vandans	60.106	43.092	57.372
Gesamt	1.175.168	680.903	2.527.714

(Quellen: Vorarlberger Wirtschafts- und Sozialstatistik 6/1999, 7/1999, 6/2000)

Interpretation der Tourismusdaten

- ⇒ Die Zahl der Nchtigungen ist im Winterhalbjahr bedeutend höher als im Sommer.
- ⇒ Der Trend einer dominierenden Wintersaison mit weit mehr Nchtigungen hält im Montafon an. Dies belegen die angeführten Tourismuskennzahlen von 1998/99/2000.

- ⇒ Im Winterhalbjahr sind im Montafon rund 64 Nächtigungen pro Einwohner zu verzeichnen. Im Sommerhalbjahr liegt dieser Wert bei knapp 40 Nächtigungen. Der Vergleich mit landesweit geringeren Nächtigungskennzahlen pro Einwohner veranschaulicht, dass in derart "vielbesuchten" Räumen wie dem Montafon eine Bewußtseinsbildung für landschaftliche Werte auch beim Gast, nicht nur bei der raumansässigen Bevölkerung vollzogen werden sollte.
- ⇒ Die traditionell-historische Maisäußlandschaft wird erwartungsgemäß hauptsächlich vom Sommertouristen nachgefragt. Der Wintertourist schafft den Sprung über den legendären "Hüttenzauber" hinaus nicht immer.
- ⇒ Angedacht werden sollte, ob eine Bewußtmachung noch vorhandener historischer Kulturzeugen im Montafon nicht zum Impuls für "neuen", qualitativ hochwertigen Sommertourismus werden kann.

Viehhaltungszahlen Montafon (1999) – Vergleich mit Vorarlberg (1995)

Gemeinde	Durchschnittl. Rinderzahl/Halter	Rinderhalter	Schafhalter	Ziegenhalter
Bartholomäberg	9	116	25	17
Gaschurn	6	69	46	7
Schruns	10	52	14	8
Silbertal	6	54	5	6
St. Anton	8	5	1	1
St. Gallenkirch	8	76	39	16
Tschagguns	8	68	26	15
Vandans	22	13	8	3
Montafon (1999)	10	453	164	73

	Durchschnittl. Rinderzahl/Halter	Rinderhalter
Montafon (1995)	8	487
Vorarlberg (1995)	19	3392

(Quelle: Allgemeine Viehzählung 1999, Strukturdaten Vorarlberg 1996)

Interpretation – Viehhaltungskennzahlen

- ⇒ Für die zwischen 1995 und 1999 signifikant angestiegene Kennzahl "Durchschnittliche Rinderzahl pro Halter" im Montafon können folgende Gründe angeführt werden. Einerseits ist die Zahl der landwirtschaftli-

chen Betriebe gesunken, während die restlichen Betriebe nach dem Prinzip "Wachsen oder Weichen" ihren Viehbestand aufgestockt haben. Wahrscheinlicher allerdings ist, daß aufgrund einer verbesserten Förderungssituation (Flächennutzungsprämie, ÖPUL, etc.) für eine Bewirtschaftung der Bergbauernhöfe wieder größerer Anreiz besteht, wie vor Ort mehrfach erwähnt wurde.

- ⇒ Der Vergleich mit der landesweit durchschnittlichen Rinderzahl/Halter zeigt, wie klein die Agrarstruktur im Montafon tatsächlich nach wie vor ist.
- ⇒ In Bezug auf die Zahl der Schaf- und Ziegenhalter läßt sich eine Zunahme von Norden gegen Süden bzw. von den vergleichsweise niedrig gelegenen zu den höhergelegenen Gemeinden feststellen.

Erschwerniszonen Land- und Forstwirtschaftlicher Betriebe

		Erschwerniszonen [0 - 5]				
		0	1	2	3	4
Gemeinde	Betriebe	Zahl / %	Zahl / %	Zahl / %	Zahl / %	Zahl / %
Bartholomäberg	196	37 / 19 %	2 / 01 %	1 / 00 %	76 / 39 %	80 / 41 %
Gaschurn	132	52 / 39 %	0 / 00 %	1 / 01 %	66 / 50 %	13 / 10 %
Schruns	152	78 / 51 %	3 / 02 %	13 / 09 %	20 / 13 %	38 / 25 %
Silbortal	92	24 / 26 %	0 / 00 %	0 / 00 %	17 / 19 %	51 / 55 %
St. Anton	14	7 / 50 %	1 / 07 %	6 / 43 %	0 / 00 %	0 / 00 %
St. Gallenkirch	170	62 / 36 %	3 / 02 %	20 / 12 %	63 / 37 %	22 / 13 %
Tschagguns	131	42 / 32 %	1 / 01 %	11 / 08 %	46 / 35 %	31 / 24 %
Vandans	77	59 / 76 %	2 / 03 %	9 / 12 %	7 / 09 %	0 / 00 %
Montafon	964	361 / 37 %	12 / 01 %	61 / 06 %	295 / 31 %	235 / 25 %

(Quelle: Information durch Statistikabteilung – Land Vorarlberg)

Erwerbsart/Betrieb Juristischer Personen – Land- und Forstwirtschaft

		Erwerbsart bzw. Betrieb juristischer Personen			
		Haupterw.	Zuerw.	Nebenerw.	sonstig. Betrieb
Gemeinde	Gesamtzahl	Zahl / %	Zahl / %	Zahl / %	Zahl / %
Bartholomäberg	196	25 / 13 %	0 / 00 %	164 / 84 %	7 / 03 %
Gaschurn	132	8 / 06 %	0 / 00 %	102 / 77 %	22 / 17 %
Schruns	152	7 / 05 %	0 / 00 %	134 / 88 %	11 / 07 %
Silbortal	92	6 / 07 %	0 / 00 %	74 / 80 %	12 / 13 %
St. Anton	14	0 / 00 %	0 / 00 %	13 / 93 %	1 / 07 %
St. Gallenkirch	170	11 / 07 %	0 / 00 %	123 / 72 %	36 / 21 %
Tschagguns	131	12 / 09 %	0 / 00 %	109 / 83 %	10 / 08 %
Vandans	77	4 / 05 %	0 / 00 %	62 / 81 %	11 / 14 %
Montafon	964	73 / 08 %	0 / 00 %	781 / 81 %	110 / 11 %

(Quelle: Information durch Statistikabteilung – Land Vorarlberg)

- ⇒ In der Gemeinde Vandans mit der größten durchschnittlichen Rinderzahl pro Halter befinden sich 76 % der Betriebe in der Erschwerniszone 0. Kein landwirtschaftlicher Betrieb ist der Erschwerniszone 4 zugeordnet. In Bartholomäberg hingegen sind 41 % bäuerliche Anwesen in der Erschwerniszone 4 zu suchen. 55 % der Betriebe der Gemeinde Silbertal liegen ebenfalls in dieser Erschwerniszone.
- ⇒ In zwei Gemeinden (Bartholomäberg, Silbertal) sind über 70 % der Betriebe in den Zonen 3 und 4 angesiedelt. In zwei weiteren Gemeinden (Gaschurn, Tschagguns) liegt dieser Wert bei 59 %. Auch in St. Gallenkirch findet man die Hälfte der Betriebe in Erschwerniszone 3 oder 4.
- ⇒ In allen Gemeinden liegt der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe um 80 %.

2. Die Maisäße in den Gemeinden

Um die Untersuchungen auf Plazadels und Wachers Dieja in einen gesamt-räumlichen Zusammenhang zu bringen, wurden Gespräche mit Bürgermeistern der Montafoner Gemeinden geführt, sowie ein Erhebungsformular ausgegeben, um die Lage in den einzelnen Gemeinden detaillierter zu dokumentieren.

Schwerpunkte des Gesprächs in den Gemeinden
(Methode des offenen Interviews):

- Raumwirksamkeit/-prägung der Maisäßlandschaft
- Zustand und Authentizität der Maisäßgebäude
- Veränderung in der Maisäßkultur und Bewirtschaftungspraktik
- Ideeller Bezug zur Maisäßlandschaft (Nutzer, Besitzer, Bevölkerung, Touristen)
- Ansätze verschiedener Nutzungsalternativen
- Zusammenhänge zwischen Strukturveränderungen u. -verhältnissen im Tal und Landschaftsveränderungen im Berggebiet
- Erschließungs- und Ausstattungssituation der Maisäße

Bartholomäberg

Allgemeines

Die Maisäße der Gemeinde Bartholomäberg sind für den Tourismus von besonderer Bedeutung. Dabei kann im Zusammenhang mit der touristischen Nutzung der Maisäßgebäude von Qualitätstourismus gesprochen werden: Auf eine an die Maisäßlandschaft angepasste touristische Nutzung wird großer Wert gelegt.

Der langjährige Stammgast (Aufenthaltsdauer jährlich 3 - 4 Wochen über Jahre hinweg) nimmt eine einfache Einrichtung der Gebäude in Kauf. Es kann eine persönliche Beziehung und ein starker Bezug zum Naturraum festgestellt werden. Menschen aus den Großstädten suchen hier Ausgleich. Dabei spielt die historisch-authentische Maisäßlandschaft mit ihrer ursprünglichen Architektur eine wichtige Rolle. Besonders Jungfamilien schätzen die ungezwungene Atmosphäre, die auf dem Maisäß herrscht. So ist in Bartholomäberg selten ein Objekt zu mieten bzw. zu kaufen, da Stammgäste – auch mit persönlichen Kontakt zur ortsansässigen Bevölkerung – regelmäßig wiederkehren.

Die Wiesen um die Maisäße werden noch von den Landwirten der Gemeinde gemäht. Das Heu wird ins Tal transportiert und nicht mehr in den Stallgebäuden oder Heubergen der Maisäße gelagert. Eine Beweidung als Übergang zwischen Talbetrieb und Alpe findet kaum mehr statt. Nur wenige ziehen noch im Mai zur Mahd auf. Bemerkenswert ist, daß eine steigende Zahl von Anträgen auf Flächenbewirtschaftungsprämien gestellt werden. Dies deutet darauf hin, daß in Bartholomäberg die landwirtschaftliche Nutzung, eigentlich eine Pflegeleistung, durch einen gewissen ideellen Bezug von Besitzer und Bewirtschafter (Großteil des aufgetriebenen Viehs aus der Gemeinde) gesichert ist.

Überhaupt scheint der Stellenwert der Maisäßlandschaft in den Köpfen der einheimischen Bevölkerung wieder zu steigen. Dafür steht auch die Entwicklung auf Küngs Maisäß. Die Situation auf Küngs Maisäß wird unter Punkt VI – Anhang 1 dieser Studie als interessantes Fallbeispiel beschrieben. Auf einem Maisäß in Bartholomäberg werden die Flächen von einem Bürger der Gemeinde Hard mit einer Ziegenherde beweidet.

Erhebungsdokumentation Bartholomäberg

Bearbeiter Josef Kessler – Gemeinde Bartholomäberg

Zahl bearbeiteter Erhebungsbögen: 140 (100% der Maisäße Bartholomäberg)

In den Maisäßgebieten: Amas-Legi, Fulateia, Maschleu, Valeu, Graves, Verblei, Rellseck, Unter-Rellseck, Roferweg, Fritza-Legi, Forglaweg, Neyers-Legi, Lindaweg, Schura, Knappagruaba, Sassella, Garsella, Schulers-Legi, Botzis, Sassarscha, Tora

- Höhenlage der Maisäße:

5%	1100 – 1200 m ü.M.
50%	1200 – 1400 m ü.M.
45%	> 1400 m ü.M.
- Mehr als die Hälfte der Maisäße sind durch eine Wegzufahrt direkt oder über ein Nachbarmaisäß erschlossen. Strom ist laut Erhebung nur auf einem der Maisäße vorhanden. Die Größe eines Maisäß liegt meist bei rund 1 ha. Im Gegensatz zur Innerfratte sind hier mit Ausnahme des Maisäß Verblei alle geschlossen organisiert. Auf das Anwesen der Besitzgemeinschaft Verblei wird kein Vieh mehr aufgetrieben. – Alle Grundstücke, einst als Gemeinschaftsweide genutzt, liegen inzwischen brach. Die Gebäude auf Verblei sind verfallen, das Anwesen ist nicht erschlossen.
- Rund 1/3 der Maisäßbauten in Bartholomäberg sind in schlechtem Zustand oder bereits verfallen. Ein weiteres Drittel wird als in gutem Zustand befindlich eingeschätzt. Durchwegs sind die Ställe in schlechterem Zustand, während die Häuser, zum Freizeit- und Erholungszwecke geeignet, gut instandgehalten werden. Auf dem Maisäß Knappagruaba Nr. 11/12 wurde ein Stallgebäude in ein Ferienhaus umgewandelt. Durchwegs läßt sich aus der Organisation der Maisäßgebäude die Größe der dazugehörigen Freiflächen ableiten. Auf kleinen Maisäßen sind Haus und Stall noch unter einem Dach, eventuell in verschiedenen Stockwerken untergebracht.
- 15 Maisäße waren einst ganzjährig bewohnte und bewirtschaftete Anwesen. So beispielsweise die Maisäße Sassella 5 und Valleu 6, das vor 200 Jahren eine ganzjährig bewohnte Berglandwirtschaft war. Bis vor 15 Jahren wurde Valleu 6 vom Besitzer, dem "letzten echten Valleuner", das halbe Jahr bewohnt. Das Maisäß Neyers-Legi 1 wird nach wie vor vom Besitzer das ganze Jahr bewohnt. Die dazugehörigen Gebäude sind neu erbaut. Zwei Maisäße der Gemeinde Bartholomäberg waren ehemals als Stallgut genutzt.
- 40 % der Maisäße in Bartholomäberg besitzen Flächen, die inzwischen brachgefallen sind. Bei nur drei Anwesen ist der Waldzuwachs dokumentiert und flächenscharf nachvollziehbar. Über den genauen Waldzuwachs sind also kaum Daten verfügbar. Die Grundparzellen Nr. 1838/1, 1838/2 im Maisäßgebiet Rellseck wurden von der Gemeinde nach dem Lawinenwinter 1954 von der Lawinenverbauung aufgeforstet. Die verbliebenen Maisäße auf Rellseck sind durch sehr kleine Besitzstrukturen gekennzeichnet und konsequent "geschlossen" als Einzelbesitze organisiert.
- Eine sehr kleinstrukturierte Weidenutzungskultur besitzt das Maisäßgebiet Fritza-Legi. Teilweise wurden mehrere geschlossen organisierte Maisäße zusammengezogen, um die Besitzstrukturen zu vergrößern. Das Maisäß Garsella 6 war früher in zwei Anwesen aufgeteilt. Auch die drei Maisäße Fulateia 3, 4 und 5 wurden zu einem zusammengezogen. Auf "Fulateia" wurden die Maisäße viele Jahre nicht mehr bewirtschaftet. Erst seit dem Bau einer neuen Straße werden die Flächen wieder beweidet. Auch Gebäude wurden neu errichtet.

- Ein Großteil der Maisäße in Bartholomäberg werden mit Kühen oder Galtvieh beweidet. Die Auftriebszahlen liegen zwischen 3 und 6 Rindern. Mitunter werden auch Pferde, Ziegen oder Schafe aufgetrieben. Teilweise werden die Freiflächen angrenzender Maisäße vom selben Pächter bewirtschaftet. Dies ist auch auf dem Maisäß Knappagruaba (bewirtschaftet von Gertrud Jochum mit 6 Kühen, Sommer 2000) und auf Sassella (Kurt Mathies mit 5 Stück Galtvieh, Sommer 2000) zu beobachten.

Weitere Informationen über die einzelnen Maisäße könnten aus den alten Grundbesitzbüchern der Gemeinde entnommen werden. Der Bürgermeister der Gemeinde, Herr Vallaster, legt großen Wert darauf, daß die Maisäßlandschaft in ihrer ursprünglichen Ausprägung erhalten bleibt. Nutzungsinintensivierung wird vermieden – die historische Baukultur mit ihrer Blockbauweise und Schindeldach soll raumwirksam gepflegt werden.

Gaschurn

Allgemeines

Die Erhebung der Maisäße in Gaschurn zeigt auf, daß es “die” Maisäßkultur und “die” daraus resultierende Maisäßlandschaft gegenwärtig nicht mehr gibt.

Dazu Artur Wachter, Gemeinde Gaschurn:

Hierzu bemerke ich, daß auf Maisäß Ganeu und untergeordnet auch auf Mittelmaisäß die Landwirtschaft noch wie zu früherer Zeit betrieben wird: Gemeinsamer Viehauftrieb im Frühjahr ca. Ende Mai - Anfang Juni; gemeinsame Hirten, die auf Stammsitzliegenschaften wie auch auf Gemeinschaftsflächen das Vieh hüten. Das tägliche Melken frühmorgens und abens besorgt jeder Landwirt für sich. Seit einigen Jahren wird die Milch größtenteils gemeinsam im Kühltank abgeliefert. Der Auftrieb auf die Hochalpe erfolgt etwa Anfang Juli. Die Besitzstrukturen sind eindeutig nach Weiderechten geregelt. Auf Maisäß Ganeu gibt es kaum mehr touristische Nutzung, auch keine Gastwirtschaft. Es ist im Winter nicht erreichbar. Auf Mittelmaisäß erfolgt im Sommer und Winter touristische Nutzung.

Die Besitzstrukturen auf den restlichen Maisäßen sind ebenso unterschiedlich wie auch die Bewirtschaftungspraxis. Tendenziell sind die Maisäße in touristisch gut erschlossenen Gebieten kaum mehr in ursprünglicher Art bewirtschaftet. Die größte Rolle für die Landwirtschaft spielen jene Anwesen, die über einen Güterweg erschlossen sind und nahe einer Alpe liegen. Auf die Alpen wird nämlich nach einem relativ raschen “Abfretzen” der Maisäßflächen das Vieh weitergetrieben. Besonders im Grenzgebiet zu Tirol

und der Schweiz sind noch regelmäßig bewirtschaftete Alpen zu finden. Allerdings gestaltet sich das Schwenden in der Krummholzzone sehr arbeitsaufwendig. Weideunkräuter wie die Alpenrose breiten sich in aufgelassenen Alpen stark aus.

Erhebungsdokumentation Gaschurn

Auskunft durch Artur Wachter, Gemeinde Gaschurn;

Maisäß	Nutzung
Valschaviel	landw.
Ganeu	landw.
Lifinar	landw.
Mittelmaisäß	landw. und tourist.
Außertafamunt	landw. und tourist.
Innertafamunt	landw. und tourist.
Bella Maisäß	landw.
Bovnermaisäß	landw.
Außermasäß	landw.
Außerganifer	landw.
Innerganifer	landw.

Valschaviel

Lage: Seitental, nordöstlich des Siedlungskerns von Gaschurn ausgehend; ~1500 m ü.M.; Agrargemeinschaft Valschaviel. Zur Agrargemeinschaft Valschaviel gehören Maisäß Valschaviel, Alpe Bizul, Alpe Mardusa. Besitzer auf dem Maisäß Valschaviel aus St. Gallenkirch, Gaschurn und Bludenz; als offener Maisäß organisiert: alle Grundparzellen werden gemeinschaftlich genutzt, Gemeinschaftsweidefläche der Agrargemeinschaft: ~1637 ha;

- aufgetrieben werden ~200 Rinder (einige Kühe) früher größtenteils aus der Schweiz heute Vorarlberg; der hintere Teil des Tales, ab Maisäß Valschaviel, wird als Weide genutzt; von Mitte Juni bis Mitte September, die Maisäßflächen sind rasch "abgefretzt" – mit dem Vieh wird bald weiter Richtung Talschluß gezogen: bis Bizul Mardusa;
- Güterwegerschließung, kein Strom; teilweise Solartechnik bei den Maisäßobjekten;
- Waldjungaufwuchs nicht auffällig stark, umgebende Waldflächen sind größtenteils im Besitz des Standes Montafon;
- Gebäude sind privat – wenige sind vermietet, allerdings nur an Einheimische, Ferienhauscharakter der Wohngebäude, einige sind gut erhalten, teilweise noch recht ursprünglich; die Funktionen Wohnen und Stallteil sind entweder getrennt oder im Ober- und Untergeschoß desselben Gebäudes untergebracht;
- 1999 (Jahr des Lawinenunglücks im nahen Galtür) fanden im Valschaviel sehr starke Lawinenabgänge statt.

Bovnermaisäß / "Bova" - Maisäß

Lage: südlich des Ortskerns gelegen, ~ 1400 m ü.M.;

- Bewirtschafter: 1 Landwirt mit 4 Kühen, Wiesen werden einmal gemäht und das Heu wird ins Tal transportiert, verschiedene Besitzer;
- Gesamtfläche: ~68 ha, davon rund 66 ha Wald: Waldanteil vergleichsweise hoch;
- Seit jeher nur Stallgebäude vorhanden, da in Ortsnähe;
- Güterweg und Strom sind nicht vorhanden.

Bella Maisäß

Lage: Mautstelle Silvrettastraße, Objekte nahe der Mautstelle sind die Maisäßgebäude, ~1400 m ü.M.;

- ~28 ha; mehrere Besitzer, landwirtschaftlich genutzt durch 2 Landwirte, die mit ihrem Vieh von Bella Maisäß Richtung Alpe Verbellen ziehen;
- kein Strom, aber durch Silvrettastraße erschlossen;
- sehr starker Waldzuwachs: Offenhaltung der Landschaft durch Bewirtschaftung ist auf diesem Anwesen ein brisantes Thema.

Inner-Tafamunt Maisäß

Lage: südexponierte Talseite, südöstlich des Siedlungskerns der Gemeinde; ~1400-1500 m ü.M.;

- als Agrargemeinschaft organisiert; Größe ~ 207 ha;
- prinzipiell kein Auftrieb mehr, große Teile der Weidefläche sind zugewachsen, die äußeren Bereiche des Maisäß sind lawinengefährdet, seit 2-3 Jahren jedoch von rund 30 Rindern abgeweidet; die dazu erforderlichen Abzäunungen müssen vom Landwirt auf eigene Kosten erstellt werden, früher gemeinschaftlich besorgt;
- 1968 wurden mehrere Gebäude von einer Lawine weggeschlagen; aufgrund der guten Erschließung durch die Seilbahn (Tafamunt) und der sonnigen Lage werden die Gebäude von einheimischen Besitzern gut genutzt;
- kein Strom.

Lifinar Maisäß

Lage: südwestlich des Ortskerns, ~1460 m ü.M.;

- Agrargemeinschaft Versettla, geschlossenes Maisäß, ~83 ha;
- kein Auftrieb, einmündig genutzt, Heu wird ins Tal abtransportiert;
- Gebäude: 7 Wohnobjekte, 6 Stallgebäude; im Lawinenwinter 1968 wurden 1 Wohnobjekt (Lifinarhaus) und 1 Stall weggerissen – nicht wieder aufgebaut; Gebäude von den Besitzern genutzt;
- Jungaufwuchs des Waldes, Lawine räumt allerdings in Lawinenzügen regelmäßig wieder frei;
- Güterweg, kein Strom.

Mittelmaisäß

Lage: westlich des Ortszentrums, ~1400 m ü.M.;

- Agrargemeinschaft Versettla, geschlossener Maisäß, ~57 ha;
- 3 aktive Landwirte in der Agrargemeinschaft; 15 Stück (Kühe, Kälber) werden aufgetrieben – bleiben dort für einige Zeit im Frühjahr, im Sommer (Juli bis 16. September) auf Alpe Garnera, die Wiesen werden jährlich Mitte August einmal gemäht, in der Regel bleibt das Heu auf dem Maisäß zum Zwecke der Zufütterung, im Herbst ist das Vieh nochmals einige Zeit auf dem Mittelmaisäß, ein Teil der Flächen wird kaum beweidet, Schipiste führt über das Gelände, ebenso Seilbahnquerung;
- Erschließung des Maisäß sehr gut: Güterweg, auch eine Liftanlage – Mittelstation der Seilbahngesellschaft Silvretta Nova, Liftgesellschaft und Anlieger finanzieren die Wegerhaltung; Stromanschluß;
- 10 Gebäude, Wohnung und Stall nicht getrennt: Stall im Parterre und im oberen Stock Wohnraum, an ein Gebäude wurde Stall angebaut, 6 - 7 Objekte ganzjährig vermietet, die Gebäude sind auch im Winter über Seilbahnen sehr gut erreichbar.

Maisäß Außerganifer

Lage: im Bereich des Talschluß, ~1440 m ü.M.;

- Besitzgemeinschaft, ~58 ha;
- Rinder und Kühe (rund 110 Tiere) werden im Frühjahr vor dem Aufzug auf die Alpe Verbellen im Ganifertal auf den Maisäß getrieben, die Flächen werden gefretzt, der Maisäß wird 3 Wochen genutzt – teilweise werden die Flächen auch gemäht; im Frühjahr muß auf dem Maisäß Lawinenfracht aus den Flächen geräumt werden;
- Gebäudebestand: 1 Wohnobjekt, 3 Heubargen;
- Güterweg: zweigt an Silvrettastraße ab und führt bis zur Heilbronner Hütte;
- Stromanschluß nicht gegeben.

Maisäß Innerganifer

Lage: Bereich Talschluß, ~1500 m ü.M.;

- Besitzgemeinschaft;
- Nutzung des Maisäß Innerganifer gleich der Nutzung des Maisäß Außerganifer;
- Güterweg: ab Silvrettastraße;
- 4 Gebäude: Wohn- und Stallteil; guter Zustand, an sicherem Standort.

Außermaisäß

Lage: westliches Gemeindegebiet, ~1450 m ü.M.;

- Besitzstruktur bereinigt – Organisation nach dem Prinzip eines geschlossenen Maisäß;

- keine Viehwirtschaft;
- einmähdige Wiesen;
- Zufahrt vorhanden; Heu wird ins Tal transportiert.

Maisäß Außertafamunt

Lage: südexponierte Talseite zwischen Gaschurn-Partenen, ~1470 m ü.M.;

- gemeinschaftliche Weideflächen, entsprechend einem offenen Maisäß, zwischenzeitlich keine Viehwirtschaft mehr;
- Nutzung als einmähdige Wiese;
- Zufahrt nicht gegeben, allerdings über Seilbahn Tafamunt erschlossen.

Maisäß Ganeu

Lage: Garneratal, ~1450 m ü.M.;

- Besitzgemeinschaft;
- bewirtschaftet im Juni und September/Oktobre;
- einmähdige Wiesen;
- Zufahrt vorhanden;
- Stromversorgung nicht gegeben.

Überblick über die Alpen in Gaschurn

- ⇒ Melkalpe Garnera: ~185 ha; Agrargemeinschaft Garnera; bewirtschaftet – 55 Kühe, Wasser- und Stromversorgung;
- ⇒ Galtalpe Garnera: ~1625 ha; Agrargemeinschaft Garnera; bewirtschaftet – 70-80 Rinder und ~700 Schafe (aus dem Vorarlberger Unterland), keine Zufahrt, kein Strom;
- ⇒ Alpe Außertschambreu / Innertschambreu: ~199 ha; Besitzgemeinschaft; nicht bewirtschaftet, nicht erschlossen, Jagd wird genutzt;
- ⇒ Alpe Ibau: ~896 ha; Agrargemeinschaft Alpengenossenschaft Ibau; bewirtschaftet: 130 Rinder, dabei einige Kühe (aus der Schweiz) und 600 Schafe; Milch wird auf der Alpe versennt, Güterweg, kein Stromanschluß, allerdings eigenes Kraftwerk (E-Werk);
- ⇒ Alpe Groß Vermunt: ~4946 ha; Eigentum der Gemeinde Galtür (Tirol); bewirtschaftet;
- ⇒ Alpe Verbellen: ~963 ha; Besitzgemeinschaft – 102 Anteile; bewirtschaftet mit rund 110 Rindern, einige Kühe (Tiere aus dem ganzen Land); Güterweg; Strom;
- ⇒ Neualpe: ~178 ha; Besitzgemeinschaft; nicht bewirtschaftet, starker Aufwuchs des Weideunkrautes Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum*);
- ⇒ Alpe Inner Kops: Privatbesitz einer Person; nicht mehr bewirtschaftet, Zufahrt vorhanden;
- ⇒ Alpe Außer Kops: ~149 ha; Besitzgemeinschaft, nicht mehr bewirtschaftet, Zufahrt vorhanden (teilweise);

- ⇒ Alpe Mardusa: ~700 ha; Agrargemeinschaft Valschaviel; bewirtschaftet; Rinder von Valschaviel über Mardusa weiter nach Bizul;
- ⇒ Alpe Bizul: ~411 ha; Agrargemeinschaft Valschaviel; bewirtschaftet;
- ⇒ Alpe Zeinis: ~344 ha; Besitzgemeinschaft (2 Besitzer); bewirtschaftet, Auftrieb von Rindern; Zufahrt vorhanden;
- ⇒ Alpe Obervallüla: ~429 ha; Eigentum der Gemeinde Gaschurn, keine Bewirtschaftung seit rund 50 Jahren – ehemals wurden Schafe aufgetrieben; keine Zufahrt;
- ⇒ Alpe Untervallüla: ~495 ha; Privateigentum einer Person; keine Zufahrt;

Besonderheit: Außerbacher Schafallmein: ~8 ha; Allmeinbesitz – 41 Anteile; nicht mehr praktiziert.

Schruns

Auskunft Josef Hutter – Bauamt der Gemeinde

Allgemeines

Die Maisäßgebäude sind noch in der traditionellen Blockbauweise ausgeführt. Die Stallgebäude stehen meist leer, werden jedoch noch instandgehalten. Die Nutzung der Gebäude durch Feriengäste ist tendenziell rückläufig, da die Fahrt ins Tal umständlich ist. Am ehesten wird "das" Maisäßleben noch von den Einheimischen wochenends praktiziert.

Eine Wasserversorgung ist auf allen Maisäßen, meist durch Wassergenossenschaften gegeben.

Bezüglich der Gebäudeausformung ist man in Schruns grundsätzlich bestrebt, eine traditionelle Gestaltung der Fassaden aufrecht zu erhalten. Eine einheitliche Dachgestaltung, möglichst mit Holzschindeln ist durchaus erwünscht. Allerdings bedeutet ein "althergebrachtes" Holzschindeldach einen 2 - 3 mal höheren finanziellen Aufwand als eine Eindeckung mit Bitumenschindeln oder die Ausführung eines Breva-Daches. Die Herstellung qualitativ hochwertiger Dachsindeln fordert bereits handwerkliches Wissen. Schließlich muß das Holz im Winter eingeschlagen werden und zum "richtigen" Zeitpunkt verarbeitet werden. Ein Schindeldach hält dann im Idealfall rund 25 Jahre, während ein Breva-Dach um ein wesentliches länger seine Funktion erfüllt.

Erfassung repräsentativer Maisäße in Schruns

Um eine zeitintensive umfassende Erfassung der einzelnen Maisäße zu vermeiden, wurden für jedes Maisäßgebiet seitens der Gemeinde repräsentative Anwesen angeführt, sowie angegeben, wieviel Anwesen dieser Art im betrachteten Gebiet liegen.

- *Maisäß Gantschierer* (~ 1300 m ü.M.)

- ⇒ Maisäß 1: 9 Stück Galtvieh (2,54 ha), Nutzung als einmähdige Wiese, Wohnhaus renovierungsbedürftig, Güterwegzufahrt, Stromanschluß und Wasserversorgung, ganzjährig bewohnt; [4 Anwesen dieses Typs]
- ⇒ Maisäß 2: Nutzung der Gebäude als Ferienhaus von österreichischen Staatsbürgern [9 Anwesen dieser Art der Gebäudenutzung], Galtvieh und Kühe zur Freiflächenbewirtschaftung, Gantschierer Maisäß und eine angepachtete Fläche als einmähdige Wiese genutzt, Wohnhaus neuwertig. Der bewirtschaftende Landwirt betreut bis auf wenige Ausnahmen das gesamte Gebiet und wohnt ganzjährig auf 1250 m Seehöhe.

- *Maisäß Rieder* (~ 1350 m ü.M.)

- ⇒ Maisäß 1: Ferienhaus, österreichische und deutsche Staatsbürger als Nutzer, Bauparzelle ungefähr 1 ar, unterschiedliche Grundstücksgröße, Güterweg Kropfen-Kapell, Strom und Wasser; [16 Maisäße dieses Typs]
- ⇒ Maisäß 2: Schrunser Besitzer und Bewirtschafter, einmähdige Wiese (1 ha, 41 a), nicht erschlossen, ein nicht genutztes, auffälliges Gebäude, 2. Maisäßgebäude in gutem Zustand, Strom- und Wasserversorgung; [2 Maisäße dieses Typs]
- ⇒ Maisäß 3: Auftrieb 24 Schafe, einmähdige Wiese, Maisäßgebäude in gutem Zustand, Güterweg Kropfen-Kapell, Stromversorgung, Wassergenossenschaft, Schrunser Besitzer und Bewirtschafter; [5 Maisäße dieses Typs]

- *Lifinar Schruns* (~ 1250 m)

Dieses Gebiet ist nicht lawinensicher. Der Güterweg Lifinar führt in das Gebiet. Die Stromversorgung wird in absehbarer Zeit nur im Falle einer Förderung durch das Land bereitgestellt.

- ⇒ Maisäß 1: Schrunser Besitzer und Bewirtschafter, einmähdige Wiese, kein Auftrieb, Maisäßgebäude in sehr gutem Zustand, Güterweg Lifinar, kein Strom, öffentliche Wasserversorgung; [5 Maisäße dieses Typs]
- ⇒ Maisäß 2: 33 Schafe, Schrunser Landwirt ist Besitzer und Bewirtschafter, einmähdige Wiese, Maisäßgebiet in sehr gutem Zustand, Güterweg Lifinar, kein Strom, öffentliche Wasserversorgung; [4 Maisäße dieses Typs]
- ⇒ Maisäß 3: Galtvieh wird aufgetrieben, Freiflächen als Kulturweide genutzt, Maisäßgebäude in sehr gutem Zustand, kein Strom, öffentliche Wasserversorgung, Güterweg Lifinar, Schrunser bzw. Gaschurner Landwirt Besitzer und Bewirtschafter; [2 Maisäße dieses Typs]
- ⇒ Maisäß 4: Bewirtschafter und Besitzer ist Schrunser, Galtvieh und Kühe werden aufgetrieben, einmähdige Wiese, Maisäßgebäude generalsaniert, Güterweg Lifinar; [1 Maisäß dieses Typs]

Allgemeines

Die Maisästkultur wird als wichtige Tradition im Montafon betrachtet. Allerdings hat sie sich inzwischen weitestgehend verändert. Ursprünglich wurden die Flächen im Sommer gemäht. Das Heu wurde in den Maisästhütten gelagert. Im Herbst und im Frühjahr wurden die Flächen abgeweidet, das Heu wurde zugefüttert. Heute wird die Heuernte auf den Hof abtransportiert. Aus diesem Grund ist eine wegemäßige Erschließung der Maisäße für eine weitere Bewirtschaftung sehr wichtig. Beweidet werden hauptsächlich die Alpen. In Bezug auf die Besitzstrukturen ist festzustellen, daß die Maisäße im Silbortal überwiegend Privatbesitz und nicht Gemeinschaftsbesitz sind.

Im Silbortal ist wie im gesamten Montafon ein deutlicher Waldzuwachs zu beobachten. Landwirtschaftliche Betriebsauffassungen begünstigen bei fehlender regelmäßiger Mahd den Jungaufwuchs. Wildbach und Lawinengebäude sind in der Übergangsphase zwischen Bergmahd und Schutzwald notwendig, um die Schneedruckabwehr auf die Siedlung im Talraum zu verbessern. Auch neigen die Hänge in diesem Zeitraum verstärkt zu Muren und Hangrutschungen.

Die Maisästkultur und -landschaft liegen also im Spannungsfeld zwischen Talraumsicherung, Landschaftsbild und Landwirtschaftspraxis.

Vom Erholungssuchenden wird vor allem die Maisästhütte gewünscht. Die Bewirtschaftung kann in erster Linie durch Traditionsbewußtsein und durch Förderungen gewährleistet werden.

Auswertung der Ergebnisse der Maisäßerhebung in der Gemeinde Silbortal

In Silbortal erfolgte im Anschluß an die Erhebung der Maisäße mittels der Erhebungsformulare die Auswertung. Dazu wurde jedes erfaßte Anwesen einem Maisäßgrundtyp zugeordnet. Diese Art der Auswertung zeigt sehr kurz doch ebenso klar die gegenwärtige Situation der Maisäße. Die ausgefüllten Erhebungsbogen werden in der Gemeinde als aktuelle detaillierte Dokumentation der Anwesen oberhalb der Dauersiedlungsgrenze im Sinne des Datenschutzes aufbewahrt.

Gesamtzahl der erfaßten Maisäße: 131

Bearbeitung und Auswertung: Kurt Loretz – Gemeinde Silbortal

- TYP 1
Gebäudenutzung durch Vermietung an Gäste, sowie die landwirtschaftlichen Flächen verpachtet. [30 Maisäße]

- TYP 2
Gebäude ausschließlich vom Eigentümer genutzt, Freiflächen nicht mehr bewirtschaftet. [41 Maisäße]
- TYP 3
Gebäude und Freiflächen durch Besitzer / Pächter genutzt. [50 Maisäße]
- TYP 4
Nur Freiflächen genutzt. [3 Maisäße]
- TYP 5
Maisäß nicht mehr genutzt. [7 Maisäße]

St. Anton

Allgemeines

Bgm. Lerch bemerkt, daß sich die Strukturen im Montafon sehr gewandelt haben. So auch die Siedlungsstruktur auf dem Gemeindegebiet von St. Anton. Bis in die 20er Jahre war das Gebiet von der Kirche bis hoch zum Maisäß Valeu ganzjährig besiedelt.

Inzwischen ist auch die zeitweise Bestoßung der Maisäße keine Selbstverständlichkeit mehr. Die regelmäßige Bewirtschaftung der Maisäß- und Alpflächen ist aber nicht nur für das tourismuswirksame Erscheinungsbild der Bergwelt wichtig, sondern vor allem für den Schutz des Talraumes. Herr Prinz (ehem. Gebietsbauleitung Bludenz) soll sich zu den landschaftspflegerischen Leistungen der Landwirtschaft geäußert haben: "Eine Bewirtschaftung der Bergmäher ist aus wildbachtchnischer Sicht zur Sicherung des Talraumes unabdingbar. Fallen die Flächen brach, so ist damit zu rechnen, daß der Boden aufbricht, letzte Konsequenz sind Murenabgänge."

Die Bedeutung der Maisäßlandschaft (ein Kennzeichen der Bergwelt) für die Tourismuswirtschaft des Tales ist nicht zu unterschätzen. Die Maisäße im Bereich der Gemeindegrenze St. Anton – Bartholomäberg (Valeu – Maschie) werden kombiniert – touristisch und landwirtschaftlich – genutzt. Nach der Mahd wird das Heu ins Tal transportiert. Die Häuser sind vielfach verpachtet. Interessant ist die Tatsache, daß vom Stand Montafon in Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt die Eindeckung der erhaltungswürdigen Gemächer mit Holzschindeln großzügig gefördert wird. Schließlich ist das Schindeldach ein charakteristisches Element der Maisäßgebäude.

Erhebungsdokumentation Maisäßgebiet Valleu – Maschie, zwischen St. Anton und Bartholomäberg

Die Maisäße Valleu – Maschie, an der Grenze zu Bartholomäberg, sind geschlossen organisierte Maisäße, die privat genutzt werden. Sie liegen auf

900 - 1400 m am Hang. Wohnhütten und Ställe sind getrennt. Die Freiflächen werden als Extensivweide oder einmähdige Wiese genutzt. Auf den Bergmähdern Valleu – Maschie ist ein starker Waldzuwachs zu beobachten. Die meisten Waldstücke haben Schutzwaldcharakter. Vor der verkehrsmässigen Erschließung waren die Anwesen teilweise durch Materialeilbahnen erschlossen.

St. Gallenkirch

Allgemeines

Die Maisäßkultur hat sich grundlegend geändert. Die ursprüngliche Bewirtschaftung war eine echte Kreislaufwirtschaft und für die Existenz der Landwirtschaft eine Notwendigkeit.

Herr Bgm. Rudigier erklärt, daß in den 60er und 70er Jahren die Geringerschätzung der Maisäße ihren Höhepunkt fand. In dieser Zeit wurden viele der ‚wertlosen‘ (aus damaliger Sicht) Gebäude dem Verfall preisgegeben.

Erst im Zuge der touristischen Nutzung der Gebäude gewann die Maisäßtradition wieder etwas. Heute werden die Gebäude überwiegend touristisch genutzt. Die Freiflächen der Maisäßlandschaft werden nach wie vor von der Landwirtschaft ‚gepflegt‘, wobei die Bewirtschaftungspraxis von den Besitzverhältnissen abhängt. Ist das Maisäßgebiet Gemeinschaftsbesitz, so wird im August gemäht und im Herbst nochmals beweidet. Diese Nutzungsart ist allerdings kaum mehr gebräuchlich, da sich die Besitzverhältnisse entsprechend den landwirtschaftlichen Strukturveränderungen im Talraum verändert haben. Maisäße in Privatbesitz werden gemäht, das Heu wird ins Tal transportiert. Früher war das Maisäß die Vorstufe zur Alpe, das Heu wurde in den Stallgebäuden des Maisäß gelagert.

Die ursprünglichen Maisäßgebäude bilden nicht mehr unbedingt den Kern der Maisäßlandschaft. Besonders in den Gebieten mit Skiliften bzw. guter Erschließung ist nur mehr wenig von der ursprünglichen Maisäßlandschaft zu finden. Diese wird jedoch vom Erholungssuchenden als Ruhezone bewußt gesucht.

In der Bevölkerung ist eine steigende Akzeptanz verbunden mit einer ideellen Wertschätzung für die Maisäße zu beobachten.

Tschagguns

Auskunft von Heinz Fritz – Gemeindesekretär

Allgemeines – mit Fallbeispielen belegt

- **Bewirtschaftung**
Die Bewirtschaftung ist bei 95% der Maisäße der Gemeinde gewährleistet. Sie sind durchwegs als Privatmaisäße organisiert. Große Flächen des Gauertals und auf Matschwitz werden von 1-2 großen Landwirten bewirtschaftet, die mit ihrem Vieh das Grünland "fretzen".
Bei einer Bewirtschaftung der Flächen im Rahmen des Nebenerwerbes ist der Viehbesatz rückläufig. Allerdings wird die Flächenbewirtschaftung seit der Einführung der Flächenbewirtschaftungsprämien der AMA (Agrarmarkt Austria AG) und der Gemeinde Tschagguns wieder regelmäßiger und flächendeckender praktiziert. Die Bewirtschaftung erfolgt durchaus noch über die traditionelle Dreistufenwirtschaft, allerdings wird inzwischen das Heu vielfach ins Tal transportiert.
- **Erschließung**
Das Maisäßgebiet Manuaf ist wie Plazadels wegemäßig nicht erschlossen. Matschwitz ist über die Seilbahn und über einen Güterweg erschlossen. Die Maisäße auf Hora sind über einen Schlepperweg erreichbar. Die Erschließung der Maisäße ist von großer Bedeutung für die weitere Bewirtschaftung der Berggüter. So auch auf Plazadels.
- **Infrastruktur**
In Tschagguns ist anteilmäßig nur eine geringe Zahl der Maisäße ohne Stromversorgung.
- **Gebäudenutzung**
Mehr als die Hälfte der Maisäßgebäude werden touristisch während der Sommermonate oder sogar ganzjährig touristisch genutzt. Maximal 30 % der Maisäße werden von den Besitzern ausschließlich für die eigene Freizeit- bzw. Erholung herangezogen. Nach Einschätzung der Beobachter vor Ort erfolgten zumindest an den Fassaden der Gebäude keine großartigen Veränderungen.
- **Waldzuwachssituation**
Seit dem EU-Beitritt kam es zu keinem bedeutenden Waldzuwachs mehr, da eine extensive Bewirtschaftung der Flächen mit der Flächenbewirtschaftungsprämie honoriert wird. Am stärksten war daher der Waldjungaufwuchs des 20. Jahrhunderts zwischen 1950 und 1960.
- **Geländestabilität**
Die Substratschichten auf Matschwitz rutschen tiefgründig sehr langsam ab. Die Hänge des Golm werden von der Vorarlberger Illwerke im Umfeld der Golmer Seilbahnen laufend beobachtet. Auch Manuaf ist in Bezug auf Hangstabilität ein kritisches Gebiet.

Vandans

Allgemeines

Die Gemeinde Vandans hat 1996 einen Teilbebauungsplan für die Maisäb-landschaft der Parzellen Banella, Grubes, Ganeu, Valehr, Schandang und Muleriensch erstellt. Es befinden sich rund 60 Objekte besonders im Bereich Ganeu und Schandang. Davon sind lediglich 4 neu erbaut. Bgm. Wachter erläutert, daß diese entsprechend den Bestimmungen des Bebauungsplanes nur auf Standorten inzwischen verfallener Gebäude errichtet wurden. Neben der Lage der Gebäude enthält der Bebauungsplan auch Auflagen in Bezug auf die Gebäudeausprägung (Art und Maß der baulichen Nutzung, Bebauung, Straßen und Wege, Trinkwasserversorgung).

Gemeinde Vandans – Teilbebauungsplan im Bereich der Parzellen Banella, Grubes, Ganeu, Valehr, Schandang, Muleriensch; Planliche Festsetzungen – Auszug:

2. Art und Maß der baulichen Nutzung

2.1. Bestehende und geplante Bauobjekte zu überbauende Fläche: Max. 50 m²

Firsthöhe: Max. 4,70 m über Terrain

Dachform: Satteldach

Dachneigung: 20 - 30 Grad

Dacheindeckung: Holzschindeln oder anthrazitfarbene Schiefer- bzw. Eternit-Rhombuplatten

Erweiterungen bei bestehenden Objekten sind nur dann zulässig, wenn das Gesamtausmaß der überbauten Fläche 50 m² nicht übersteigt.

3. Bebauung

3.1. Sowohl das Erd- als auch das allenfalls vorhandene Dachgeschoß sind zum überwiegenden Teil mit dem Baustoff Holz zu erstellen bzw. zu verkleiden. Eine Erstellung in Holzstrickbauweise bzw. Rundholz wird befürwortet.

Sämtliche Holzteile in der Außenfassade sind naturfarben oder in einem leichten Brauntönen zu halten. Mauer-, Beton- und Putzteile sind farblich unterzuordnen und dürfen keine artfremden Bemalungen erhalten.

3.2. Die Ausbildung von Balkonen jeglicher Art ist nicht statthaft.

3.3. Die Anbringung von Rolläden, Jalousien und ähnlichen Sonnenschutzeinrichtungen ist nicht gestattet.

- 3.4. *Vorplätze jeglicher Art dürfen weder mit Asphalt, Beton oder ähnlichen Baustoffen befestigt werden.*
- 3.5. *Die Erstellung von Garagen sowie von überdachten Autoabstellplätzen ist nicht zulässig.*

Die Freiflächen werden landwirtschaftlich, als einmähdige Bergwiesen genutzt (Landwirtschaftsstruktur in Vandans: 4 Haupteinwerbsbetriebe und eine steigende (!) Zahl von Nebenerwerbsbetrieben). Die Gebäude werden von ständig wechselnden Gästen und den Einheimischen zeitweise bewohnt. Die touristische Nutzung ist allerdings nicht sehr ausgeprägt und beschränkt sich auf rund 10 Gebäude über einen Zeitraum von etwa 10 Wochen pro Jahr. Dies ist wohl damit zu begründen, daß das Gebiet 3,5 km vom Ortskern entfernt liegt und den Gebäuden durchwegs der Komfort fehlt. Die Hälfte der Objekte besitzt Strom. Solarkollektoren sind verbreitet. Die Gebäude haben meist Sickergruben, die neueren Objekte haben einen Jauchekasten. Die Wasserversorgung ist durch zahlreiche Quellen gewährleistet. Waldaufwuchs ist in diesem Gebiet zu vernachlässigen. Es gibt geologische Problembereiche (Katastrophenjahr – Murenabgang), wobei im Fichtenwald mehr Abgänge stattfanden als in mit Ahorn bestockten Zonen.

Repräsentative Erhebung

Repräsentative Aufnahme der Maisäße im Gebiet Ganeu: Ganeu Laverdas – Ganeu – Ganeu Haggen – Ganeu Banella (11 Maisäße)
Bearbeitet durch Burkhard Wachter – Gemeinde Vandans:

Drei der Maisäße liegen höher als 1200 m ü.M., acht Maisäße liegen auf bzw. oberhalb von 1400 m ü.M., auf allen 11 Anwesen werden die Freiflächen landwirtschaftlich genutzt, auch sind alle davon über den Güterweg Ganeu erschlossen, auf 10 der 11 untersuchten Maisäße sind die Gebäude in gutem bis sehr gutem Zustand, auf zwei Maisäßen gibt es anstatt der Strom- eine Gasversorgung; auf einem Maisäß (Ganeu – Banella) ist nachweisbar Waldjungaufwuchs in einigen Grundstücken zu beobachten.

III. Die Wahrnehmung der Maisäße

1. Maisäßlandschaft

Bei einer räumlichen Annäherung an ‚die‘ ursprüngliche Maisäßlandschaft, werden idealerweise folgende Wahrnehmungsebenen durchlaufen:⁹

Wahrnehmungsebene A

Aus der Ferne, vom Talraum aus betrachtet, bietet – oder besser – bot sich dem Betrachter eine vergleichsweise einfache Szenerie:

Niedrige Häuschen mit flachem Satteldach stehen auf den Rodungsinseln der Südhänge. Der Waldrand ist als scharfe Grenzstruktur auszumachen. Einzelne Schattbäume für Mensch und Tier akzentuieren die Kulturlandschaft zwischen Tal und Berg, unterhalb der oberen Waldgrenze – auf etwa 1400 bis 1600 m.



Abb. 20: Wahrnehmungsebene A; Maisäßbauten auf Rodungsinseln und umgebende Waldvegetation: Eindrucksvoller Ausblick auf die südwestliche Talseite von Gaschurn (Maisäß Ganeu)

Wahrnehmungsebene B

Nähern wir uns dem einst raumprägenden Kulturlandschaftstyp, so treten die Grenzstrukturen deutlich hervor. Lesesteinwälle und Schragenzäune markieren die Besitzgrenzen zwischen den einzelnen Maisäßen. Selten nur hat ein solches Anwesen mehr als 1/2 ha Privatbesitz.

⁹ Abgeleitet von alten Bilddokumenten (Montafoner Heimatmuseum Schruns) und Zeitzeugen - Berichten



Abb. 21: Wahrnehmungsebene B; Grenzstrukturen noch gut erhalten im Maisäßgebiet Valschaviel der Gemeinde Gaschurn

Bei einer Zusammenschau der Gebäude mit den Grenzstrukturen sind 4 verschiedene Arten von Maisäßen zu unterscheiden.

Gerhard Ganahl beschreibt diese folgendermaßen:¹⁰

Das private Maisäß umfaßt Wohnhütte und, je nach Größe einen oder mehrere Ställe, sowie Wiese und Weide. Der gesamte Komplex ist Besitz eines einzelnen. Viele der heutigen Besitzer sind nicht mehr in der Landwirtschaft tätig und haben im Laufe der Jahre diese Maisäße in Wochenendhäuschen, die teilweise vermietet werden, umfunktioniert. Vor allem sind solche im Gauertal und Bartholomäberg recht häufig. Im gesamten Montafon dürfte sich die Zahl der Privatmaisäße auf etwa 160 belaufen, von denen etwa die Hälfte noch in ihrer ursprünglichen Form genutzt werden.

Das geschlossene Maisäß findet sich hauptsächlich im Gemeindegebiet von St. Gallenkirch und im äußeren Montafon. Jeder Besitzer hat ein Haus, einen Stall und ein Grundstück. Um die meist eingezäunten privaten Wiesen liegt das gemeinsame Weideland. Das Vieh wird von allen Bauern zu einem vereinbarten Termin gleichzeitig aufgetrieben.

¹⁰ Hausarbeit aus Geographie: "Die Alpwirtschaft im Montafon", Gerhard Ganahl, Innsbruck, Juni 1978

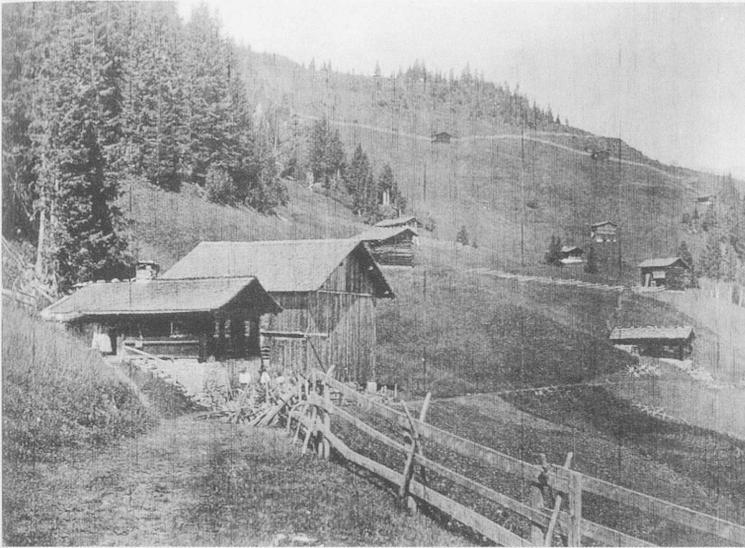
Beim offenen Maisäß, dessen Verbreitung sich vor allem auf Gaschurn erstreckt, sind nur die Gebäude Privatbesitz. Diese liegen mit den ausgemarkten, sehr kleinen Wiesen, die im Herbst gemäht werden, im Zentrum. Im Herbst wird nur die Weide, im Frühling werden auch die Wiesen, die nicht eingezäunt sind, gemeinsam besetzt. Zur Zeit, als noch Milchvieh aufgetrieben wurde, war auch hier, wie auf dem geschlossenen Maisäß, das Sennen Sache der einzelnen Bauern.

Auf Voralpen herrscht bereits reiner Alpbetrieb. Der Unterschied zu den Maisäßen liegt darin, daß hier das Vieh nur von einem Hirten, also nicht von den Bauern selbst betreut wird. Daher wurde auch früher schon immer nur Galtvieh aufgetrieben. Etwa zwei Wochen vor dem eigentlichen Alpauftrieb wird die Voralpe, die in keiner Verbindung mit einer anderen Alpe steht, besetzt. Das Vieh wird von hier auf verschiedene Alpen verteilt. Im Montafon gab es früher einige wenige Maisäße, die im Sinne einer Voralpe bewirtschaftet wurden. Ein Beispiel ist das Maisäß Zuggawald im Gargellental im Gemeindegebiet St. Gallenkirch. Das heute aufgelassene Maisäß war nämlich früher fast ausschließlich mit Galtvieh von Bauern aus Bartholomäberg besetzt. Auf Grund der großen Entfernung hat man damals schon diese Tiere von einem einzelnen Hirten betreuen lassen. Voralpen, bzw. Maisäße mit "Voralpen - Bewirtschaftung" sind oder waren also ein Hinweis für aufgetriebenes Galtvieh, deren Besitzer von weiter entfernt gelegenen Wohngebieten stammten. Heute existiert nur noch eine echte Voralpe im Montafon, nämlich Tschöppa, im Gemeindegebiet von Vandans.



Abb. 22: Maisäßlandschaft im Gebiet einer Streusiedlung – typisch für die Außerfratte; Aufnahme von Matschwitz im Sommer 2000

Eine noch heute sehr augenfällige Typologisierung der ursprünglicheren Maisäße (abgeleitet von einem äußeren Merkmal) ist über die Art der Gebäudeanordnung möglich.



Während in der Außerfratte (äußeres Montafon mit dem Hauptort des Tales – Schruns, Tschagguns, Vandans, Bartholomäberg, Silbertal) die Maisäßbauten durchwegs einzeln auf den Flächen stehen, sind die Bauten der Innerfratte (inneres Montafon: im Talgrund die Dörfer St. Gallenkirch, Gortipohl, Gaschurn, Partenen) meist als stimmige Gebäudeensembles landschaftsprägend.¹¹

Abb. 23: Streusiedlung von Matschwitz oberhalb der Dauersiedlungsgrenze; Aufnahme von Matschwitz um das Jahr 1900

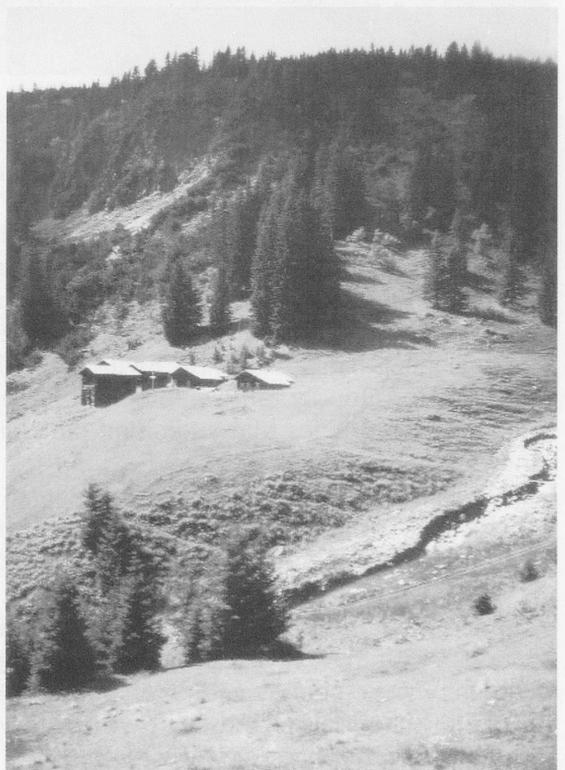


Abb. 24: Maisäßlandschaft mit "geschlossener" Gebäudeanordnung – Räumliche Konzentration der Bauten auf Küngs Maisäß (Gemeindegebiet Bartholomäberg)

¹¹ Heimatbuch Montafon

Wahrnehmungsebene C

Bei Besichtigung eines historisch authentischen Maisäß fallen Details an den Gebäuden und Kleinstrukturen sowie die unterschiedliche Struktur der Vegetationsdecke ins Auge des Betrachters.



Abb. 25: Wahrnehmungsebene C; Wegestrukturen und Freiflächen verschiedener Standortausprägung – Erscheinungsbild der Maisäßlandschaft aus der Nähe betrachtet; Aufnahme auf Plazadels (Gemeindegebiet Tschagguns – Gauertal) in Richtung Sulzfluh und Drei Türme

Verschiedene Abmessungen und Ausführungen von Gebäuden – allerdings mit in sich stimmigen Proportionen und mit der umliegenden Landschaft harmonisierend – werden vom geschulten Auge bewußt wahrgenommen.

Durch Natur (Topographie/Geomorphologie) und Kultur (Gebäude und Nutzungskultur) eines Maisäß kommt die kleinflächig differenzierte Grünlandstruktur zustande.

Wahrnehmungsebene D

Befinden wir uns unmittelbar an der Maisäßhütte, lassen wir unseren Blick umherschweifen, so wird die alles überragende Naturraumausprägung deutlich.

Die historische Maisäßlandschaft wird zum variablen Teil eines größeren, stabilen Ganzen.



Abb. 26: Wahrnehmungsebene D; Blick vom Maisäß auf den umgebenden Naturraum – Schindeldach einer Maisäßhütte auf Plazadels mit Blick auf das Gebirgsmassiv der Sulzfluh

2. Maisäßkultur

Die Maisäßlandschaft, ihre ursprüngliche Raumstruktur und Ausprägung, war Konsequenz einer einst bedeutenden Nutzungskultur, die auch aus wirtschaftlicher Sicht ihre Berechtigung hatte. Nahezu jede Familie im Tal besaß Vieh, das ganzjährig durchgefüttert werden mußte. Dazu allerdings reichten die Flächen in den Talniederungen nicht aus, und so wurden dem Naturwald Flächen für Maisäße und Alpen, anfangs sogar als Dauersiedlung genutzt, abgerungen. Durch eine regelmäßige Nutzung wurde ein Jungaufwuchs des Waldes verhindert.

Die Maisäßlandschaft hatte damals im wirtschaftlichen Leben des Montafons also eine wichtige Funktion inne. Die landwirtschaftliche Maisäßkultur (Funktion) schuf die Maisäßlandschaft (Struktur).

Die nahezu romantisierende Sicht historischer Raumkultur, der beschwerlichen Nutzungskultur, begründet heute den Reiz, den die traditionelle Kulturlandschaft noch auf den Betrachter auszuüben vermag.

Dazu Ausschnitte einer Erzählung von Alois Schoder:¹²

Einen wichtigen Abschnitt im Leben der bäuerlichen Bevölkerung bildete früher und bildet heute noch die zusätzliche Bewirtschaftung der "Maisäße" im Frühjahr und Herbst jedes Jahres.

Diese Nebengüter auf den sanft abfallenden Bergterrassen in durchschnittlich 1400 – 1600 Meter Meereshöhe schlossen sich fast immer dicht an die Voralpen an. Sie umfaßten selten mehr als 1/2 ha Wiesengrund, ein kleines Häuschen mit Stube, Küche und Kammer, niedrig anzusehen, einige spätblühende Kirschbäume davor, einen laufenden Brunnen und Stall und Stadel.

So bald die Vorsäße schneefrei waren, gewöhnlich Anfang Mai, zog man mit dem Vieh auf. Die Heustöcke auf dem heimatlichen Stadel waren um diese Zeit schon böß zusammengeschrumpft und man war froh, die hungrigen Tiere in die Maisäße abschieben zu können. Es gab dann dort auch viel zu tun. Die im Herbst, wegen des Schneedruckes im Winter niedergelegten Zäune mußten neu erstellt, der Brunnen wieder in Stand gesetzt und schadhafte Stellen an Haus und Stall, an Dach und Wand repariert werden. Von dieser Zeit an, da das Vieh oben war, mußte jeden Tag zur Vesperzeit ein Glied der Familie, meistens ein Sohn oder eine Tochter, vom Tal herauf den 1 bis 2 Stunden weiten Weg ins Maisäß gehen, um dort das Vieh zu füttern, die Kühe zu melken und die Milch zu versorgen. War dies getan, dann machte man auf dem primitiven Herd in der Küche ein Feuer an, holte Wasser und kochte sich auf dem eisernen Dreifuß seine Brennsuppe oder einen kräftigen Ribbel mit Kaffee.

Währenddessen war es draußen schon dunkel geworden, die Nacht war hereingebrochen. Derweil das Essen noch etwas abkühlte, trat man vor die Tür, um noch einmal Ausschau zu halten. In Nachbars Maisäß schimmerte noch Licht. Ein sanfter Luftzug strich vom Walde herunter. Die kühle Brise legte sich erfrischend auf die erhitzte Stirn. Am Brunnen plätscherte das Wasser und in der Tiefe rauschte vernehmlich der Bach. Sonst kein Laut. Schweigend standen die Berge ringsum und am Himmel glänzten Millionen von Sternen. Einen fröhlichen Juchzer sandte man noch in das Dunkel hinaus, der von andern Maisäßen erwidert wurde, dann schloß man die Türe, setzte sich in der Stube an den an der Wand befestigten Klapp Tisch, verzehrte das einfache Mahl und legte sich bald darauf ermüdet zu Bett. Am Morgen hieß es früh aufstehen, das Vieh im Stall und die Milch versorgen; dann noch einen Abschiedsblick auf die herrliche Bergwelt im weiten Umkreis. Nun muß man hinab, denn zu Hause wartet die Arbeit und erst auf den Abend kann man wieder herauf.

Nur ungern fügt man sich dem drückenden Zwang. Auf den Maisäßen lebt es sich leichter. Der ewigen Unrast im Tale entflohen, genießt man hier oben die Stille des Hochgebirges, atmet die reine Luft der Berge und riecht den Harzgeruch der nahen Wälder. Auf den Wiesen vor dem Häuschen prangen weiße Anemonen, erfreuen Auri-

¹² Artikel von Alois Schoder, erschienen im "Montafoner Arbeitskreis" (Jahrgang unbekannt): Das Leben auf den Maisäßen, aufbewahrt im Montafoner Heimatmuseum (Schruns)

kel und blauer Enzian und am Brunnen die gelbe Trollblume. Man hat hier einen weiten Blick über das Tal, durch das sich das Silberband der Ill hinschlängelt.

Aber auch abgesehen von der schönen Aussicht, von dem Idyll und der Romantik dieses Lebens, auch das rein Menschliche, kam hier auf seine Rechnung.

An bestimmten Abenden kamen die Burschen und Mädchen von den benachbarten Maisäßen in den Hengert (Heimgarten), und dann ward geplaudert, gescherzt und gelacht. Und unversehens zog einmal einer eine Maultrommel aus der Westentasche und spielte damit einen flotten Walzer auf. Schnell wurde der Tisch aufgeklappt, die Stühle kamen in die Ecke und dann drehten sich die Paare, daß die Röcke flogen, oft bis lang nach Mitternacht, bis nahe an den grauen Morgen. Dann aber hieß es Schluß und nach Hause und wieder nach dem Vieh sehen.

Manchmal kam man überhaupt nicht ans Land. Man mußte sennen, Mist breiten, Feuerholz machen usw. Später, wenn das Vieh in die angrenzende Voralpe kam, brauchte man nicht mehr zu füttern. Die Tiere waren den ganzen Tag über auf der Weide und man überließ sie dem hiefür gedungenen Hirten. Für die Kühe wurde meistens – nicht überall – ein eigenes Senntum eingerichtet. Man übergab dann das Melken und die Verarbeitung der Milch dem Senner und zog ans Land.

Zur Alpauffahrt auf die Hochalpen Ende Juni kam man wieder auf das Maisäß, sah dann vor allen Dingen in der Voralpe nach seinem Vieh. Erst nach Mariä Geburt, 10. – 14. September, kam das Vieh wieder in die Voralpen zurück und dann blühte das idyllische Leben in den Maisäßen, in denen man Sommers über die Heuernte eingebracht hatte, von neuem auf, bis ein ergiebiger Schneefall dem allem ein Ende setzte und das Vieh abgetrieben werden mußte.



Abb. 27: Ein kleiner Gast blickt aus.

Es stellt sich nun die Frage, was von dieser Lebensart und Landschaft noch blieb?

Wo die Akteure geblieben sind – in welchen Rollen sie heute ihr Dasein fristen?

Wie die Bühne heute anzusehen ist, wer inzwischen auf ihr gastiert?

Welche Kulturstücke in Zukunft möglich sind?

IV. Szenarien

Es handelt sich bei meinen nachfolgenden Überlegungen für eine Nutzung eines Maisäß wohlgernekt um Szenarien: Verschiedene Ansätze in Anlehnung an die sozioökonomischen Rahmenbedingungen des Raumes gedanklich konsequent bzw. moderat inszeniert.

Szenario 1 – Museale Nutzung

NUTZUNGSKULTUR KONSEQUENT

Die authentische Maisäßlandschaft wird dem Touristen erschlossen – die einstige Bedeutung und Kulturpraxis dargelegt. Um die historischen Gegebenheiten möglichst detailgetreu wiederzugeben, zieht das ‚Museumspersonal‘ entsprechend dem ‚althergebrachten‘ Bewirtschaftungszyklus auf die Berganwesen hoch. Als Arbeitskleidung wird die historische Arbeitskleidung der Bergbauern getragen. Neben den im Rahmen einer historischen Nutzungskultur täglich anfallenden Arbeiten werden Führungen durch die Maisäßlandschaft angeboten. Kulisse und Handlung wird im Freilichtmuseum erlebbar. Vielleicht gibt es für den interessierten Touristen auch das Angebot selbst zum Akteur dieses Schauspiels zu werden: Selbst Hand anzulegen und die Mühen der historischen Nutzung zu erfahren.

NUTZUNGSKULTUR MODERAT

Die Maisäße werden von den Besitzern über traditionelle Bewirtschaftungspraxis (Mahd, Schwenden, kurzzeitige Beweidung – Station zwischen Alpe und Talbetrieb, Instandhaltung der Gebäude und Grenzstrukturen) in ihrer ursprünglichen Form erhalten. Speziell geschultes Personal organisiert vom Tal aus Kulturwanderungen, die zu den Relikten der alten Raumkultur führen.

AUSWIRKUNGEN AUF DIE MAISÄSSLANDSCHAFT

Eine museal genutzte Maisäßlandschaft bietet alle Wahrnehmungsebenen (Vgl. Kapitel III – 1. Maisäßlandschaft) von A bis D, die eine historische Maisäßlandschaft einst bot. Solcherart werden über die Nutzung als Freilichtmuseum kulturelle, ökologische und ästhetische Qualitäten erhalten, was in letzter Konsequenz auch ökonomische Vorteile für eine touristisch stark genutzte Talschaft bedeuten kann.

VORTEILE:

- die Einzigartigkeit einer authentisch ursprünglichen Maisäßlandschaft wird erhalten
- die historische Maisäßkultur bleibt für Touristen und raumansässige Bevölkerung gegenwärtig
- das Spannungsfeld zwischen historischen Raumkomponenten und gegenwärtigen sozioökonomischen Rahmenbedingungen wird vor Ort nachvollziehbar

NACHTEILE:

- die Nutzung eines Freilichtmuseums durch Tourismus ist abhängig von jahreszeitlicher Dynamik und Witterungsverhältnissen
- die Finanzierung eines Freilichtmuseums (Bewirtschaftung und Vermittlung der Tradition) stellt einen beträchtlichen Aufwand dar
- die Nutzung der Stallgebäude (vorübergehender Unterstand) entspricht nicht den EU-Normen für Tierhaltung
- die historische Nutzung der Freiflächen als Bergmäher gestaltet sich besonders bei nicht erschlossenen Anwesen als zeitaufwendig und umständlich
- ein ehemals sozioökonomisch begründetes Zwischenstadium der Sukzession eines Landschaftsausschnittes (Freifläche – Wald) wird nun künstlich aufrecht erhalten

Szenario 2 - Touristische Gebäudenutzung

NUTZUNGSKULTUR – ERLEBNISTOURIST

Für den Erlebnistourismus auf der Suche nach ungestörtem ‚Fun‘ in den Alpen werden die Maisäße mit bestmöglichem Komfort ausgestattet. Stromversorgung und Warmwasser sind obligat. Die Erschließung der Maisäße erfolgt über Fahrstraßen mit bestem Unterbau, der auch Schneeräumung für Zufahrt im Winter erlaubt. So kann zahlungskräftigen Nachfragern eine romantisch verklärte Bergkulisse für ungestörte Erlebniswochen mit hohem Standard geboten werden. Möglicherweise kann die Fassade der Maisäßgebäude sogar trotz radikaler Anpassungen des Innenraumes konserviert werden.

NUTZUNGSKULTUR – ERHOLUNGSTOURIST

Einem auserlesenen Kreis von Menschen, die Ruhe und Muße in den Alpen, fernab großer pulsierender Ballungsräume suchen, werden ursprüngliche Maisäßanwesen auf längere Zeit verpachtet, bzw. jährlich zu einer bestimmten Zeit vermietet. Der Gast, der nicht nur ökonomisch bedeutend, sondern auch sozial integriert ist, entwickelt im Laufe der Zeit eine starke emotionale Bindung an sein Feriendomizil, die ihn auch während des beruflichen Arbeitsprozesses zu stärken vermag. Das Maisäßanwesen wird zur zweiten Heimat, mit der er sich verwurzelt fühlt.

AUSWIRKUNGEN AUF DIE MAISÄSSLANDSCHAFT

Erlebnistourismus ohne Zugeständnisse an die ursprünglichen baulichen Rahmenbedingungen kann höchstens die Fassaden der historischen Gebäudeteile erhalten. Da bei der touristischen Nutzung die Bewirtschaftung der umgebenden Freiflächen meist aufgelassen wird, setzt sich starker Waldjungaufwuchs auf den Bergmähdern durch. Die erste Wahrnehmungsebene (A: Wald – Freifläche – Gebäude) geht somit für sämtliche Individuen im Raum verloren. Was bleibt ist eine feuchte Hütte im Wald, dessen dunkle Nadelbaumvegetation den Blick auf die umgebende Bergwelt empfindlich stört. Sämtliche Wahrnehmungsebenen (A bis D) einer historisch authenti-

schen, raumtypischen Maisäßlandschaft, die Maisäßlandschaft selbst, werden Opfer einer touristischen Gebäudenutzung ohne Fortführung der traditionellen Freiflächenbewirtschaftung.

VORTEILE:

- eine touristische Nutzung der Maisäßgebäude entspricht den sozioökonomischen Rahmenbedingungen des Raumes
- Qualitätstourismus auf den Maisäßanwesen fördert den Dialog zwischen Gast und Gastgeber, was eine Bereicherung einer vom Tourismus stark abhängigen Gesellschaft bedeutet
- Qualitätstourismus kann zur neuen Form der "Maisäßkultur" werden, wenn entsprechende Bedingungen festgeschrieben werden. Über einen Bebauungsplan hinaus, könnte ein Pflegekonzept die Rahmenbedingungen für eine nachhaltig gesicherte Maisäßlandschaft im Interesse der Gemeinde und des Gastes festlegen.
- Größe und Vielfalt der Bergwelt kann auf einem Maisäß Tag und Nacht ungestört erfahren werden

NACHTEILE:

- Unreflektierter, exzessiver ‚Fun-Tourismus‘ läßt die Maisäßlandschaft verkommen – degradiert gegenwartsbezogene qualitätvolle Raumtradition, trivialisiert einen interessanten, starken Naturraum
- Gäste zu suchen, welche die Voraussetzungen für Qualitätstourismus erfüllen, ist ein schwieriges Unterfangen
- Gäste, die in der Lage sind, die Bewirtschaftung der umgebenden Maisäßflächen mitzutragen – finanziell oder ‚tatkräftig‘ – müssen gefunden werden
- Abwasserproblematik ist bei touristischer Nutzung der Maisäßgebäude aufgrund fehlender Kanalisation meist ungelöst

Szenario 3 – Landwirtschaftliche Nutzung

NUTZUNGSKULTUR

Die Bewirtschaftung der Maisäße wird von den Eigentümern aufrechterhalten. Die Bergmäher werden gemäht, das Heu wird entweder in den Stallgebäuden oder in Heubargen gelagert, damit es bei Bedarf zugefüttert werden kann. Wenn kein Vieh vorübergehend (Frühjahr und Herbst) auf dem Maisäß ist, wird das Heu sofort zum Talbetrieb transportiert. Im Frühjahr werden an Gebäuden, und wenn vorhanden, Holzzäunen (Schrangenzäune) Ausbesserungen vorgenommen. Waldjungaufwuchs wird außer durch regelmäßige Mahd (einschürig) durch Schwenden oder durch die Beweidung mit einer Ziegenherde (fressen auch Gehölzsämlinge bzw. –jungpflanzen) im zeitigen Frühjahr nach der Schneeschmelze verhindert. Für die Beweidung mit den heute verbreiteten schweren Rinderrassen eignen sich die Maisäßflächen nicht. Starke Trittschäden (Zerstörung der Grasnarbe) können durch die Beweidung mit Schaf- und Ziegenherden vermieden werden. Alte Rinderrassen wie das Montafoner Braunvieh und besonders Tiro-

ler Grauvieh sind noch am ehesten geeignete Großviehweidetiere. Wichtig im Hinblick auf die Erhaltung der Artenzusammensetzung ist, daß selektive Unterbeweidung bzw. Überbeweidung vermieden werden. Die Richtwerte orientieren sich dabei an Hangneigung, hydrologischen Verhältnissen, Artenzusammensetzung der Fläche und Rinderrasse. Die Gebäude werden im Bekanntenkreis als gemütliche Pausenstation und als Wochenenddomizil genutzt.

AUSWIRKUNGEN AUF DIE MAISÄSSLANDSCHAFT

Die landwirtschaftliche Nutzung vermag die Flächen frei zu halten. Die historischen Gebäude sind allerdings nicht mehr notwendig. Ihnen droht der Verfall bzw. bei größeren Gemeinschaftsmaisäßen, die gut erschlossen sind, wird die Errichtung eines neuen Stallgebäudes in Erwägung gezogen. Auch Umbauten können an den historischen Gebäuden vorgenommen werden, um für die landwirtschaftliche Nutzung praktikabel zu sein. Folgende These läßt sich aus vorangegangenen Überlegungen ableiten:

Neubauten bzw. Umbauten können, sensibel in die Landschaft eingefügt, stimmig ausgerichtet und mit autochthonen (Materialien, die vor Ort vorkommen) bzw. korrespondierenden Materialien ausgeführt, durchaus aus landschaftsästhetischer Sicht vertretbar sein. (Wenn Landschaftsästhetik nicht ausschließlich auf historisch vertraute Bilder reduziert wird.)

VORTEILE:

- die Fortführung der landwirtschaftlichen Nutzung bedeutet eine Fortführung der Nutzungstradition – möglicherweise in modifizierter Form
- Maisäße, die von den Besitzern genutzt werden, haben zumindest teilweise deren ideelle Wertschätzung; – materieller Nutzen, der sich in Flächenprämien bzw. ÖPUL-Förderungen erschöpft, vermag den Zeit- und Mittelaufwand einer Maisäspflege nicht vollständig abzugelten

NACHTEILE:

- die Flächen der Maisäße stehen in keiner Relation mehr zu den Landwirtschaftsstrukturen im Talraum des Montafons – die Bewirtschaftung kleiner Maisäße wird im Vergleich mit den größeren Alpen uninteressant
- die Gebäude spielen kaum mehr eine Rolle in der landwirtschaftlichen Nutzung eines Maisäß – solcherart bedeuten deren Restauration bzw. laufende Reparaturen nur einen finanziellen und zeitlichen Aufwand
- besonders jene Maisäße, die sich noch sehr ursprünglich zeigen, sind wegemäßig schlecht bis gar nicht erschlossen – eine Bewirtschaftung, vor allem als Nebenerwerb, stellt einen zu großen zeitlichen Aufwand dar; Anwesen dieser Art sind längerfristig stark gefährdet
- werden zur Erleichterung der Bewirtschaftung die Maisäße besser erschlossen, so kann dies mitunter das Landschaftsbild stören – eine dem Naturraum angepaßte Trassenführung und die Wiederbegrünung des Weges mit resistenten Arten (heimische Arten, die extrem trittresistent sind bzw. Trittszeiger) muß die Basis jeder Überlegung bezüglich Wegebau sein.

Szenario 4 - Wald

NUTZUNGSKULTUR

Der Besitzer beschließt die Nutzung der Maisässlflächen aufzugeben, nicht mehr regelmäßig zu mähen. In den folgenden Jahrzehnten erobert die Waldvegetation die Fläche zurück. Bevor sich allerdings das Klimaxstadium (Fichtenwald mit Ahorn und Eberesche – entlang der Bachläufe v.a. Erle) einstellt, sind die Hangflächen relativ instabil: Die grasartigen Vegetationselemente wachsen aus, die Vegetationsstruktur verfilzt, das Gras legt sich flach auf die Bodenoberfläche auf. Die Infiltrationsrate steigt bei sinkender Transpirationsfähigkeit der Vegetationsdecke. Der Hang wird stark vernässt und bricht besonders nach Starkregenfällen auf. An sehr steilen Hängen kann dies das Initial für Muren bedeuten.

Hat sich erst die Waldvegetation etabliert, sind die Hänge wieder gesichert. (Gesicherter als während der Zeit landwirtschaftlichen Nutzung der Bergmähder.)

AUSWIRKUNGEN AUF DIE MAISÄSSLANDSCHAFT

Entscheidet man sich für die Aufforstung eines Maisäß, verschwindet dieses zur Gänze im Wald. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß die Hütten verfallen und außer wenigen Fundamentresten und Lesesteinwallstrukturen nichts mehr auf eine einstige Nutzung des Waldstückes als Maisäß hindeutet. Die Forstnutzungskultur liegt allerdings dem Naturzustand (Klimaxstadium) des Berghanges auf 1400 bis 1600 Meter Meereshöhe näher als die Maisäßkultur.

VORTEILE:

- die Hänge werden durch die Waldvegetation des Klimaxstadiums gesichert
- der Talraum ist besser vor Lawinen- und Murenabgängen geschützt
- die Natur des Raumes kann sich stärker durchsetzen
- Holzerträge sind bei nachhaltiger Forstpraxis langfristig kalkulierbar

NACHTEILE:

- der Reiz der Maisäße verschwindet aus dem Landschaftsbild des Montafons
- die Tiere und Pflanzen (Biozönose) nicht baumbestandener Habitate gehen dem Raum verloren
- die Landschaft wird großmaßstäblicher strukturiert – die Strukturvielfalt, begründet durch historische Nutzungspraxis, fehlt zunehmend

V. Entwicklungsvarianten für Maisäße

1. *Entwicklungsvarianten für die Maisäße der Montafoner Gemeinden*

Wie die unter Punkt IV. der Studie entwickelten Szenarien zeigen, gibt es unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten im Umgang mit den Maisäßen. Bei allen vier beschriebenen Szenarien sind Vor- und Nachteile zu finden.

Szenario 1 (Museale Nutzung) ist am kostenaufwendigsten. Die historische Maisäßlandschaft wird jedoch erhalten. Szenario 2 und 3 (Touristische bzw. landwirtschaftliche Nutzung) bewegen sich im Spannungsfeld Ökonomie – Ökologie – Kulturtradition. Aus den Szenarien 1, 2 und 3 läßt sich folgende Theorie ableiten:

Jeder Umgang mit Maisäßenwesen, der über die Erhaltung zum Selbstzweck hinausgeht, wird sich, wie die gesamte Sozioökonomie eines Raumes, um einen vertretbaren Kompromiß zwischen Wirtschaftlichkeit und ‚Kultur- sowie Naturverträglichkeit‘ zu bemühen haben.

Szenario 4 (Wald) stellt weder aus wirtschaftlicher noch aus ökologischer Sicht ein Problem dar. Allerdings verschwindet eine rund 400jährige Kulturpraxis, oder zumindest deren Spuren in der Landschaft innerhalb eines halben Jahrhunderts unwiderruflich. Ein tourismuswirksames Landschaftsbild geht mit der Maisäßlandschaft verloren. Überlegungen betreffend die verschiedenen Szenarien legen folgende Handlungsempfehlung nahe:

Um eine gut überlegte Weiterführung der Maisäßtradition bzw. Weiterentwicklung der Maisäßlandschaft einzuleiten, wäre es wünschenswert, mit den Besitzern und Bewirtschaftern der Maisäße am runden Tisch die Nutzungsmöglichkeiten und individuellen Lösungsansätze, von den differenzierten Voraussetzungen der Maisäße abzuleiten.

Im Zuge solcher Überlegungen ist es wichtig, sich auch mit der Finanzierung auseinanderzusetzen. Möglicherweise können kommunale Förderungen, gebunden an verschiedene Leistungen die Entwicklung in eine bestimmte Richtung lenken. Beiträge von Kulturorganisationen des Landes und der Talschaft sind vor allem im Hinblick auf die Erhaltung der Maisäßgebäude wichtig. Die Pflege der umgebenden Freiflächen kann über Flächenbewirtschaftungsprämien und ÖPUL-Fördergelder von öffentlicher Seite mitgetragen werden. Da der Qualitätstourist grundsätzlich als Nachfrager und Nutznießer (Wahrnehmungsebene A – auch vom Tal aus gegeben) einer traditionellen Maisäßlandschaft mit einem Wechsel von Wald und Freifläche angesehen wird, kann auch über die Einführung einer Land-

Beispiel 3

Ein Teil der Gebäude ist bereits verfallen, da die Nutzung des Maisäß vor rund 20 Jahren aufgrund der schwierigen Geländesituation (Hangneigung und Hydrologie) aufgegeben wurde. Auf den ehemaligen Bergmähdern findet starker Waldjungaufwuchs statt. Der Waldrand rückt immer stärker in die Freiflächen. Die Besitzer der privaten Maisäße sind nicht mehr in der Landwirtschaft tätig.

Szenario 4 – Wald

Beispiel 4

Der Maisäß liegt in einer Hangverebnung und grenzt an eine Alpe an. Im Zuge einer Betriebsübernahme fielen Alpe und Maisäß an ein und dieselbe Person. Die beiden teilweise stark renovierungsbedürftigen Maisäßgebäude wurden durch ein neues architektonisch niveauvolles, formreduziertes Stallgebäude jenseits stil- und geschmackloser Alpenarchitektur ersetzt.

Szenario 3 - Landwirtschaft

2. *Entwicklungsvariante für Plazadels und Wachers Dieja*

Die **Bestandsaufnahme** im Maisäßgebiet Plazadels und Wachers Dieja ergab im Wesentlichen folgende Situation:

A. Gebäudesituation:

Zwischen Plazadels und Wachers Dieja sind in den vergangenen 50 Jahren zwei Maisäßgebäude verfallen. Auf Wachers Dieja ist eine Heuberge vom Verfall bedroht. Von einem Maisäßgebäude sind nur noch die Fundamentmauern vorhanden, ein zweites Gebäude wurde unter anderem durch Schneedruck und oberflächliche Hangrutschung zerstört.

Die Außenfassade der Gebäude ist weitgehend authentisch erhalten. Innen sind einige der Wohnbauten etwas modernisiert. Stromversorgung ist nur über Solarenergienutzung gegeben.

B. Erschließungssituation

Plazadels und Wachers Dieja waren bislang nur über schmale Fußwege erreichbar. Im Zuge der Sofortmaßnahmen zur Hangstabilisierung wurde abweigend vom Weg durch den Ronnawald zur Latschätzalpe auf Wachers Dieja ein Bauweg errichtet. Von der Alpe Golm führt ein Forstweg auf der Höhe von ca. 1700 m in den oberen Hangbereich südwestlich von Wachers Dieja.

C. Freiflächensituation

Die Freiflächen zeigen unterschiedliche Standortausprägungen aufgrund historischer Bewirtschaftungspraxis – an die naturräumliche Ausprägung des Gebiets angepaßt. Seit Flächennutzungsveränderungen nachvollziehbar sind (seit 1. Kataster 1857), ist eine Vergrößerung der Waldfläche zu beobachten. Besonders auf Wachers Dieja ist in den vergangenen 50 Jahren ein starker Jungaufwuchs auf allen Mähdern festzustellen.

Durch die Umstellung der Bewirtschaftung von einmaliger Mahd auf Beweidung konnten sich Weideunkräuter (Disteln, Blauer Eisenhut, Fichtenjungpflanzen) etablieren.

Ungeachtet dessen ist auf Plazadels und auch auf Wachers Dieja noch eine artenreiche Vegetation, eine abwechslungsreiche Biotopsituation gegeben.

D. Bewirtschaftungs- und Besitzverhältnisse

Plazadels und Wachers Dieja sind als Privatmaisäß organisiert. Die Bewirtschaftung der Bergmähder erfolgt mit Ausnahme der Flächen des Anwesens von Herrn Thöny durch Herrn Jenny. Die Wohngebäude werden privat genutzt. Die Stallgebäude werden, wenn überhaupt, nur kurzfristig als Unterstand bei ungünstiger Witterung gebraucht.

E. Naturräumliche Rahmenbedingungen

Plazadels und Wachers Dieja sind hangrutschungsgefährdet (zwei voneinander unabhängige Gleitkuchen). Besonders Wachers Dieja ist durch eine Vielzahl der Quellaustritte und Gerinne extrem durchfeuchtet und durchnäßt.¹³

Details der Bestandssituation auf Plazadels und Wachers Dieja sind im Abschnitt I dieser Studie in den Kapiteln 3 (Besitz- und Bewirtschaftungsverhältnisse), 4 (Bestandsaufnahme der Flächen und Strukturen) und 5 (Bewirtschaftung) genauer nachzulesen.

Auf der Basis einer detaillierten Bestandserhebung kann ein speziell auf die Situation angepaßtes Leitbild formuliert werden.

¹³ Hangtektonisch-hydrologische Bearbeitung – Einzugsgebiet Rасаfeibach Tschagguns - Gauertal, Maisäßgebiet Plazadels/Wachers Dieja; DDR. Heiner Bertle (Schrung); Zl. 1327-07/98
Forsttechnischer Dienst f. Wildbach- und Lawinerverbauung Gebietsbauleitung Bludenz

LEITBILD

Die Größe und Standortausprägungen der Maisäße Plazadels und Wachers Dieja lassen eine stark ökonomisch orientierte Landwirtschaft nicht zu. Die Erhaltung der alten Gebäude ist aus landschaftsästhetischer Sicht wünschenswert. Als Ruhezone in der Nähe eines touristisch intensiv genutzten Gebietes sollen diese Maisäße als Zeugen vergangener Raumkultur ganzheitlich (samt dazugehörender Freiflächen) erhalten werden. Ein Ausbau der Hütten als Feriendomizil ist nicht wünschenswert, da dies die ruhige Atmosphäre empfindlich stören würde. Außerdem sind bereits im Gauertal entlang des Rasafei die Maisäße für aktive touristische Nutzung verändert worden.

Es muß bemerkt werden, daß bei einer Verschlechterung in Bezug auf die Hangstabilität über eine Aufforstung der Flächen (Hangsicherung durch lebendes Bauwerk Pflanze: Sicherung durch Wurzelraum und Entwässerung über Transpirationsleistung) nachgedacht werden sollte. Schließlich hat die gegenwärtige Sicherung des Talraumes Priorität vor dem Schutz historischer Raumkomponenten. Allerdings kann Baumvegetation nur oberflächlichen Hangrutschungen entgegenwirken. Das Problem tiefgründiger Hangrutschungen/Hangrotationen bleibt bestehen – es existiert jedenfalls seit der letzten Eiszeit vor rund 10 000 Jahren.

Entwicklungskonzept

Die Freiflächen müssen durch regelmäßiges Schwenden von Waldjungaufwuchs und Weideunkräutern befreit werden. Nach zwei- bis dreimaligem Schwenden kann die menschliche Handarbeit auch durch die Beweidung der Flächen mit einer Ziegenherde unmittelbar nach der Schneeschmelze (alte Nutzungstradition: Säuberung der Flächen durch Fraß der Gehölzkeimlinge/-jungpflanzen) entfallen.

Von einer Beweidung der Flächen mit Rindern oder Pferden ist aufgrund der Trittschäden, die von den schweren Tieren verursacht werden abzusehen. Auf Plazadels ist eine vorübergehende Beweidung (Frühjahr oder Herbst) mit leichtem Tiroler Grauvieh, eventuell auch mit Montafoner Braunvieh vorstellbar. Ist die historische Bewirtschaftungstradition über eine einmalige Mahd der Flächen nicht realisierbar, könnte das Maisäß mit Ziegen beweidet werden. Für die (an sich widerstandsfähigen) Ziegen könnten auch die relativ kleinen Stallgebäude als Unterschlupf vor ungünstigen Witterungsverhältnissen, ohne Verstoß gegen Tierhaltungsnormen, genutzt werden.

Die Maisäßgebäude sollen erhalten bleiben. Gebäuderestaurationen auf Plazadels und Wachers Dieja sind nach historischen Vorbildern durchzuführen. Dazu können die Unterlagen des Bundesdenkmalamtes anlässlich der Gebäudeinventarisierung herangezogen werden.

Um nicht nur das Bild der Maisäßlandschaft Plazadels und Wachers Dieja zu konservieren, sondern auch die Atmosphäre – Ruhe und Stärke der Hochgebirgswelt – zu erhalten, ist der Rückbau des Weges anzustreben, wie im Bescheid für das Entwässerungsprojekt vorgeschlagen. Die touristische Ruhezone kann so bestehen bleiben. Bleibt allerdings die Frage nach den Bewirtschaftern der Freiflächen im Falle eines Wegerückbaus. Herr Jenny zeigt sich gegenwärtig nicht bereit, die Bewirtschaftung dann weiterzuführen. Mähende und melkende Museumsarbeiter auf Plazadels können wohl nicht das Ziel von Aktivitäten für die Maisäßkultur und Maisäßlandschaft sein.

Rahmenbedingungen

Ein nachhaltiges Leitbild darf nicht nur realisierbar, sondern soll vor allem langfristig finanzierbar sein.

Die Flächenbewirtschaftung durch Landwirte kann über Flächenbewirtschaftungsprämien und ÖPUL - Förderungen zumindest teilweise mitgetragen werden.

Positiv aus Sicht der Landwirte wäre eine Verkürzung der Bindungsdauer bestimmter Verpflichtungen im Rahmen des ÖPUL, wie sie neuerdings in Diskussion sind.

Gebäuderestaurationen auf den Maisäßen sollten über Kulturförderungsprogramme verschiedener Organisationen finanzierbar sein. Schließlich werden auch in Städten Bauwerke aus vergangenen Jahrhunderten sehr pfleglich behandelt.

Bei der Finanzierung historischer, touristischer und somit wirtschaftlicher Landschaftselemente (baulicher und pflanzlicher Natur) sind selbstverständlich auch die raumansässigen Unternehmen, die von einer intakten Erholungslandschaft profitieren und die Kommunen im Rahmen ihrer Möglichkeiten gefordert.

VI. Anhang I

Küings Maisäß

Bereits im Vorgespräch zu dieser Studie wurde auf die Entwicklung der Bewirtschaftungsverhältnisse auf diesem Maisäß aufmerksam gemacht.¹⁴ Küings Maisäß ist in vielerlei Hinsicht ein einzigartiges Anwesen auf dem Gemeindegebiet Bartholomäberg.



Abb. 28: Geographische Lage – Küings Maisäß (M 1: 100 000)

Lage des Maisäß

Küings Maisäß liegt auf 1550 m ü.M., auf dem Gemeindegebiet von Bartholomäberg. Nordseitig der Höhenlinie der Verwallgruppe ist es geographisch dem Klostertal zuzuordnen. Die talseitige Grundstücksgrenze bildet zugleich die Gemeindegrenze Bartholomäberg/Dalaas.

¹⁴ Am 10. August 2000 wurde mir von Herrn Alfred Werle (Mitbesitzer) das Maisäß gezeigt und die Entwicklung als auch die gegenwärtige Situation erläutert. Im Gespräch mit Herrn Werle wurden auch die Probleme der aktuell praktizierten Maisäckkultur deutlich. Am 3. November 2000 (~ 20 - 30 cm Schnee) nahm ich das Gebiet um Küings Maisäß für einen Abschnitt in meiner Diplomarbeit an der TU-München auf. Dabei fielen mir am Hang südlich der Gebäude sehr gut erhaltene Grenzmauern (Trockenmauerverband) als besondere Kleinstrukturen der Kulturlandschaft auf.



Abb. 29: Küngs Maisäß¹⁵

Naturräumliche Rahmenbedingungen

Aus dem Sanierungs- und Erhaltungskonzept Küngs Maisäß; Gemeindeamt Bartholomäberg, Bezirkshauptmannschaft Bludenz; gezeichnet Dr. Leo Walser, Jänner 1997:

Von besonderem Naturwert sind auch die den Küngsmaisäß umgebenden Waldflächen. Insbesondere der bergseits gelegene Bomatschiswald (auch Bumatschieswald genannt), der zu einem wesentlichen Teil zum Küngsmaisäß, im übrigen dem Stand Montafon gehört, weist trotz (ehemaliger) Waldweide und extensiver Holznutzung eine sehr naturnahe Bestandesstruktur auf. Dieser abgelegene Waldstandort der subalpinen Fichtenwaldstufe in einem flachen, stark kupierten und von Gipsdolinien durchsetzten Gelände war aufgrund seiner ökologischen Bedeutung und Funktion vor etwa zehn Jahren sogar als geschütztes Naturwaldgebiet (Naturschutzgebiet) in Diskussion.

Die Wiesen- und Weideflächen des Küngsmaisäß befinden sich in der Mitte des ostexponierten Grabens, der vom Alpila- bzw. Itonskopf ausgehend bis nach Dalaas (Rotrüfitobel) hinunter führt. Gegen Norden bilden die steilen Felsabhänge der Fallbachwand (Engelwand) eine markante natürliche Abgrenzung.

¹⁵ Bildmaterial über Küngs Maisäß von Dr. Leo Walser: Küngsmaisäß, Sanierungsmaßnahmen – Fotodokumentation, Bezirkshauptmannschaft Bludenz, Zl. II-5136

Im Jahr 1992 ist der Wasserfall des Fallbaches, der am Künigsmaisäß entspringt, diesen durchfließt und dann vom Brazer Stein rund 600 m über steile Felswände ins Klostertal hinunterstürzt, als Naturdenkmal erklärt worden, wobei auch der Zufluß, somit der gesamte Bachlauf, in das naturschützerische Veränderungsverbot einbezogen ist (Verordnung der Bezirkshauptmannschaft Bludenz vom 11. 3. 1992, Zl. II – 2594/92).

Flächenausmaß

Gesamtfläche:	51 ha 33 ar 85 m ²
Weideflächen:	13 ha 92 ar 79 m ²
Waldflächen:	37 ha 33 ar 08 m ²
Baufläche:	798 m ²

Künigs Maisäß und Brazer Stein zusammen: 123 ha 82 ar 03 m² als Eigenjagd "Alpe Stein"

Besitz- und Bewirtschaftungsverhältnisse¹⁶

Eigentümerin des Künigsmaisäß (GST-Nr 2043/1, 2043/2, 2044, .512/13 in Ezl 890 GB 90101 Bartholomäberg) ist die Agrargemeinschaft Alpengenossenschaft Stein.

Die agrarbehördliche Regulierung erfolgte in den Jahren 1964 bis 1966¹⁷. Die Agrargemeinschaft Alpengenossenschaft Stein wurde aus der Alpe Stein (auch Unterstein oder Brazer Stein genannt) im Gemeindegebiet Dalaas und der bergseits angrenzenden Alpe Oberstein (Künigs Maisäß) in Bartholomäberg gebildet.

Die Weiderechtsliste der Alpengenossenschaft Stein weist insgesamt 51 Weideanteile aus (Brazer Stein – 24 Weiden, Künigs Maisäß – 27 Weiden).

Die Besitzer der Weiderechte im Unteren Stein waren bzw. sind in Außerbraz und Innerbraz ansässig, so daß die Bewirtschaftung des Brazer Steines vom Klostertal aus erfolgte. Die Nutzungsrechte am Künigs Maisäß sind hingegen schon seit etwa 400 Jahren im Besitz von Bergbauern aus Bartholomäberg.

Der Brazer Stein und der Künigs Maisäß wurden auch schon in früheren Zeiten gemeinschaftlich verwaltet. Die Bewirtschaftung erfolgte jedoch, wie erwähnt, nach alter Übung jeweils entsprechend den beiden Weiderechts- bzw. Besetzergruppen getrennt.

¹⁶ Sanierungs- und Erhaltungskonzept Künigsmaisäß; Gemeindeamt Bartholomäberg, Bezirkshauptmannschaft Bludenz; gezeichnet Dr. Leo Walser, Jänner 1997.

¹⁷ Regulierungsbescheid der Agrarbezirksbehörde Bregenz vom 30. 8. 1966, Zl. II-384/66

Im Jahr 1943 war allerdings der Küngs Maisäß aus jagdwirtschaftlichen Überlegungen der Alpe Latons angeschlossen worden.

Zwei Jahrzehnte danach wurde dann (offenbar wiederum aus jagdlichen Erwägungen) wieder die Trennung der Alpen Latons und Oberstein sowie die Herstellung der alten Ordnung mit der Alpe Unterstein in Dalaas angestrebt und schließlich durchgeführt.

Bewirtschaftungsverhältnisse:

In den letzten Jahren sind nur noch zwei kleine Teilflächen (bei den Maisäßgebäuden bzw. linksufrig des Fallbaches) zur Heugewinnung für die Jagd (Wildfütterung) bewirtschaftet worden. Der Großteil des Maisäßgebietes liegt jedoch seit 1969 brach und ist teilweise infolge Naturanflug mit Fichtenjungwuchs bestockt.

Bis zur Auflassung der Maisäßnutzung erfolgte die Bewirtschaftung üblicherweise durch die Weiderechtsbesitzer selbst bzw. mit deren eigenem Vieh. Das Vieh wurde im Frühjahr, etwa zwei Wochen vor dem Alpauftrieb, über Innerberg/Bozis und die Allmein hinauf zur "Falla" (oberhalb der Rot- bzw. Gelbrüfi) und von dort zum Küngs Maisäß hinuntergetrieben. Das Maisäß ist zuletzt mit etwa 20 bis 25 Stück Vieh (vorwiegend Kühe) bestoßen worden. Sodann ist die Alpengänge der Kühe in der Regel auf Latons und die Sömmerung des Jungviehs auf der Alpe Fresch im hinteren Silbertal bzw. auf der Alpe Vergalda im Gargellental erfolgt.

Nach dem Abzug des Viehs vom Küngs Maisäß wurde dann der Mist auf die umliegenden Wiesen- und Weideflächen ausgebracht.

Mit der Heuernte auf Küngs Maisäß wurde traditionell am 24. August (Bartholomäus) begonnen. Nach der Festmesse zu Ehren des Kirchenpatrons von Bartholomäberg ist man jedes Jahr auf den Maisäß gezogen. Jeder Weiderechtsbesitzer hatte eine bestimmte, durch Markpfosten oder -steine abgegrenzte Fläche im Bereich der Maisäßgebäude sowie linksseitig des Fallbaches zu heuen.

Anschließend an die Heueinbringung ist dann auch noch das "Ried" talaufwärts der Maisäßgebäude gemäht und das Riedgras zunächst liegen gelassen worden. Für die Streuegewinnung sind den Mitbesitzern ebenfalls bestimmte Flächen zugeordnet gewesen. Ein Teil der Riedflächen ist von den einzelnen Maisäßinteressenten aber auch jährlich wechselnd gemäht worden.

Nach dem Alpsommer haben die Bauern ihr Vieh wiederum auf Küngs Maisäß gebracht, wo die Beweidung mit Kühen etwa von Mitte September bis Anfang Oktober, mit dem Jungvieh oft auch bis Ende Oktober/Allerheiligen erfolgte. Im Herbst hat man in der Regel viel mehr Vieh (30 bis 40 Stück) aufgetrieben und auch die Heuvorräte verfüttert, wobei Vieh und Hirschaft mitunter auch vorübergehend am Maisäß eingeschneit waren.

Jeder Maisäßbesitzer hat sich selbst um sein Vieh gekümmert. Die durch die Kuhhaltung angefallene Milch wurde auf dem Küngs Maisäß auch zu Butter und Sauerkäse (vorwiegend für Eigenbedarf) verarbeitet.

Finanzierung und Ausführung der Erhaltungsmaßnahmen¹⁸

- Flächenprämie für die Heumahd
- Alpungs- und Hirtungsprämie für den (allfälligen) Weidebetrieb
- Alpwirtschaftsförderung (verlorener Zuschuß) für bauliche Investitionen
- Erschwernisabgeltung für erhöhten Aufwand infolge fehlender Wegerschließung (nach den geltenden Richtlinien)
- Subventionen aus Mitteln des Naturschutzfonds und für die Denkmalpflege zur Finanzierung von Instandsetzungsmaßnahmen an der historischen Bausubstanz
- Eventuell Biotoperhaltungsprämie und Biotoppflegeentgelt für Mager- und Streuwiesenbewirtschaftung
- Unterstützungen durch die Gemeinde Bartholomäberg
- Aktive Mitwirkung und Eigenleistungen der Weiderechtsbesitzer bzw. Nutzungsberechtigten
- Mitarbeit von freiwilligen Helfern und Einsatz von Bundesheerangehörigen (Hilfestellung im Rahmen der Ausbildung) bei der Durchführung von Holz- und Bauarbeiten sowie Materialtransporten

Gespräch mit Herrn Alfred Werle¹⁹

Historische Maisäßnutzung

Herr Werle berichtet, daß vor mehr als 400 Jahren der Küngs Maisäß zeitweise Dauersiedlung war. Die Bewohner fühlten sich in dieser Zeit wohl mehr dem Klostertal zugehörig. So hatten sie doch nur etwa eine Stunde Gehzeit steil hinunter ins Klostertal (Dalaas).

Tatsächlich hat die Gebäudeanordnung auf Küngs Maisäß etwas vom Charakter einer dörflichen Siedlung. Die stimmige Gebäudeanordnung kann als Dokument der historischen alpinen Baukunst verstanden werden. Allerdings war nicht nur bewußte oder unbewußte praktische Umsetzung von Harmonielehre die Motivation der Gebäudelage und -ausführung. Herr Werle erzählt dazu: "Bei der Restauration eines Gebäudes wurde der Kamin etwas erhöht ausgeführt. Als in einem der folgenden Winter eine Lawine über die Gebäude hinweg ins Klostertal abging, blieben die Bauten wie immer stehen. Hinweggefegt wurde allerdings der vergleichsweise geringfügig erhöhte Kamin!"

Im Detail sind die Bauten – v. a. ihr Inventar – auch Zeugen früher Handwerkskunst. Alte Käseformen, Schöpfgefäße, Arbeitsgeräte aus Naturmaterialien – wohl vor Ort gewonnen – befinden sich noch auf dem Maisäß. Mit Herrn Joh. Josef Barthold (1864 - 1935) hat Küngs Maisäß einen großen Handwerkskünstler gesehen. Seine Werke zieren heute noch Stuben auf Bergbauernhöfen in Bartholomäberg. Eine Geige und eine Stubenuhr wird

¹⁸ Sanierungs- und Erhaltungskonzept Küngs Maisäß; Gemeindeamt Bartholomäberg, Bezirkskshauptmannschaft Bludenz; gezeichnet Dr. Leo Walser, Jänner 1997.

¹⁹ Besichtigung Küngs Maisäß mit Herrn Alfred Werle (Miteigentümer) am 10. August 2000

von Joh. Josef Barthold jun. zum Andenken an seinen Großvater aufbewahrt. Eine Stubenuhr von Herrn Barthold hängt im Bauernhof von Otto bzw. Alfred Werle.

Die Hauszeichen an den stattlichen, sehr "stimmig" – harmonisch angeordneten Maisäßgebäude auf Küngs Maisäß beweisen, daß die Gebäudenutzung von den Eigentümern privat erfolgte.

Wohngebäude auf Küngs Maisäß:

Maisäßhaus Wachter (ehem. Tschofen)

Maisäßhaus Zudrell / A. Werle (Baujahr 1832)

Maisäßhaus Barthold (Baujahr 1842)

Jedes Wohngebäude des Maisäß hat einen hangseitig gelegenen, mit autochthonem Gesteinsmaterial ausgeführten Lagerraum. Das Maisäßhaus Barthold (nordseits außen gelegen) besitzt eine/n Gemeinschaftsstube/-raum, die bzw. der wohl den gesellschaftlichen Mittelpunkt der Maisäßsiedlung bildete.

Stallgebäude auf Küngs Maisäß (östlich der Wohngebäude):

Stallgebäude Zudrell / Wachter / E. Werle

Stallgebäude A. Werle (Baujahr 1814)

Stallgebäude Barthold

Zur historischen Nutzungskultur wird von Herrn Werle bemerkt:

Man zog mit dem gesamten Viehbestand im Frühjahr für kurze Zeit auf das Maisäß. Das Vieh wurde dann auf die Alpe aufgetrieben. Auf dem Maisäß wurde nur gewohnt und gemäht. Es erfolgte kein Heutransport ins Tal, denn das Heu wurde im Frühjahr und im Herbst dem Vieh auf dem Maisäß zugefüttert.

Herr Werle erinnert sich selbst an die Zeit, als das Vieh aus Bartholomäberg von südöstlicher Richtung (heute Fußweg Ganzaleita/Kristberg) auf das Maisäß hinab getrieben wurde.

Im Rahmen des Gemeinschaftsbesitzes wurde auf den Freiflächen eine Art Rotationsnutzung praktiziert. Jeder Miteigentümer hatte ein Teilstück jeden Freiflächentyps (Magerwiese, Streuwiese, Umgriff der Lägerfluren, usw.) zu bewirtschaften (Schwenden, Mahd, Mistausbringung). Innerhalb jeden Freiflächentyps bestand ein Rotationssystem: Ein bestimmtes Stück wurde nach einem gewissen Zeitraum durch einen anderen Miteigentümer genutzt.

Rekultivierung / Wiederaufnahme der Bewirtschaftung – Situation August 2000

Nach einer rund 30jährigen Brache der Maisäßflächen und Aufgabe der Gebäudepflege wurde die Bewirtschaftung wieder aufgenommen. Die Miteigentümer der Alpgenossenschaft unterstützten zumindest ideell eine Rekultivierung eines echten Kleinodes der Vorarlberger Kulturlandschaft.

Die Gebäuderestauration wurde von den Eigentümern, vom Bundesdenkmalamt, von der Gemeinde Bartholomäberg und über die Holzschindel-Aktion (Mittel des Landes, des Bundesdenkmalamts und der Talschaft Montafon) finanziert.

Für die Freiflächenbewirtschaftung werden die Stall- und Wohngebäude nicht mehr benötigt. Die historische Bausubstanz wird als Kulturdenkmal und kulturlandschaftsästhetisch wichtiges Ensemble erhalten.

Die Wiederaufnahme der Freiflächenbewirtschaftung begann mit dem Schwenden des starken Fichtenjungaufwuchses. Dafür hatte der Pächter 3 Jahre freie Nutzung. Die Bewirtschaftung der teilweise steilen, artenreichen Magerwiesen stoppte die Entwicklung flächiger Oberbodenabriss, die stellenweise den hoch anstehenden Gesteinsuntergrund freilegte.

Die Magerwiesen werden mit etwa 30 Schottischen Hochlandrindern beweidet. Diese Rinderrasse ist im Vergleich zu heimischen Rassen leicht, genügsam und ruhig.

Das Schwenden bei Wiederaufnahme der Bewirtschaftung diente der Flächenfreihaltung. Das sich dadurch wieder einstellende Wild unterstützt nun seinerseits die Kontrolle des Waldjungaufwuchses.



Abb. 30: Gebäudeverfall und Waldjungaufwuchs nach rund 30jähriger Brache auf Küings Maisäß – aufgenommen am 19.05.1998 (BH-Bludenz, ZI.II – 5136 / 98)



Abb. 31: Blick in Richtung Fallbachwand – aufgenommen am 01.08.1998
(BH-Bludenz, Zl. II – 5136 / 98)



Abb. 32: Materialtransport mit dem Hubschrauber für die Gebäudesanierung auf Küngs
Maisäß – aufgenommen am 01.08.1998 (BH-Bludenz, Zl. II – 5136 / 98)

Zukunft Küings Maisäß

Herr Werle betrachtet die Wiederaufnahme der Bewirtschaftung von Küings Maisäß als temporäre Erscheinung. Gegenwärtig ist im Montafon ein Entwicklungstrend der aktuellen Maisäßkultur in Richtung Alpkultur festzustellen. Für die Alpnutzung werden jedoch nur große, bevorzugt gelegene, gut erreichbare Maisäße nachgefragt.

Auch Herr Alfred Werle bewirtschaftet das Maisäß nicht, obwohl er sich für die Rekultivierung des Anwesens sehr engagierte. Die Zeit für die aufwendige Bewirtschaftung eines nicht erschlossenen Maisäß fehlt einem Nebenerwerbslandwirt.

Die Pflege des "Riedes" (Feuchtfäche mit Wollgras – optimale Einstreupflanze als bestimmendes Element der Vegetationsstruktur: 1 x Mahd von Hand im Herbst/Winter und Abtransport des Mähgutes) scheidet bislang. Der Abtransport des Schnittgutes (auf dem Maisäß heute nicht mehr als Einstreu benötigt) gestaltet sich schwierig. Die Bereitschaft für die Ausführung derartiger Arbeiten ist nur mehr eingeschränkt vorhanden.

Um die begonnenen positiven Entwicklungen weiterzuführen werden folgende Schritte vorgeschlagen:

1. Zwischenbilanz ("Erfolgskontrolle") 1997 – 2000
2. Leitbilder für die weitere Entwicklung im Hinblick auf Realisierbar- und Finanzierbarkeit
3. Formulierung konkreter Ziele und Träger der Maßnahmen



Abb. 33: Ausblick auf die Niederung von Küings Maisäß – Aufnahme am 17.06.1997 (BH-Bludenz, Zl. II – 5136 / 97)



Abb. 34: Gebäude auf Küngs Maisäß nach erfolgter Restauration – Aufnahme am 22.07.2000 (BH-Bludenz, Zl. II – 5136 / 00)

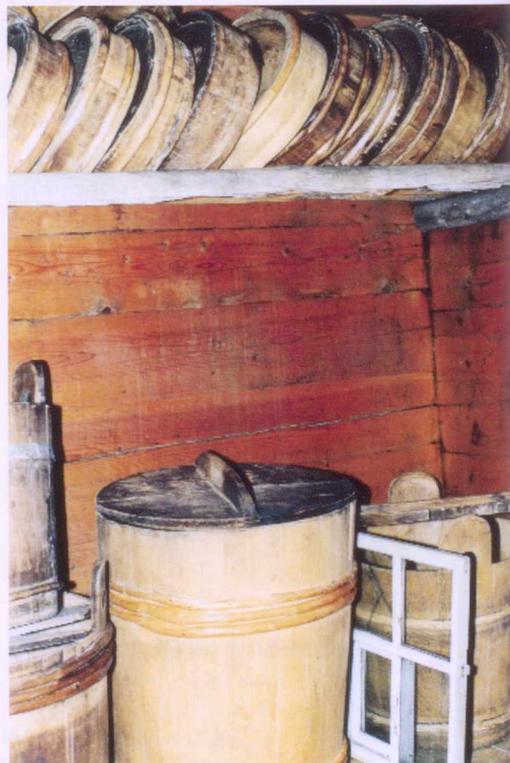


Abb. 35: Gebäudeinventar auf Küngs Maisäß – Maisäßhaus Barthold – aufgenommen am 09.09.2000 (BH-Bludenz Zl. II – 5136 / 2000)



Abb. 36: Beweidung der Flächen auf Küngs Maisäß mit anspruchslosen schottischen Hochlandrindern – aufgenommen am 20.08.1998 (BH-Bludenz, Zl. II – 5136 / 98)

VII. Anhang II

Dokumente Plazadels/Wachters Dieja

Vorarlberger Landesarchiv

Bestand Misc.

Signatur 373/14

Betreff Alpwirtschaft

Faszikel Archiv Alpe Golm, Tschagguns: Verzeichnis der Alpschriften vom austretenden Buchhalter Johann Josef Thöny für den neuen Buchhalter Josef Anton Drexel 1838, Alpbrief der Alpe Golm 1559, Vergleich zwischen Maisäß Plazadels, der Alpe Golm und Matschwitz 1621, Grenzstreitigkeiten 1738, Marktstreitigkeiten der Alpe Golm und Tschöppa 1751 und 1819, Markbrief zwischen der Gemeinde Tschagguns, Alpe Golm und Inhabern des Maisäßes Plazadels 1753, Zaunerhaltung 1785, Auftriebsrecht zwischen Alpe Golm und Maisäß Schandang 1923, Protokoll der Gemeindeversammlung zur Wahl des Alpmeisters für die Alpe Golm 1892, 1893 und 1894

Erläuterungen betreffend Plazadels (auszugsweise aus Faszikel Archiv Alpe Golm, Tschagguns):

- Vergleich um Mark zwischen den Inhabern des Maisäßes Plazadels und den Gemeindern der Alpe Golm und Matschwitz von 1621, Kopie undatiert;
- Compromißurteil in Grenzstreitigkeiten zwischen der Alpe Golm und dem Maisäß Matschwitz von 1738, Kopie undatiert;
- Markbrief zwischen der Gemeinde Tschagguns, der Alpe Golm und den Inhabern des Maisäßes Plazadels von 1753, Kopie undatiert;
- Vergleich zwischen den Gemeindern der Alpe Golm und den Inhabern des Maisäßes Plazadels betreffend Herstellung und Erhaltung des Zaunes gegen das Alprecht von 1785.

Besitzverhältnisse auf Plazadels und Wachers Dieja ²⁰

PLAZADELS

Anwesen Jakob Bargehr / Thöny [Bewirtschaftung durch Ernst Feuerstein]

Haus Nr. 1	Bauparz. 323/1	
Stallgebäude	Bauparz. 323/2	
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1104	8.427 m ²
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1108	3.220 m ²
		11.647 m ²

Anwesen Ernst Jenny [Bewirtschaftung durch Ernst Jenny]

Haus Nr. 2	Bauparz. 322/1	
Stallgebäude	Bauparz. 322/2	
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1067/1	16.758 m ²
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1067/2	1.870 m ²
		18.628 m ²

Anwesen Maria Rebholz / Erna Berger [Bewirtschaftung durch Ernst Jenny]

Haus Nr. 5	Bauparz. 308/1	
Stallgebäude	Bauparz. 307/2	
Stallgebäude	Bauparz. 308/2	
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1061	11.740 m ²
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1062	1.698 m ²
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1065	10.773 m ²
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1066	2.723 m ²
		26.934 m ²

Anwesen Ernst Jenny [Bewirtschaftung durch Ernst Jenny]

Haus Nr. 4	Bauparz. 309/1	
Stallgebäude	Bauparz. 309/2	
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1069/1	11.562 m ²

Die im Katasterplan ausgewiesenen Gebäude 308/3 und 308/4 sind nicht mehr vorhanden.

²⁰ Akte der Bezirkshauptmannschaft Bludenz, Maisäßgebiet Plazadels/Wachers Dieja; Zl. II-3479/94 – Beilage gezeichnet von Bgm. Bitschnau, Tschagguns;

WACHTERS DIEJA

Anwesen Geschwister Both [nur zeitweise von Ernst Jenny bewirtschaftet]

Haus Nr. 1	Bauparz. 317	
Stallgebäude	Bauparz. 318/1 und 320	
Stallgebäude	Bauparz. 319/2	
Stallgebäude	Bauparz. 313	
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1093/1	11.712 m ²
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1092	8.489 m ²
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1072/1	17.306 m ²
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1072/3	4.840 m ²
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1096/1	2.965 m ²
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1087	10.692 m ²
		56.004 m ²

Die im Katasterplan ausgewiesenen Gebäude 319/1 – Haus Nr. 347 und Nr. 1002 sind nicht mehr vorhanden.

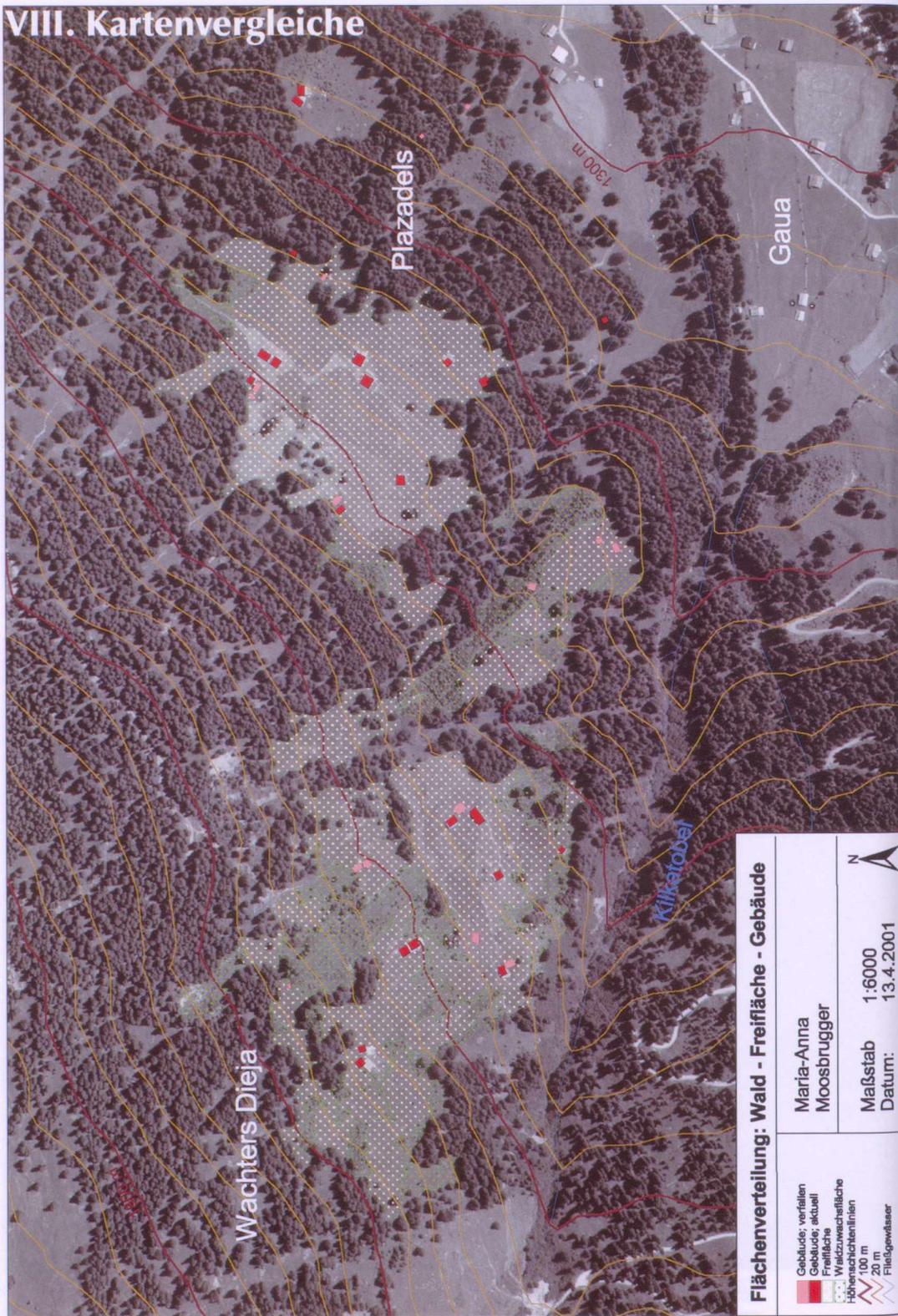
Anwesen Geschwister Both

Haus Nr. 2	Bauparz. 311/1	
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1076/1	9.560 m ²

Anwesen Helene Fleisch [bewirtschaftet durch Albrecht Kummer]

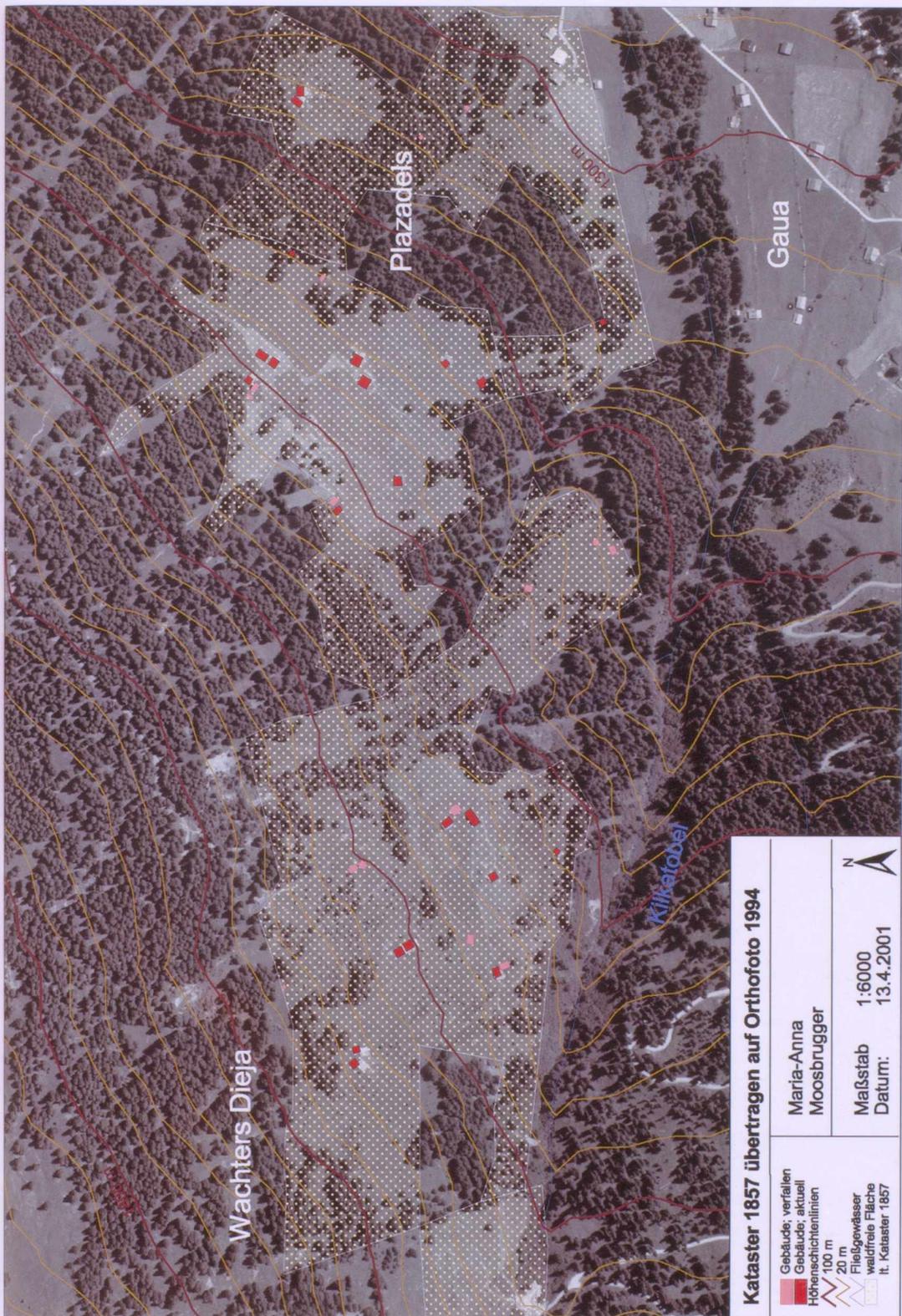
Haus Nr. 3	Bauparz. 312/1	
Stallgebäude	Bauparz. 312/2	
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1077/1	5.507 m ²
Landw. gen. Fläche	Gst-Nr 1078	13.193 m ²
		18.700 m ²

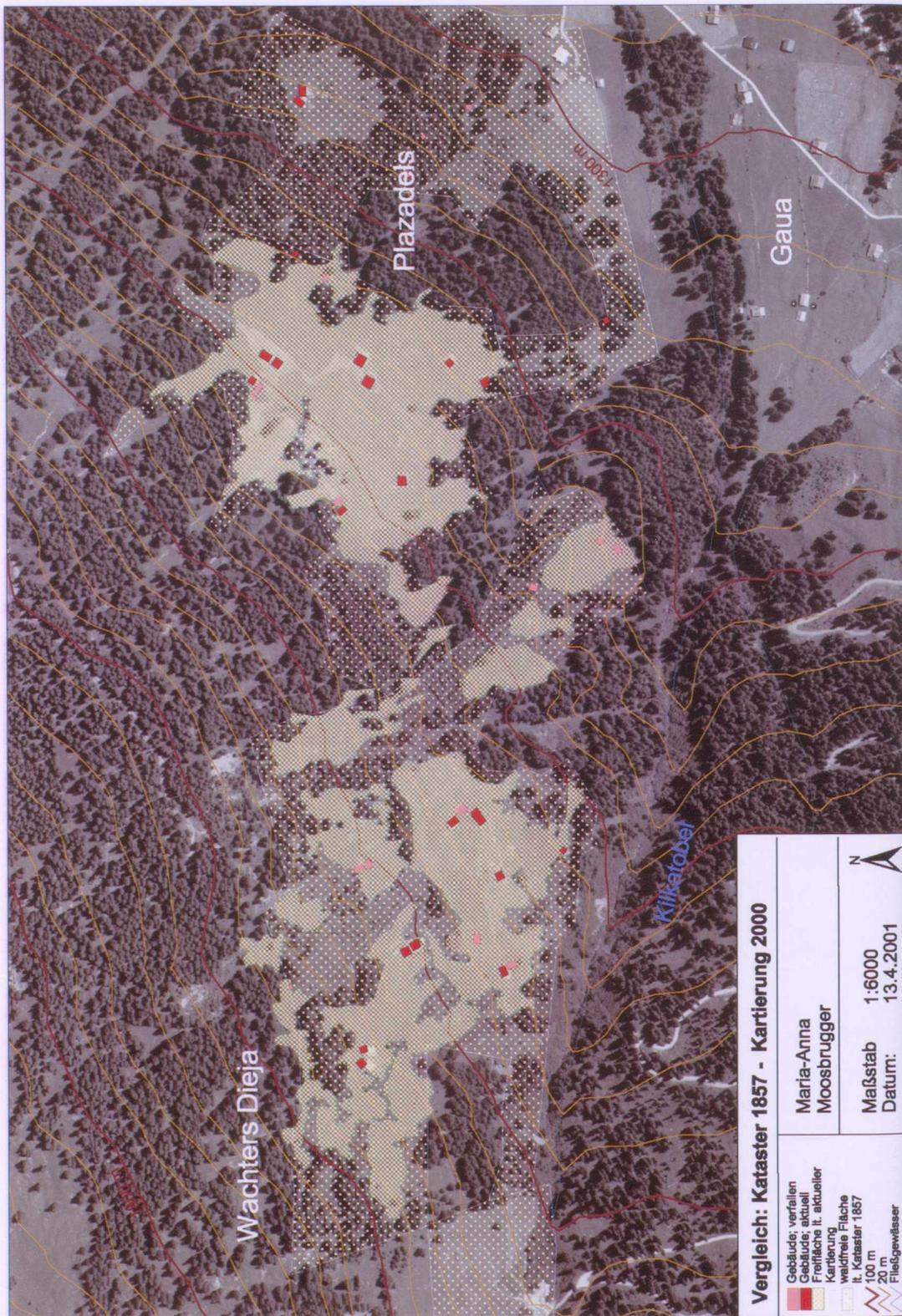
VIII. Kartenvergleiche



Flächenverteilung: Wald - Freifläche - Gebäude

Gebäude; verfallen Gebäude; aktuell Freifläche Waldzuwachsfläche Höhenstufenlinien 100 m 200 m Fließgewässer	Maria-Anna Moosbrugger	N Maßstab 1:6000 Datum: 13.4.2001
	(Red square) (Green dotted area) (Yellow line) (Red line)	

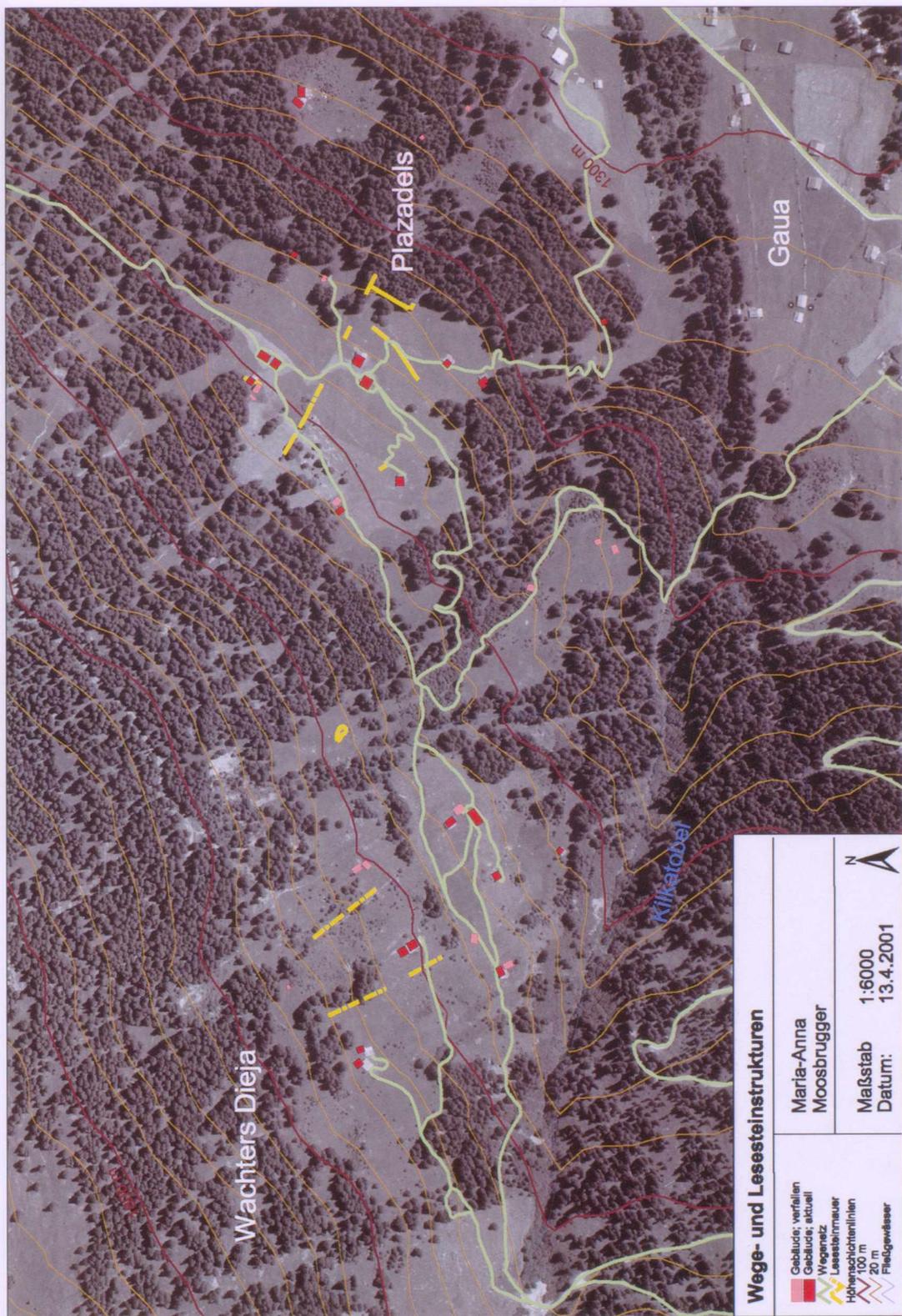




Vergleich: Kataster 1857 - Kartierung 2000

<p>Gebäude; verfallen Gebäude; aktuell Fläche lt. aktueller Kartierung</p>	<p>Maria-Anna Moosbrugger</p>
<p>weidreife Fläche lt. Kataster 1857 100 m 20 m Fließgewässer</p>	<p>Maßstab Datum:</p> <p>1:6000 13.4.2001</p>





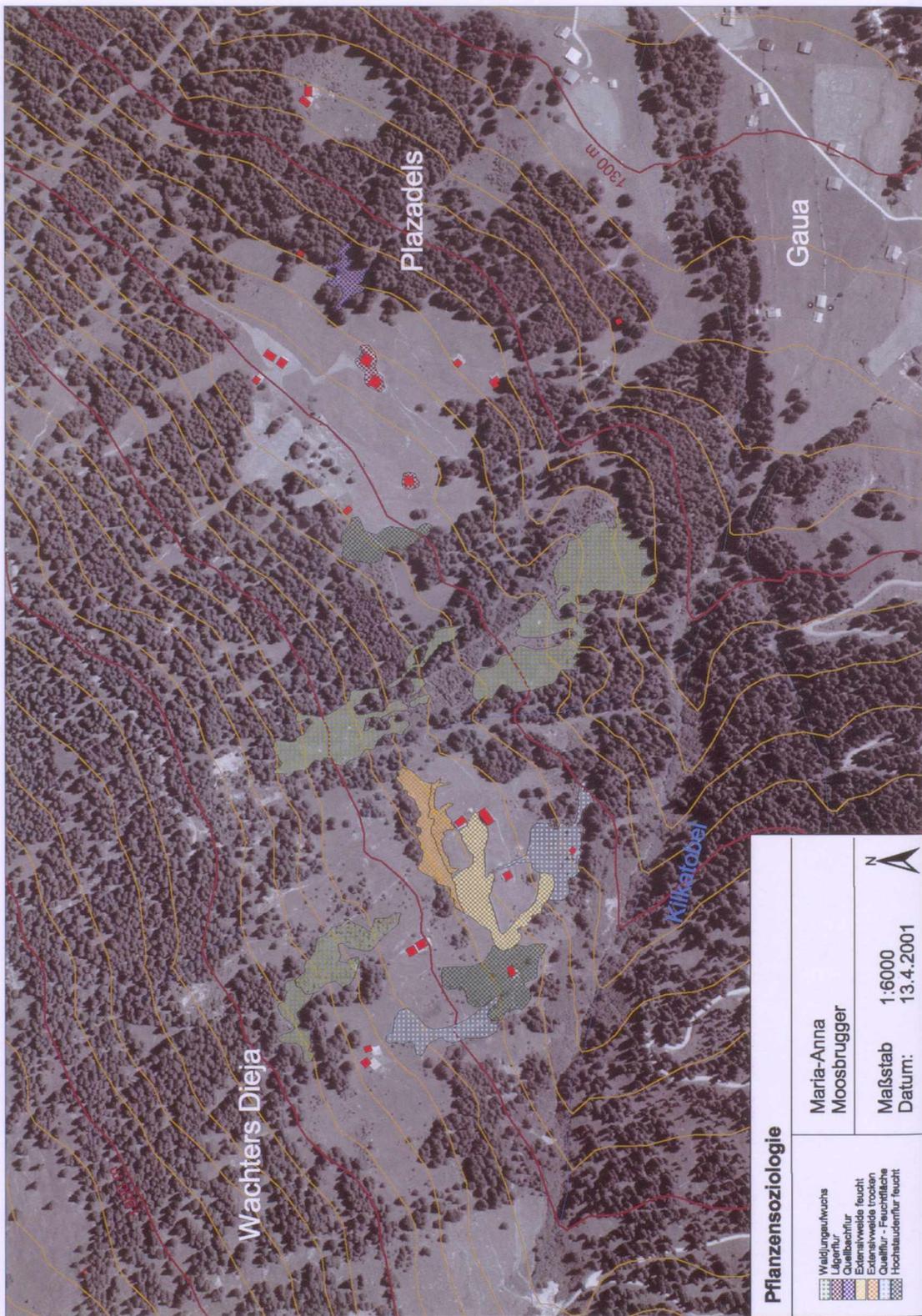
Wege- und Lesesteinstrukturen

- Gebäude; verfallen
- Gebäude; aktuell
- Wegesnetz
- Lesesteinmauer
- Höheren Schichtenlinien
- 100 m
- 20 m
- Fließgewässer

Maria-Anna
Moosbrugger

Maßstab 1:6000
Datum: 13.4.2001





Pflanzensoziologie

-  Weidlingsaufwuchs
-  Lärche
-  Quellbachtur
-  Extensivweide feucht
-  Extensivweide trocken
-  Quellflur - Feuchthäufige
-  Hochtaidenflur feucht

Maria-Anna
Moosbrugger

Maßstab 1:6000
Datum: 13.4.2001



IX. Literatur / Quellen

Akte der Bezirkshauptmannschaft Bludenz, Maisäßgebiet Plazadels/Wachters Dieja; Zl. II – 3479/94 – Beilage gezeichnet von Bgm. Bitschnau, Tschagguns

Sanierungs- und Erhaltungskonzept Küngsmaisäß; Gemeindeamt Bartholomäberg, Bezirkshauptmannschaft Bludenz; gezeichnet Dr. Leo Walser, Jänner 1997

Strukturdaten Vorarlberg – Amt der Vorarlberger Landesregierung, 1996

Statistik-Österreich: Agrarstrukturerhebung, Spätherbst 2000

Hausarbeit aus Geographie: "Die Alpwirtschaft im Montafon", Gerhard Ganahl, Innsbruck, Juni 1978

Artikel von Alois Schoder, erschienen im "Montafoner Arbeitskreis" (Jahrgang unbekannt): Das Leben auf den Maisäßen, aufbewahrt im Montafoner Heimatmuseum (Schruns)

"Gestein und Form" – Landschaften in Vorarlberg, Walter Krieg und Jan Verhofstad, Hechtdruck Hard, 1989

Geologische Tektonische Übersichtskarte von Vorarlberg und Liechtenstein, Geologische Bundesanstalt – Wien 1998;

Hangtektonisch-hydrologische Bearbeitung – Einzugsgebiet Rasafeibach Tschagguns – Gauertal, Maisäßgebiet Plazadels/Wachters Dieja; DDr. Heiner Bertle (Schruns); Zl. 1327-07/98 Forsttechnischer Dienst f. Wildbach- und Lawinenverbauung Gebietsbauleitung Bludenz

Heimatbuch Montafon

Alte Bilddokumente (Heimatmuseum Schruns) und Berichte (Montafoner Bevölkerung)

Offenes Interview mit Herrn Peter Both (Miteigentümer von Wachters Dieja) – Erinnerungen an eine Kindheit mit Sommern auf dem Maisäß

Besichtigung – Küngs Maisäß mit Herrn Alfred Werle (Miteigentümer) am 10. August 2000

Bgm. Martin Vallaster – Bartholomäberg

Bgm. Gerhard Blaas – Gaschurn

Bgm. Willi Säly – Silbertal

Bgm. Rudolf Lerch – St. Anton

Bgm. Fritz Rudigier – St. Gallenkirch

Bgm. Guntram Bitschnau – Tschagguns

Bgm. Burkhard Wachter – Vandans

Bestandsaufnahme der Situation vom 2. - 12. August 2000, Maria-Anna Moosbrugger

Erfassung der Leitarten bzw. die umfassende Vegetationsaufnahme am 3., 4. und 9. August 2000; Maria-Anna Moosbrugger

X. Bildnachweis

Bezirkshauptmannschaft, Dr. Leo Walser, Bludenz (Abb. Nr. 29 - 36)

Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Wien (Karten auf S. 88 - 92;
© BEV - 2001, Vervielfältigt mit Genehmigung des BEV - Bundesamtes für
Eich- und Vermessungswesen in Wien, Zl. 40029/01.)

Frau Cassani, Zürich (Abb. Nr. 23)

Freytag & Bernd, Kartenverlag, Wien (Abb. Nr. 1 u. 28)

Stand Montafon - Forstfonds, Schruns (Abb. Nr. 19)

Maria-Anna Moosbrugger, Hörbranz (restliche Abb.)

XI. Dank

Für die konstruktive Zusammenarbeit und Unterstützung während der Erstellung dieser Studie danke ich nachstehenden Personen:

Manfred Kopf – Raumplanungsabteilung Land Vorarlberg

Walter Vögel – Agrarbezirksbehörde Bregenz

Franz Peter, Alpwirtschaftsabteilung – Agrarbezirksbehörde Bregenz

Hanspeter Vith, Alpwirtschaftsabteilung – Agrarbezirksbehörde Bregenz

Barbara Keiler – Bundesdenkmalamt Bregenz

Andreas Rudigier – Heimatschutzverein im Tale Montafon

Bernhard Maier – Stand Montafon

Alfred Werle – Besitzgemeinschaft Küngs Maisäß

Leo Walser – Bezirkshauptmann Bludenz

Bgm. Martin Vallaster

Bgm. Gerhard Blaas

Bgm. Willi Säly

Bgm. Rudolf Lerch

Bgm. Guntram Bitschnau

Bgm. Burkhard Wachter

Artur Wachter – Gemeinde Gaschurn

Josef Kessler – Gemeinde Bartholomäberg

Josef Hutter – Gemeinde Schruns

Kurt Loretz – Gemeinde Silbertal

Heinz Fritz – Gemeinde Tschagguns

Horst Knall – Statistikabteilung des Landes Vorarlberg

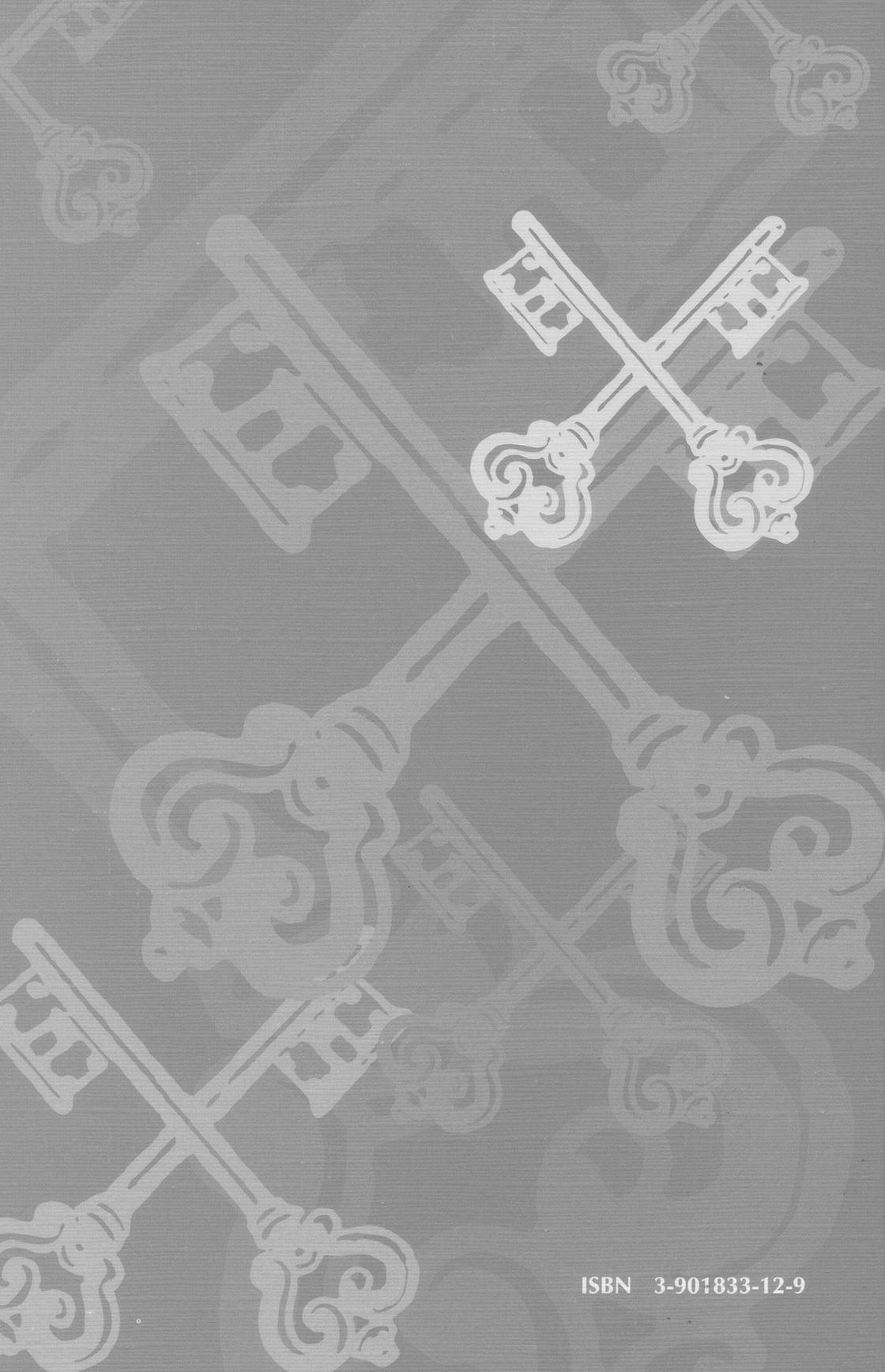
Cornelia Peter – Abteilung IVe, Land Vorarlberg

Hans-Joachim Lehnert – Institut für Didaktik der Biologie, Frankfurt

Ernst Jenny – Bewirtschafter von Plazadels und Wachters Dieja

Manfred Dönz – Heimatschutzverein im Tale Montafon

Peter Both – Miteigentümer von Wachters Dieja



ISBN 3-901833-12-9